Ausgang der französischen Herrschaft in Ober-Italien und ...

Joseph Alexander Helfert (Freiherr von)



1814.

AUSGANG

DER

FRANZÖSISCHEN HERRSCHAFT

IN OBER-ITALIEN

UND

BRESCIA-MAILÄNDER

MILITÄR-VERSCHWÖRUNG.

MIT EINEM URKUNDLICHEN ANHANGE.

VON

FREIHERR VON HELFERT.

WIEN, 1890.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Aus dem Archiv für österreichische Geschichte (LXXVI. Bd., II. Hälfte. S. 405) separat abgedruckt.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Der Uebergang der italienischen Oberherrschaft von Frankreich auf Oesterreich im Jahre 1814 wird neuerer Zeit von den Geschichtschreibern jenseits der Alpen mit Vorliebe behandelt, namentlich von jenen der Stadt Mailand, die ja den Hauptschauplatz jener Ereignisse abgab. Es steht ihnen für diesen Zweck ein sehr mannigfaches und ziemlich reichhaltiges Materiale zu Gebote, nicht blos an gedruckten Monographien, sondern auch an sehr beachtenswerthen, zum Theil jetzt erst ans Licht gezogenen Handschriften, theils Hinterlagen der Ambrosiana, theils im Besitze einzelner Familien.

Die Benützung dieser verschiedenartigen Quellen ist aber in einer gewissen Richtung nichts weniger als unbefangen. Zwar hat der wilde Ton, haben die geradezu gemeinen Schimpfereien gegen Oesterreich, die seit ihrer Erhebung im Jahre 1848 bei unseren heissblütigen Nachbarn gang und gäbe waren, seit der politischen Einigung der apenninischen Halbinsel, seit der Erreichung dieses durch ein halbes Jahrhundert von ihnen angestrebten Zieles, merklich nachgelassen. In den jüngeren Erscheinungen des lombardischen Büchermarktes, den letzten Bänden Cusani's, den späteren Werken Cesare Cantù's, den geschichtlichen Essays eines Bonfadini, eines Giov. de Castro stösst man sogar auf Stellen, die einer richtigeren Beurtheilung, ja einer Anerkennung der österreichischen Gesetzgebung und Verwaltung ziemlich nahe kommen. Allein trotz dieses unverkennbaren Strebens, dem langjährigen Walten der ‚Tedeschi' in ihrem schönen Lande einigermassen gerecht zu werden, durchzieht doch selbst bei Schriftstellern solchen Charakters der durch die Macht der Gewohnheit eingewurzelte und zu einer gewissen patriotischen Pflicht gewordene Widerwille gegen die nordische Grossmacht ihre ganze Darstellung und bricht nicht selten in Aeusserungen durch, die sich vielleicht in der minder unanständigen Form,

aber gewiss nicht im Wesen von den Vorwürfen, Anschuldigungen und — nennen wir nur das Kind beim rechten Namen! — hässlichen Verleumdungen früherer Jahrzehnte unterscheiden.

Dazu haben es alle diese Schriftsteller, die früheren wie die späteren, verabsäumt, die Wiener Archive zu Rathe zu ziehen, woher es kommt, dass sie in manchen der wichtigsten Fragen in dem ebenso weiten als unsicheren Gebiete der Muthmassungen, nur zu häufig in jenem der Fabel, herumtappen und hier unter mehreren Möglichkeiten gewiss jene wählen, die ihnen den günstigsten Anlass bietet, dem von ihnen verwünschten Oesterreich eins anzuhängen.

Letzteres trifft ganz besonders bei einem Zwischenspiele zu, das bisher, eben wegen Vernachlässigung verlässlicher Zeugnisse, in den italienischen Geschichtswerken nur sehr verschwommen und vielfach vergriffen behandelt, in den deutschen mit wenig Andeutungen abgefertigt zu werden pflegt, das aber in seiner nun enthüllten wahren Gestalt einen ungemein interessanten Stoff bietet, so wie dasselbe unleugbar den eigentlichen Schlusspunkt der mehr als zwanzigjährigen französischen Herrschaft im oberen Italien bildet.

Wien, am sechsundsiebenzigsten Jahrestage
der Mailänder ‚bataille des parapluies'.

Chronologische Uebersicht des Inhalts.



1814 April 26. Lord Bentinck in Genua erklärt die alte Verfassung wieder hergestellt. S. 458.

27. Prinz Eugen verlässt mit seiner Familie Mantua. S. 461.

28. Einmarsch der Kaiserlichen in Mantua, in Brescia — Einmarsch der Vortruppen Bellegarde's unter FML. Grafen Neipperg in Mailand. S. 461 f.

„ Lattuada bei Bentinck in Genua. S. 458.

30. Frederico Confalonieri in Paris. S. 472.

Mai 2. Reducirung der Guardia civica von Mailand. S. 470.

4./12. Neuntägige Andacht in Venedig für die Befreiung von den Franzosen. S. 465.

7. Empfang der Mailänder Deputation bei Kaiser Franz I. in Paris. S. 473.

8. Einmarsch Bellegarde's in Mailand. S. 477.

„ FML. Graf Bubna besetzt Turin. S. 488.

13. Msgr. Agostino Rivaroli erscheint als Bevollmächtigter Pius VII. in Rom. S. 488.

17./20. Graf Julius Strassoldo nimmt von Parma und Piacenza Besitz für die Kaiserin Maria Louise. S. 489.

18. Bericht Confalonieri's aus Paris an Grafen Verri in Mailand. S. 476.[1]

20. Feierlicher Einzug Vittore Emanuele's in Turin. S. 489.

24. ebenso Pius VII. in Rom. S. 489.

25. Erste Kundmachung mit dem kaiserlichen Doppeladler in Mailand — Feldmarschall Graf Bellegarde bevollmächtigter Commissär für die lombardischen Provinzen. S. 482.

26. Bellegarde löst die Wahlcollegien auf und übernimmt den Vorsitz der provisorischen Regentschaft. S. 482.

27. Abschiedsaudienz der Mailänder Deputation bei Kaiser Franz in Paris. S. 475 f.

30. Tagesbefehl Bellegarde's über die Reorganisation der italienischen Armee. S. 486.

31. Vortrag Bellegarde's an den Kaiser. S. 482.

Juni 10. Herabsetzung verschiedener Steuern in der Lombardei. S. 492.

12. Verkündigung des Pariser Friedens in Mailand. S. 489.

„ Die Mailänder Deputation geht in Paris auseinander. S. 477.

14. Scandal im Theatro alla Canobbiama in Mailand. S. 490.

16. Graf Starhemberg in Florenz verkündet allgemeine Amnestie. S. 493 f.

26./27. Excesse italienischer Officiere in Brescia. S. 502.

29. Militärische Expedition gegen das Räuberwesen. S. 502.

Juli 12. Kaiserliches Handschreiben, betreffend die exköniglich italienischen Truppen. S. 499.[1]

„ Auflösung einer Freimaurer-Loge in Mailand. S. 510.

15. Sr. Esquiron de Saint-Agnan bei Graf Bombelles in Paris. S. 508 f.

16. Bombelles an Metternich. S. 509, 538—541.

„ Herzog Franz IV. von Oesterreich-Este trifft in Modena ein. S. 495.

30. Die illyrische Deputation vor Kaiser Franz I. in Wien. S. 493.[1]

1814 Juli 31. Graf Lažansky Präsident der Central-Organisirungs-Hof-Commission in Wien. S. 499.

August 1. Die exköniglich italienischen Ministerien in Mailand aufgelöst. S. 498 f.

5. Angeblich beabsichtigter Losbruch in Mailand. S. 508, 511 f., 539 f.

9. Cabinetsschreiben des Kaisers Franz an Baron Hager über die Freimaurer. S. 541.

September 1. Bombelles an Metternich. S. 541 f.

15. Hager an Bellegarde wegen Ausfindigmachung und Festnahme des Comelli. S. 513.

ca. 20. Moretti und Olini im Theater zu Brescia — Ursprung der Militär-Verschwörung. S. 516.

October 10. Die lombardische Deputation vor Kaiser Franz I. in Wien. S. 493.[1]

21. Hager an den Kaiser über die geheimen Machinationen in Italien und Absendung eines Vertrauten dahin. S. 542 f.

26. Kaiserliche Entschliessung über den alten und neuen lombardischen Adel. S. 501.[1]

November 2. Bericht Bombelles' aus Paris nach Wien. S. 524, 544 f.

„ Saint-Agnan reist von Paris ab. S. 524.

3. Zusammenkunft der Mailänder Militär-Verschworenen bei Brunetti. S. 520 f.

„ ebenso bei Bellotti. S. 521.

5. Lattuada bei Pino, welcher die angebotene Führerschaft ausschlägt. S. 521.

6. Bellotti bei Fontanelli mit dem gleichen Ergebnisse. S. 521.

8. Hager an Bellegarde über die Mission Saint-Agnan's. S. 525.[1]

14. Kaiserliche Entschliessung über Hager's Vortrag vom 21. October.

19./20. Beabsichtigter Angriff auf Mantua und Losbruch in Mailand — Militärische Vorkehrungen in Mailand. S. 525 f., 529 f.

20. Bellotti und de Meestre bei Teodoro Lecchi. S. 523.

22. Bellegarde an Hager über das Eintreffen Saint-Agnan's in Mailand. S. 545.

„ Maréchal führt Saint-Agnan bei Rasori ein. S. 531.

23. Zweites Erscheinen Saint-Agnan's bei Rasori. S. 532.

24. Aufbruch der k. k. italienischen Truppenkörper in die nördlichen Garnisonen. S. 532.

26. Dritte und entscheidende Zusammenkunft Saint-Agnan's mit den Militär-Verschworenen. S. 532 f.

December 3./4. Rasori, Maréchal, Gasparinetti und Lattuada verhaftet. S. 533.

5. P. A. Carrer aus Mailand an Baron Hager in Wien. S. 545 f.

10. Derselbe an denselben. S. 546.

10.—18. Weitere Verhaftungen in Mailand. S. 534 f.

Ausgang der lombardischen Militär-Verschwörung. S. 535.

1.

Ueber eine Million Streiter aus zwei Dritttheilen der europäischen Lande gebot unmittelbar oder mittelbar der Imperator, als er gegen die einzige von ihm noch nicht gebeugte festländische Macht das Schwert zog; aber mehr als hundert Millionen Menschen, aus deren Mitte er jene bewaffneten Kämpfer hatte holen lassen, wünschten nicht seinen Adlern, sondern wünschten dem Gegner, wider den ihre Söhne und Brüder gezwungen im Felde standen, Sieg und Triumph. Hatte er doch selbst nach dem grossen Unglück von Moskau, statt gewarnt in sich zu gehen, jenen masslosen Uebermuth beibehalten, der die Menschen überhaupt nur als Werkzeuge seines Ehrgeizes ansah und dem nach seinen Franzosen die anderen Nationen vollends minderwerthig galten. ‚Was sind mir 200.000 Leute!‘ sagte er in der berühmten Dresdener Unterredung zu Metternich, und als dieser entrüstet ausrief: ‚Oeffnen wir Thüren und Fenster, auf dass Europa diese Worte höre!‘ setzte er, gleichsam sich verbessernd, hinzu: ‚Nun ja, es mögen 100.000 Franzosen gewesen sein, aber die andern waren Deutsche, Polen, Italiener . . .‘

Napoleon hatte die Völker missachtet und beleidigt, er hatte sie verletzt und geärgert — ‚j'ai choqué les peuples‘, erkannte er selbst zu spät, als er entthront den Boden Frankreichs verlassen musste —, und die Völker vergalten es ihm mit Flüchen und Verwünschungen, mit dem bittersten Hass und Ingrimm. Diese Stimmung war diesseits der Alpen nicht stärker und allgemeiner als jenseits derselben auf der apenninischen Halbinsel, die unter dem herrischen Walten seiner Unterkönliglinge nicht minder zu dulden und zu tragen hatte als Oesterreich und Preussen, als die Deutschen und Spanier, und deren Söhne im Norden wie im Süden Europas für fremde Interessen verbluteten. Man berechnete es auf 22.000 Mann, welche Italien der spanische Krieg kostete; die italienische Nobelgarde war bis auf 5 Mann zu Grunde gegangen. Mit 27.000 Mann

war 1812 der Vicekönig Prinz Eugen Beauharnais in den russischen Feldzug gezogen, ein Theil unter seiner persönlichen Führung, der andere, bei 14.000 Mann, unter dem Befehle des Generals Domenico Pino, eines Mailänders von Herkunft. Geboren 1. October 1767, hatte Pino noch unter der Cisalpinischen Republik Dienste genommen. Er war dann, erbittert über die französischen Willküracte und Räubereien, 1796—1798 ausgetreten und hatte sich einem Vereine angeschlossen, der das Losungswort erkoren: ‚Italia farà da sè‘. Doch unter dem Königreich finden wir ihn in hoher Stellung, 1804 wird er mit dem Portefeuille für den Krieg betraut, 1806 zum Ersten Capitän der Garde ernannt. Er leitet 1808—1809 die Belagerung von Stralsund, glücklicher als der Friedländer, und wird dann in Spanien verwendet, aus welcher Zeit von ihm einige Züge von uneigennütziger Grossmuth erzählt werden,[1] die zu seiner sonstigen unersättlichen Habsucht einen lichtvollen Gegensatz bilden. Er war eitel und ehrgeizig und hörte sich gern, ein Seitenstück zu Latour d'Auvergne, den ‚ersten Grenadier der Cisalpina‘ nennen. Er war dabei patriotischer Italiener und gerieth mit dem Vicekönig, welchem er verletzende Bevorzugung der Franzosen zum Vorwurf machte, in ein heftiges Zerwürfniss; Prinz Eugen verstand es zwar nachderhand, den General wieder an sich zu ziehen, allein der Stachel blieb. Die Italiener fochten in Russland tapfer und erfolgreich, aber an der Moskwa verlor Pino bei 4000 Mann, nahezu ein Dritttheil seines Corps. Es erfolgte der aufreibende Rückzug in einem der strengsten Winter des Jahrhunderts. Prinz Eugen erreichte Marienwerder mit 233 Mann, einzelne Abtheilungen stiessen noch dazu, im Ganzen vielleicht ein Tausend von den dem Imperator im Frühjahre zugeführten siebenundzwanzig. Doch kein Wort des Bedauerns, weder von ihm noch vom Kaiser, über den so jammervollen Verlust kam nach Mailand, nur der Befehl, die entstandenen Lücken durch neue Werbungen zu ergänzen.

Noch während zwischen der ‚grossen Armee‘ und den Heeren der Verbündeten diesseits und jenseits des böhmischen Erzgebirges die Würfel im Fallen waren, überschritt ein österreichisches Corps unter FZM. Baron Johann Hiller die Drau,

[1] Cantù, Della Indipendenza Italiana Cronistoria (Torino, Napoli, Roma 1872—1873) I, 871.



19. September 1813, drückte die Truppen des Vicekönigs hinter den Isonzo zurück und besetzte am letzten des Monats Laibach, die Hauptstadt der illyrischen Provinzen, deren Veste der französische Obrist Leger nach einer kurzen Beschiessung am 5. October räumte. Am 23. befand sich Eugen in Udine, am 24. überschritt die österreichische Vorhut den Isonzo. Am 26. richtete Hiller aus Trient einen Aufruf an die ,Völker Italiens'. Mit einem Heere von 60.000 Mann habe er die Alpen überschritten und stehe in Begriff, den Boden Italiens zu betreten: ,die Tyrannei, unter deren Joch ihr geseufzt, die euren Gewerbsfleiss und Handel zu Boden getreten, eure Jugend im fernen Norden und in Spanien für eine ungerechte Sache verderben liess, die mit allen Segnungen des Himmels begnadeten Gefilde Italiens in einen Schauplatz des Jammers verwandelt, sie hat ihre Grenze erreicht. Ihr kennet die Mittel der Gegenwehr, die der Feind wider euch führen kann, es sind seine letzten. Erhebet euch also, Völker Italiens, erinnert eure Kinder, dass das alte Vaterland des Ruhmes sie geboren hat, und dass der schönste Ruhm sei, unter den Fahnen des gerechtesten der Monarchen für den Frieden der Welt und die Unabhängigkeit der Völker zu kämpfen.'

Die Völkerschlacht bei Leipzig war geschlagen; Napoleon ging über den Rhein zurück und erliess an seinen Stiefsohn den Befehl, mit allen seinen Truppen, französischen wie italienischen, ihm zu Hilfe zu kommen. Diesmal versagte Eugen, sonst der folgsame Diener seines kaiserlichen Herrn, den Gehorsam, allerdings nur in der Form entschuldigender Vorstellung, indem er in einem am 3. November an den Kaiser gerichteten Schreiben vorzüglich den Umstand geltend machte, dass unter den Umständen, wie sie waren, zahlreiche Fahnenflucht die Reihen seiner Regimenter lichten müsste. Er hatte an jenem Tage sein Hauptquartier in Vicenza, das er aber schon am 4. nach Verona verlegte, zur selben Zeit, als der k. k. FML. Ignaz Peter Chevalier Marschall in Mestre einrückte, um Venedig von der Landseite einzuschliessen. Am 14. schlug Hiller sein Hauptquartier in Vicenza auf, südlich vom Po manöverirte GFWM. Laval Graf Nugent, der am 18. in Ferrara einzog. Er musste es zwar vier Tage später, durch französische Abtheilungen in der Flanke und im Rücken bedroht, wieder räumen: allein es war das ein Zwischenfall, der im grossen Gange

der Begebenheiten nichts ändern konnte, nämlich darin, dass die französisch-italienische Armee trotz mancher mehr oder minder glücklichen Vorstösse immer enger in die Vertheidigung gedrängt wurde, weil das Gebiet ihrer kriegerischen Machtkreise eine Einschränkung nach der andern erfuhr. Am 9. December besetzte GFWM. Gundaker Graf Starhemberg Rovigo, so dass mit Ausnahme der Hauptstadt und einiger festen Plätze der grösste Theil der venetianischen Terraforma im thatsächlichen Besitze der österreichischen Truppen war, über welche am 15. Baron Hiller den Oberbefehl an den kaiserlichen Feldmarschall Grafen Bellegarde abgab.

König Joachim von Neapel stand im Begriffe, mit den Verbündeten seinen Frieden zu machen. Bald nach der Leipziger Schlacht hatte er durch den Grafen Mier mit Oesterreich zu unterhandeln begonnen und war darauf in seine Hauptstadt zurückgekehrt, von wo aus er durch den Marchese Gallo mit Lord Bentinck in Palermo anzuknüpfen suchte, um sich von der sicilischen Seite sicherzustellen; denn er trug sich mit weiten Plänen, mit denen er vorderhand noch geheim that, auf welche aber aus allerhand Wahrzeichen zu schliessen war.

So schien denn von den südlichen Abfällen der Alpen bis zu den Caps von Spartivento und S. Maria di Leuca alles aus den Fugen gehen, auf der apenninischen Halbinsel eine neue Ordnung der Dinge anheben, oder vielleicht richtiger die alte vor 1796 wieder in ihre Rechte eintreten zu wollen.

2.

In dem in der Mailänder Ambrosiana hinterlegten Tagebuche eines gewissen Mantovani, eines Dieners und Anhängers Oesterreichs von altem Schlage, heisst es zum 1. Jänner 1814: ‚Das neue Jahr beginnt mit einem sehr lobenswerthen Ansatze, d. h. nicht mehr mit der Hoffnung, von unserer Regierung befreit zu werden, sondern mit der Gewissheit, binnen einigen Tagen ein stattliches Corps von Oesterreichern in Mailand zu haben.‘ Darum, heisst es weiter, tragen die Leute auch mit Geduld die alltäglichen schier unerschwinglichen Lasten und Abgaben, ‚sie halten die Klagen zurück in Erwartung der nahen



Abhilfe'.[1] So rasch nun, wie der vertrauensselige Mantovani es sich dachte, wickelten sich allerdings die Dinge nicht ab; allein darin sah er richtig, dass alles einer nicht mehr aufzuhaltenden Katastrophe zueile. Am 11. Januar kam der Bündnissvertrag zwischen Oesterreich und Neapel zustande; für letzteres ging Marchese Gallo mit Lord Bentinck im Namen Siciliens einen Waffenstillstand ein. König Joachim zog gegen Norden, am 28. befand sich sein Hauptquartier in Bologna, und Bellegarde durfte nun erwarten, für seine Unternehmungen gegen den Vicekönig verständige und kräftige Unterstützung zu finden. Am 4. Februar wurde Verona besetzt, von wo er am 5. einen Aufruf an die Italiener erliess: die Stunde der Befreiung habe geschlagen, die Völker Italiens werden die Wohlthat nationaler Unabhängigkeit geniessen; ,ihr Piemontesen', ihr ,edlen Toscaner', ,jenes alte Haus von Este' werden in ihre früheren glücklichen Verhältnisse zurückkehren; ,die Hauptstadt der christlichen Welt' werde aufhören, ,die zweite eines fremden Reiches zu sein'. So war es allerdings nicht von dem Abenteurer auf dem Throne von Neapel gemeint, dessen Schleppträger aus der Schule schwatzten. General Carascosa, der Modena und Reggio besetzte, und der Procurator Poërio in Ancona erliessen Aufrufe ganz anderen Charakters als der des kaiserlichen Feldmarschalls: sie verhiessen ,Italien' Einheit und Unabhängigkeit unter ihrem Könige, was sie freilich gleich darauf in ,Süditalien' verbessern mussten.

Am 6. Februar hatte Bellegarde eine Unterredung mit Joachim, wobei ein gemeinsames Vorgehen gegen die Stellung des Prinzen Eugen verabredet wurde. Zwei Tage darauf kam es am Mincio zu einer Schlacht zwischen den Kaiserlichen und der französisch-italienischen Armee; es wurde von beiden Seiten tapfer und ausdauernd gekämpft und beide Theile schrieben sich den Sieg zu; was aber nur in verneinendem Sinne der Fall war, indem jeder den andern gehindert hatte, sein Ziel zu erreichen: Bellegarde, der am rechten Ufer des Mincio Fuss fassen, Eugen, der seinen Gegner hinter die Etsch hatte zurückdrängen wollen. Der einzige Gewinn, den die Kaiserlichen davon hatten, war der, dass sich die Veste von Verona

---

[1] Bei Giov. De Castro, La restaurazione austriaca in Milano; Arch. stor. Lombardo 1888, p. 597.

nicht länger halten konnte, die am 11. capitulirte. König Joachim hatte gar nichts gethan, das Unternehmen Bellegarde's von Süden her zu unterstützen, und so war der heimtückische Mann, der seine abseitigen Zwecke verfolgte, den Kaiserlichen von keinem besonderen Nutzen, so dass Metternich vom französischen Kriegsschauplatze an den Grafen Mier in Neapel schrieb: ‚Wenn der König damit alles gethan zu haben glaubt, dass er nicht über uns herfällt, so wäre es fast besser, ihn zum offenen Feinde zu haben‘.[1]

* * *

Noch eine dritte Macht trat jetzt gegen die Streitkräfte des Königreiches Italien in den Kampf; aber auch auf dieser Seite herrschten, mindestens was den Vertreter derselben betraf, besondere Neigungen und Pläne. Seit dem Umschwunge in der allgemeinen Weltlage hatte Lord William Bentinck kein Hehl daraus gemacht, dass er für einen italienischen Freistaat mit einer Verfassung nach britischem Muster sei.[2] Allerdings musste er um der Verbündeten seines Vaterlandes willen seinen Phantasien Grenzen setzen. Nachdem er nach einem mit Oesterreich und Neapel verabredeten Plane am 9. März bei Livorno seine Truppen, Briten, Sicilianer und Deutsche, bei 8000 Mann, ausgeschifft hatte, beschränkte er sich in seinem Aufrufe vom 14. der Hauptsache nach darauf, er sei gekommen, den Italienern die Hand zu reichen, ‚um sie von dem eisernen Joche des Bonaparte zu befreien‘.

Mittel- und Oberitalien waren jetzt ein grosses Schlachtfeld, auf welchem österreichische, britische und neapolitanische Abtheilungen vielfach Schulter an Schulter gegen die Truppen des Königreiches Italien, welches nur mehr dem Namen nach bestand, manövrirten. In Ancona und den Marken setzten sich die Neapolitaner fest; in den Legationen operirten österreichische, neapolitanische und britische Truppen; um die Lagunen, um den Gardasee, an der Etsch und am Mincio gab es fortwährende Kämpfe zwischen Oesterreichern und Franco-Italienern, und wenn auch letztere mitunter vorübergehende Vortheile errangen, im grossen Durchschnitt waren die Kaiserlichen im

[1] Helfert, Joachim Murat (Wien, Manz, 1878), S. 9.

[2] Bericht des Grafen Adam Neipperg nach Wien vom 30. Juli 1814 K. u. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchiv in Wien.



Fortschritt, die Truppen Eugens in der Rückwärtsbewegung begriffen.

Das Schicksal der apenninischen Halbinsel ging seiner Entscheidung entgegen. Zwischen dem Hauptquartier König Joachims und dem zur Stunde auf französischem Boden hin und her wandernden Cabinete des Kaisers Franz fand ein lebhafter Depeschen- und Courirwechsel statt, eigenhändige Briefe der beiden Souveräne fielen dazwischen. Den Ton gaben Oesterreich und dessen Verbündete an. Bereits wurde, König Joachim und Lord Bentinck zum Trotz, ernstlich für die Rückkehr der alten Dynastien gehandelt. Oesterreichische Truppen zogen in Rom ein und besetzten die Engelsburg, in Florenz fasste Graf Starhemberg festen Stand, jene um den heiligen Vater, dieser um den Grossherzog Ferdinand III. in ihre Staaten zurückkehren zu lassen. In den Departements des Panaro und Crostolo, die das herzustellende Herzogthum Modena bilden sollten, richtete Graf Nugent als Commandant der südwärts vom Po operirenden verbündeten Truppen eine einstweilige Militärverwaltung für Erzherzog Franz von Oesterreich-Este ein. Lord Bentinck brach von Livorno in nordwestlicher Richtung gegen Genua auf, die Rückkehr des seit 1800 auf die Insel Sardinien gebannten Königs Victor Emanuel in sein festländisches Besitzthum war nur eine Frage der Zeit, und dann musste auch über das Schicksal des alten Freistaates an der Riviera entschieden werden.

* * *

Dass Graf Bellegarde nicht für fremde Zwecke und Interessen südwärts der Alpen manövrirte, konnte sich jeder überlegende Politiker sagen; auch machte die österreichische Regierung durchaus kein Hehl daraus, dass es ihr in erster Linie um Zurückgewinnung der ihr in den napoleonischen Kriegen im Südwesten der Monarchie entrissenen Gebietstheile zu thun sei.

Von dem Augenblicke, als auf deutscher Erde der Wendepunkt im Glücke Napoleons eingetreten und der letzte Kampf auf den Boden Frankreichs verlegt war, dessen schliesslicher Ausgang nur über den Zeitpunkt seines Eintrittes Zweifel aufkommen liess, hatte Kaiser Franz die fortschreitende Besetzung der illyrischen, dalmatinischen und norditalischen Provinzen als Rücknahme ihm in den Jahren seiner Demüthigung gewalt-

sam entrissener Reichstheile aufgefasst und im Gefolge seiner Siege auf dem Schlachtfelde an die Wiedereinrichtung derselben auf österreichischen Fuss schreiten lassen. Der Anfang war in Illyrien gemacht und vor Allem die Reinigung der Behörden von fremdländischen Elementen in Angriff genommen worden.

Unter französischer Herrschaft und auf unmittelbaren Befehl Napoleons hatte der Geheimbund der Freimaurer in allen höheren Gesellschaftskreisen, und ganz besonders im Heere und in den Aemtern, ausgedehnte Verbreitung gefunden. In Oesterreich waren alle geheimen Gesellschaften verboten, mit einem öffentlichen Dienstverhältnisse unvereinbar erklärt. Unter den Freimaurern, auf welche jetzt die kaiserlichen Reorganisationen auf allen Stufen der Justiz, in allen Zweigen der Verwaltung stiessen, waren höchst begabte und verdiente Männer, die in der napoleonischen Zeit mehr aus Dienstbeflissenheit oder weil es eine Art Mode war an den Alfanzereien des mystischen Brüderthums theilgenommen hatten und die es daher keine Ueberwindung kostete, sich davon unter einer dem Geheimwesen abholden Regierung loszusagen. Hingegen gab es andere, die sich zu tief in das gestürzte System eingelassen hatten, zu innig mit demselben verwachsen waren, als dass man die Erwartung hegen konnte, sie würden in der geänderten Lage treue und aufrichtige Dienste leisten. Manche von ihnen waren sehr unsaubere Subjecte, sittenlos, tyrannisch und habgierig, die ärgsten Blutsauger zählten zur Secte der Freimaurer, die darum im Allgemeinen bei der Masse der Bevölkerung verhasst war und vielfach mit den verabscheuten Jakobinern verwechselt wurden. Einzelne verliessen bei der neuen Wendung der Dinge freiwillig ihren Dienst, andere wurden, trotz aller Gegenversuche, die sie und ihre Beschützer machten, befehlsweise von ihren Posten entfernt.[1]

Was bisher in Krain und im Görzischen geschehen war, sollte nun in gleicher Weise in dem von den kaiserlichen Truppen zurückeroberten oberitalischen Landstrichen stattfinden. Schon

[1] Die Acten der ehemaligen Obersten Polizei- und Censur-Hofstelle (jetzt im Archiv des Ministeriums des Innern; ich werde citiren A. J.) 1814 Convolut ‚Verschwörungen‘ sind voll der interessantesten Einzelnheiten in dieser Richtung, auf was ich den künftigen Geschichtsschreiber der Reoccupation und bureaukratischen Reorganisation von Illyrien 1813 und 1814 hiermit möchte aufmerksam gemacht haben.



war für das bestandene italienische Königreich der k. k. FZM. Fürst Heinrich XV. von Reuss-Plauen als General-Gouverneur im Namen der verbündeten Mächte bestellt, der k. k. Regierungsrath Anton von Raab ihm als Polizei-Oberdirector an die Seite gegeben, mit dem Sitze vorläufig in Verona, von wo, so lange die Lagunenstadt nicht bezwungen war, die einstweilige Verwaltung der venetianischen Terraforma ihren Anfang nahm. Wie in den anderen wiederbesetzten Provinzen wimmelte es auch hier von ‚schlechten Beamten', d. h. solchen, die freimaurerisch angesteckt waren und von denen sich eine ernstgemeinte Lösung von diesen Banden nicht erhoffen liess. Schon im Februar 1814 bestand Raab beim General-Gouverneur auf der Absetzung des Postdirectors Barbiera als eines Freimaurers, Werkzeuges der italienischen Polizei und Vertrauten des ehemaligen Departementspräfecten Barons Ant. Smancini, und Ersetzung desselben durch den altösterreichischen Postbeamten Joh. Theod. Hanappel.[2] Gegen Ende März kam dem Fürsten der kaiserliche Befehl zu, ‚dass jene Beamten in den occupirten Provinzen, welche die provisorische österreichische Regierung auf ihren Dienstposten belässt, verhalten werden sollen, eidlich anzugeloben, dass dieselben, falls sie mit einer Freimaurerloge oder einer anderen geheimen Gesellschaft in Verbindung stünden, sich sogleich davon lossagen und in keine solche Gesellschaft mehr treten wollen'.[1] Zu den ersten, deren Schicksal sich in dieser Richtung entschied, gehörten der Präsident Prebatta und der Rath Pradella vom Gerichtshofe zu Vicenza; sie verweigerten den Eid und wurden allsogleich ihres Dienstes entlassen.

3.

Das ex-venetianische Gebiet westlich vom Mincio (Bergamo, Brescia), das Mantuanische, Mailand und die Lombardei waren thatsächlich noch in franco-italienischer Gewalt, aber die Stützen dieses Besitzes schwankten und krachten in allen Theilen,

---

[1] Laut Schematismus von 1812 Oberpostamts-Controlor in Grätz.

[2] Allerhöchste Entschliessung vom 3., Schreiben des Obersten Polizeipräsidenten Franz Freiherrn von Hager zu Allentsteig vom 30. März 1814, A. J. ‚Verschwörungen'. Gedruckte Eidesformel und Revers, gleich von FZM. Baron Hiller bei seinem Einrücken auf venetianisches Gebiet festgestellt und kundgemacht, ebenda Z. 1549 ad 83.

ein Luftzug konnte sie zum Sturz bringen, ein Funken in verzehrende Flammen setzen.

Prinz Eugen Beauharnais, Stiefsohn Napoleons, Vicekönig von Italien, war für seine Person und im gesellschaftlichen Umgang nicht eben unbeliebt, und in noch höherem Grade liess sich das von seiner Gemahlin Augusta Amalia, einer bayrischen Prinzessin, sagen. Unter den einflussreichen Männern seines Hofes waren nicht wenige von entschieden günstiger Wirksamkeit, und es war unter seinem Walten ohne Frage Manches für das Land geschehen. Obenan an Verdiensten und Erfolgen und darum auch in der allgemeinen Achtung stand Conte Francesco Melzi d'Eril, der treue und kluge Berather des Prinzen in allen grossen Fragen. Einer vornehmen lombardischen Familie entsprossen, geb. zu Mailand am 6. März 1753, in jungen Jahren Kammerherr der Kaiserin Maria Theresia, war Melzi nach Ausbruch der Revolution zu einem Haupthebel bei der Gründung der cisalpinischen Republik, sowie später bei der Schöpfung des Königreiches Italien geworden und in der Meinung vieler seiner lombardischen Landsleute zum Vicekönig des letzteren ausersehen. Das war nun allerdings nicht eingetreten; doch als Grosskanzler des Königreiches, mit dem Herzogstitel von Lodi ausgezeichnet, war er in der Verwaltung und im Staatsrath nach dem Prinzen Eugen der erste Mann im Königreich. In der Zeit, in der wir uns bewegen, war er nicht gerade hochbetagt, er hatte eben erst die Sechzig hinter sich; allein seine Gesundheit war erschüttert, er litt an der damaligen Modekrankheit der Vornehmen, an der Gicht, die ihn zeitweise wochenlang an Bett und Zimmer fesselte.[1]

Es fehlte aber auch nicht an Persönlichkeiten in der nächsten Umgebung des Vicekönigs, deren Sitten und Gebahren nicht dazu beitragen konnten, das französische Regiment volksthümlich zu machen, was namentlich von den Conti Paradisi aus Modena und Minister Vaccari galt, die sich, wie man ihnen nachsagte, höher als ihre übrigen Landsleute dünkten, weil sie von der Gunst der französischen Sonne bestrahlt waren. Das war der

[1] Unter den neueren Mailänder Schriftstellern hat niemand Melzi so hoch gestellt, und wohl mit vielem Grund, als R. Bonfadini, Francesco Melzi e il periodo Italiano (Mezzo Secolo di Patriotismo, Milano, Treves, 1886, p. 1—56).

Punkt, der das Selbstgefühl der Lombarden am empfindlichsten verletzte und der sie selbst das mancherlei Gute, das sie der Regierung Eugens zu danken hatten, übersehen und vergessen liess. War er es doch selbst, der kaiserliche Stiefsohn, der sein Königreich nicht anders verwaltete denn als eine Provinz des weiten französischen Kaiserthums, und nach dessen Sinn die Italiener die menschenverschlingende Heeresfolge als eine Ehre aufzufassen hätten, welche die grosse Nation ihnen zutheil werden lasse. Ganz in diesem Geiste sprach und handelte der Cabinetssecretär des Prinzen Graf Méjean, Franzose von Herkunft, dessen Gesinnung eine blinde Bewunderung und Ergebenheit für seinen unmittelbaren Herrn und für den grossen Kaiser in Paris kennzeichnete. Unter dem Druck des Missbehagens, des Widerwillens, der bei dem Lombarden durch den französischen Uebermuth, durch das hochfahrende Wesen des imperialistischen Anhangs genährt wurde, litten auch solche Männer, denen sonst gleich Melzi nur Rühmliches nachzusagen war, die aber in der öffentlichen Meinung gleich so vielen anderen als einfache Werkzeuge des fremden Unterdrückers galten.

Die Fülle des Hasses traf eine Persönlichkeit von hervorragender Begabung und vielfach anerkennungswürdigem Charakter, aber von einer Gefügigkeit und Dienstfertigkeit nach oben, einer unbeugsamen Strenge, ja Härte nach unten, die alles Mass überschritten. Es war der Finanzminister des Königreichs Conte Giuseppe Prina, Piemontese von Geburt und schon darum den Mailändern, die ihren Nachbarn jenseits des Ticino von Haus aus nicht besonders hold waren, ein Dorn im Auge. Ein Mann von entschiedenem Talent, ein pflichtgetreuer Beamter, der vom Morgen bis in die sinkende Nacht bei seiner Arbeit war, hatte sich Prina um die Ordnung des staatlichen Haushaltes unleugbare Verdienste erworben, er war ehrlich und hatte reine Hände.[1] Aber schon 1802 hatte Melzi in einem Berichte an den ersten Consul über Prina geklagt, er sei verhasst in der Lombardei, wie er es früher im Piemontesischen gewesen, sein

[1] ‚Quant à son patrimoine, il est avéré qu'il n'en avait point, et sa famille ne recueillit à sa mort aucun héritage'; Étude sur l'histoire de la Lombardie etc. MS. d'un Italien publié par H. Lézat de Pons (Paris, Laisné, 1846) p. 73. Es gibt auch eine italienische Ausgabe ‚Studi intorno alla storia' ecc., die ich aber nicht aus eigener Anschauung kenne. Als Verfasser oder richtiger Verfasserin gilt allgemein die Fürstin Cristina Belgioioso-Trivulzi.

auffahrendes Wesen, ‚seine ironische Härte gegen die Steuerpflichtigen' erzeugten allgemeine Erbitterung. Unter dem Kaiserthum wurde dies nicht besser sondern schlimmer. Stolz und starr, Verächter der Volksgunst, kannte Prina rücksichtslos nichts als den Willen seiner französischen Gebieter: wenn aus Paris das Wort kam, es werde Geld gebraucht, musste Geld herbeigeschafft werden um jeden Preis.[1] Die Steuern waren viel und gross, die Auflagen auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse stiegen immer höher, zu den alten Abgaben kamen fast mit jedem Jahr neue, noch am 24. Jänner 1814 eine Capitalsteuer von 1 Percent. Was aber am meisten drückte und in allen Geschäftskreisen einen stets wiederkehrenden Unwillen nährte, war eine Protokollsteuer, il registro, eine vergleichsweise hohe Abgabe die, bei Gefahr der Ungiltigkeit des ganzen Handels, für die Eintragung aller Käufe und Verkäufe, aller Darlehen, aller Erbschaften etc. in die öffentlichen Bücher zu entrichten war. Dazu waltete bei Eintreibung dieser verschiedenen Schuldigkeiten eine unerbittliche Strenge, die von Mitgefühl und Barmherzigkeit nichts wusste. Gereizt, wie die öffentliche Meinung gegen den Piemonteser war, liess sie dabei ausgiebige Abfälle und Nebengewinnste in den eigenen Säckel des Finanzministers fliessen; er galt für fabelhaft reich und die ‚Casa Prina' für angefüllt mit unglaublichen Schätzen. Allein der ehemalige Palast Sannazari, den er bewohnte, war keineswegs sein Eigenthum; das Gebäude war vor längerer Zeit in den Besitz des grossen Hospitals übergegangen, von welchem es Napoleon für den Staatsschatz hatte ankaufen und zur Amtswohnung des jeweiligen Finanzministers herrichten lassen, dessen Bureaux in dem gegenüberliegenden Palazzo Marino untergebracht waren. Als die tüchtigsten seiner Beamten, denen er volles Vertrauen schenkte, galten Pavesi und Pioltini; sie waren deshalb nicht minder verhasst als der Minister selbst, und das Wort machte die Runde in Mailand: es werde nicht besser werden, so lange ‚die drei P' nicht aus der Welt geschafft seien.

Bei so bewandten Umständen war es nicht zu wundern, dass die französische Partei nicht blos in Mailand, sondern

[1] ‚Prina', hiess es im Oest. Beob. 1814, Nr. 129 vom 9. Mai S. 701, ‚ein Piemonteser, welchen Buonaparte wegen seines Talentes stets Geld zu schaffen besonders ehrte'.

weithin im Lande mit jedem Jahre, welches dieses Regiment währte, sichtlicher zusammenschmolz. Ausser den wenigen persönlichen Verehrern und uneigennützigen Anhängern des viceköniglichen Paares bildeten dessen durchschnittlichen Anhang solche, die bei einem Wechsel des Regimentes einem unsicheren Loose entgegensahen, im äussersten Falle ihren Posten und die damit verbundenen Einkünfte und Bezüge zu verlieren hatten, also in der ersten Reihe die Minister und höheren Regierungsbeamten. In diese Classe zählten aus dem gleichen Grunde der ehemalige von Napoleon gegrafte Minister des Staatsschatzes und jetzige Senatspräsident Antonio Veneri aus Reggio und mit ihm die Mehrzahl der höheren Gesellschaft im Modenesischen. Denn eben aus Modena und Reggio waren Leute von Geist und Thatkraft, geschickt und verwendbar, unter französischem Regiment zu den höchsten Ehrenstellen gelangt und standen anderen auf einer unter den günstigsten Vorzeichen betretenen Laufbahn die glänzendsten Aussichten offen; hiemit musste es besonders dann ein Ende haben, wenn ihr Gebiet staatlich von jenem am linken Ufer des Po abgetrennt würde. Zu den Anhängern Eugens, oder vielmehr der an seinen Namen sich knüpfenden Ordnung der Dinge, gehörte die Mehrzahl der Generale und höheren Officiere, bei denen häufig ein edleres Motiv als das des blossen Eigennutzes mit ins Spiel kam. Sie hatten unter seiner Führung in einer Reihe von Feldzügen die Mühen des Lagerlebens, die Gefahren auf dem Schlachtfelde, sie hatten Siege und Ehren mit ihm getheilt, und das Band solcher Kameradschaft ist oft inniger, gilt als heiliger als das blos persönlicher Freundschaft.

Gleichwohl gab es selbst in diesen Kreisen Manche, die wankten oder geradezu zum Abfall neigten, sei es aus persönlichen Anlässen, sei es weil sie grundsätzlich das französische Joch satt hatten. General Luigi Conte Mazzucchelli, ein Brescianer, hatte sich in Mailand eben in Machenschaften gegen das bestehende Regiment eingelassen, als er vom Vicekönig nach Mantua berufen wurde, um daselbst als Chef des Generalstabes zu fungiren. Mazzucchellis Genossen witterten eine Entdeckung ihres hochverrätherischen Treibens und mehrere, wie Marchese Fagnani, der Advocat Reina flüchteten über die Grenze.

* * *

In demselben Masse, in welchem sich die Reihen der Beauharnisten lichtete, ja in viel höherem Grade verstärkte sich eine andere Partei, welche die neueren Mailänder Geschichtschreiber als ‚Austriacanti' bezeichnen, die aber damals von ihren Gegnern als Materialioni verhöhnt wurden, als ob sie selbst, die berechnenden Anhänger des Imperialismus, von eigennützigen Absichten frei wären!

An Hass gegen die französische Ordnung der Dinge und eben darum an sehnsüchtiger Erinnerung an die österreichische Zeit hatte es während der ganzen cisalpinischen und viceköniglichen Periode nicht gefehlt. Noch war es unvergessen beim stolzen lombardischen Adel, dass mit dem Eintritt der sansculotte'schen Gewaltherrschaft — in dem berüchtigten ‚triennio' 1796 bis 1798 — seine Titel und Wappen abgeschafft, seine Fideicommisse aufgelöst worden waren, dass dem ‚Bürger' Antonio Litta, weil er es gewagt, auf dem Partezettel für seinen verstorbenen Vater dessen Marchesat zur Geltung zu bringen, wegen dieser ‚entehrenden' Berühmung eine Strafe von hundert Ducaten auferlegt, ja wegen des enormen Grades der Beleidigung dieses Bussgeld auf das Doppelte erhöht worden war. Noch lebten viele, wie Marchese Francesco Pietro Ghisilieri-Calderini, der alte Graf Confalonieri, die am kaiserlichen Hofe zu Wien den Kammerherrenschlüssel getragen, von Joseph II., Leopold II., Franz II. persönlichen Umgangs gewürdigt worden waren. War es unter solchen Umständen zu wundern, wenn Oesterreich unter dem lombardischen Adel seine zähen Anhänger hatte? Der Marchese Arrivabene erwähnt aus seiner Jugendzeit eine Persönlichkeit, die, als noch der gallische Hahn den zweiköpfigen Adler unter seinen Krallen gehabt, nicht müde geworden sei, den baldigen Einmarsch der Oesterreicher in Mantua zu prophezeien. Zu den grimmigsten Hassern Frankreichs und dessen Kaisers gehörte Conte Filippo Carlo Ghislieri aus Bologna, den Napoleon hatte einsperren, eines Theiles seiner Güter berauben lassen; Prinz Eugen hatte ihm zwar die Befreiung erwirkt, aber er musste Mailand meiden, weil er als ‚österreichischer Spion' galt. Thatsächlich war er als Landesverwiesener wiederholt in Wien gewesen, um sich dort, wie es bei der Mailänder Polizei hiess, ‚Weisungen' zu holen. Er war dabei in nähere Beziehungen zu Conte Alfonso Castiglioni getreten, der sich in ähnlicher Stimmung am kaiserlichen Hofe einfand, aber zuletzt nach Mailand



zurückging, um die ihm angedrohte Beschlagnahme seiner Güter abzuwenden; ein Amt oder eine Ehrenstelle hat er von den Napoleoniden nie angenommen. Von Filippo Ghislieri wurde erzählt, dass er Verkleidungen nicht scheue, sich bald als Bettelmönch, bald als Bauer im Lande herumtreibe, um für seine Pläne Stimmung zu machen. In den letzten Monaten 1813 zeigte er sich wieder Freunden in Mailand, namentlich im Hause des Marchese Rosales, in jenem des Barons[1] Giuseppe Gambanara aus Pavia, eines der entschiedensten Parteigänger Oesterreichs, dessen Frau sie am viceköniglichen Hofe spöttelnd ‚Madame des écrevisses' hiessen. Bei Gambanara und Rosales fanden von 1813 zu 1814 jene geheimen Zusammenkünfte statt, aus deren Schoosse mit dem kaiserlichen Armeecommissär Grafen Peter Goess, ja mit dem Oberbefehlshaber Grafen Bellegarde verdeckte Beziehungen angeknüpft wurden. Unter den Austriacanti oder Materialioni galten ausser den bereits Genannten als die eifrigsten und thätigsten die Conti Fagnani, Giulio Ottolini — ‚duquel il n'y a pas de plus grand Autrichien, l'homme le plus sage et le plus loyal', wie es in einem amtlichen Berichte von ihm hiess — Antonio Greppi, Giacomo Mellerio, Giberto Borromeo, Diego Guicciardi, Rath Freganeschi, der Venediger Marchese Maruzzi. Guicciardi gehörte dem italienischen Senate an, und es waltete bei ihm noch ein besonderer Beweggrund, sich die österreichische Herrschaft zu verlangen. Geborner Veltliner wünschte er, dieses Thal mit Worms und Cleven (Valtellina, Bormio, Chiavenna), die vordem zu Graubündten gehört hatten, bei der Lombardei zu erhalten, und da er sich denken konnte, dass bei dem Zusammenbruche des Napoleonischen Weltreiches die Schweiz grosse Anstrengungen machen würde, die ihr entrissenen Thäler zurückzubekommen, so schien ihm

[1] Bei den neueren Mailänder Geschichtschreibern wird Gambanara durchwegs als Conte angeführt. In dem von Bellegarde im Juli 1814 zusammengestellten Verzeichnisse des neuen lombardischen Adels kommt er aber ausdrücklich in der Abtheilung der ‚Baroni' und mit der Bezeichnung ‚Avvocato' vor. Es kann also nur angenommen werden, dass die Gambanara von altem Mailänder Grafenadel waren und unser ‚Advocat' diesen seit 1796 verbotenen und verlorenen Titel nach der Gestattung des Kaisers Franz I. neuerdings zur Geltung brachte. Eine ähnliche Bewandtniss mag es mit dem ‚Baron' Giuseppe Casati, königl. ital. Staatsrath, gehabt haben.

nur ein Staat von der Macht und dem Ansehen Oesterreichs in der Lage zu sein, solchen Widerstand zu brechen.[1]

Die österreichische Partei recrutirte sich indessen keineswegs blos aus den vornehmeren Schichten der Gesellschaft. Bei dem fortwährenden Wechsel, bei der Unruhe der letzten Jahrzehnte, bei der unausgesetzten Kriegsbereitschaft und den damit verbundenen steten Anforderungen an Geld und Kanonenfutter trat bei gar vielen, selbst Leuten der minderen Volksclassen, die Erinnerung an die guten alten Zeiten, an die Ruhe und Sicherheit unter den österreichischen Herrschern immer lebendiger, immer kräftiger hervor, und besonders das Andenken Maria Theresiens wirkte in Mailand und der Lombardei, wie das ja in ähnlicher Weise in den belgischen Gebieten der Fall war, wohlthuend und versöhnend nach.[2] Selbst der bessere Mittelstand, der sich unter den französischen Gesetzen und Einrichtungen unverkennbar gehoben und bürgerliche Existenzen geschaffen hatte, die an Reichthum und Wohlbehagen mit dem feinsten Adel wetteifern konnten, gab gleichwohl der ruhigen gleichmässigen Verwaltung des Hauses Oesterreich den Vorzug und erblickte, gegenüber dem republicanischen Uebermuthe und der imperialistischen Ausbeutung von Frankreichs Seite, in dem milden Regimente einer Theresia, eines Leopold das Ideal einer Regierung.

* * *

Neben der österreichischen Partei war eine andere, die italienische, die der ‚reinen Italiener — Italici puri', antibeauharnistisch gleich jener, in ihren positiven Zielen aber ziemlich getheilt. Die hervorragendste Persönlichkeit in dieser Gruppe war der jüngere Confalonieri, Graf Federico, in seinen jüngeren Jahren als Dandy bekannt, wovon ihm auch späterhin noch Manches verblieben war, dabei von aristokratischen Manieren und von einem oft verletzenden Hochmuth selbst gegen Personen seines Anhangs, bei denen er darum der ‚freisinnige Sultan — Sultano

[1] Eingehend beschäftigt sich mit Diego Guicciardi Bonfadini l. c. 84—89, dessen unleugbare Hinneigung zu Oesterreich er als ‚un errore, ma non un traviamento' hinzustellen sucht.

[2] ‚I Lombardi . . . ricordavano con affetto il tempo di Maria Teresa con un confuso sentimento delle avite istituzioni'; Cantù, Cronistoria II, 143.



liberale' hiess.[1] Graf Federico grollte dem Vicekönig, der ihm eine Stelle in seinem Hofstaat angeboten hatte, was dem stolzen Cavalier, der seine Herkunft von einem der ersten und ältesten Geschlechter Mailands ableitete, eher als Beleidigung denn als Ehre erschienen war. Man sprach auch in der Stadt, dass Eifersucht mit im Spiele sei, weil der Vicekönig der schönen und geistvollen Gräfin Teresa, einer gebornen Casati, etwas auffallend den Hof mache, wobei indess das Benehmen der ehrbaren Frau über jeden Verdacht erhaben blieb. Der alte Confalonieri hielt an seinen österreichischen Traditionen, und auch sein Sohn und dessen Gesinnungsgenossen Marchese Carlo Castiglioni, die Conti Antonio Durini, Podestà von Mailand, Giacomo Ciani, Benigno Bossi, Gian Giacomo Trivulzi, Luigi Porro-Lambertenghi, neigten insoweit zu der österreichischen Partei, als sie ihr Ziel unter österreichischer Aegide oder durch Benützung und gewandte Ausbeutung des österreichischen Einflusses zu erreichen hofften. Sie hatten dadurch mit den Austriacanti nahe Berührungspunkte, so dass sie in ihren minder entschiedenen Abzweigungen mit den lauer gestimmten Oesterreichern fast zusammenflossen. Der erhebliche Unterschied war nur der, dass die österreichische Partei ein klares Ziel vor Augen hatte, fest und einig war, sich kühn und entschlossen und dabei doch wieder klug und vorsichtig hielt, während den ‚reinen Italienern' ein etwas verschwommenes Bild von Selbständigkeit und Unabhängigkeit vorschwebte, welchem die einen auf diese, die anderen auf jene Weise leibhafte Gestalt zu leihen vermeinten: unter einem österreichischen Prinzen, unter König Joachim von Neapel, unter dem Herzog von Clarence, dritten Sohn König Georg III. von England; auch gab es Solche, die nur unter einem eingebornen Oberhaupte das Heil zu finden hofften. Für Muratisten galten der General-Polizeidirector von Mailand Conte Giacomo Luini und General Teodoro Lecchi, dessen Bruder Giuseppe unter neapolitanischen Fahnen diente.

Eine eigenthümliche Stelle nahm General Pino ein. Dass er Anti-Beauharnist war, und zwar grimmiger, darüber waltete kein Zweifel; der Vicekönig hatte nach dem russischen Feldzug durch Zuweisung eines minderwerthigen Commandos die Eitel-

[1] Semplice Verità opposta alle mensogne di Enrico Mislen (Parigi 1834) 130; als Verfasser gilt Paride Zajotti.

keit Pinos empfindlich verletzt und überdies dessen Habsucht, der bei einem riesigen Einkommen von 145.000 Fr. stets erneute Geldforderungen machte, nicht zu befriedigen vermocht. Ob er jedoch zu den reinen Italienern zählte, ob er zu den Muratisten gehörte oder nur Selbststreber war — denn auch von einem ‚Re Pino‘ schwebte etwas in der Luft — mag dahingestellt bleiben; er war vielleicht, je nach den Umständen von allem etwas. Die Muratisten hofften auf eine Bewegung König Joachims zu ihren Gunsten, und auch Pino, falls er etwas für sich selbst anstrebte, sah wohl ein, dass er dies ohne Beihilfe des Königs von Neapel nicht zu erreichen vermochte. Er wie die anderen übersahen dabei, dass die neapolitanischen Truppen von den österreichischen umstellt waren und dass König Joachim nicht einen Schritt unternehmen konnte, wenn die kaiserlichen Generale damit nicht einverstanden waren.

Von den Persönlichkeiten, die in diesen kritischen Zeitläuften viel genannt wurden, darf der Mailänder Advocat Traversi nicht unerwähnt bleiben. Er stammte aus S. Lazaro in der Lomellina, in deren Gebiet er ausgedehnte und erträgnissreiche Liegenschaften besass. Auch bei ihm waren es zunächst persönliche Gründe, die ihn den Feinden des Vicekönigs in die Arme führten; es hiess, er habe Senator des Königreichs werden wollen und sei aus Verdruss, dass er dies nicht habe erreichen können, unter die ‚reinen Italiener‘ gegangen. In dem Salon seiner Frau, sowie in jenem einer unverheirateten Dame, Bianca Milesi, waren die hervorragendsten Parteigänger dieser Gruppe, Federico Confalonieri, Porro-Lambertenghi, Bossi, Ciani, häufig zu sehen; auch von den Oesterreichern erschienen manche in diesen Kreisen, namentlich Gambanara im Hause der Milesi.

4.

Das Hauptquartier des Vicekönigs befand sich in Mantua. Dahin entbot er aus Mailand seine ihrer Niederkunft entgegenharrende Gemahlin. Der wohlmeinende und kluge Herzog von Lodi rieth von diesem Schritte ab. Augusta Amalia war beliebt, und sollte es ein Prinz sein, den sie ihrem Herrn schenkte, so war durch dessen Eigenschaft als geborener Mailänder auch für den Vater ein bedeutsamer Vorsprung gewonnen. Doch Eugen ging darauf nicht ein, er wollte die Prinzessin in ihrer schweren Stunde bei sich haben.

Am 30. März 1814 war der Einmarsch der verbündeten Heere in Paris erfolgt; nach Mailand und Mantua kam die Nachricht um den 5. April. In der Hauptstadt erregte sie Jubel und zugleich Schadenfreude über den Sturz des gehassten Tyrannen:

E tu che superbivi enfiata polve,
re dei regi, ove sei? Di Dio l' oscura
procella ti circonda e ti dissolve . . .

Unter den vielen Spottgedichten auf Napoleon fand sich das folgende

Epitaphe

Passant ne pleure pas mon sort —
Si je vivais tu seraies mort,[1]

Anders war die Stimmung in Mantua, doch mit dem gleichen Gefühl, dass man sich am Anfang des Endes befinde. Im Hause des Vicekönigs herrschte Bestürzung. Am 13. wurde Augusta Amalia entbunden, aber nicht von einem Prinzen, sondern von einer Prinzessin, die auf den Namen Theodolinde getauft wurde. Das störte zwar die Pläne Melzi's, aber es zerstörte sie nicht. Die Stimmung in der Hauptstadt und weithin im Lande wurde mit jedem Tage ungünstiger für die französische Sache, ein entscheidender Schritt musste geschehen. Der Grosskanzler rieth die drei Wahlkörperschaften — Collegi Elettorali — einzuberufen; es war das der Wunsch und Plan der italienischen Partei, ohne dass die Oesterreicher, die vorsichtig an sich hielten, etwas einzuwenden fanden; namentlich im Hause Freganeschi, wo Persönlichkeiten von beiden Schattirungen einander trafen, wurde diese Auskunft besprochen. Nur Prinz Eugen wollte sich auch mit diesem Vorschlag nicht befreunden; die Massregel mochte ihm revolutionär erscheinen. Melzi beantragte jetzt eine ausserordentliche Sitzung des Senates, und hiezu gab Eugen seine Einwilligung.

Um den 15. April wurde in Mantua der Vertrag von Fontainebleau vom 11., die Abdankung Napoleons bekannt, und nun beeilte man sich, vorerst die militärischen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Am 16. April kam auf dem in der Nähe von Mantua gelegenen Schlosse Schiarino Rizzino

[1] Mantovani bei De Castro 599.

zwischen dem Feldmarschalllieutenant Grafen Neipperg im Namen Bellegarde's und dem Divisionsgeneral Zucchi im Namen des Vicekönigs eine Militärconvention zustande, der zufolge jeder Theil in der Stellung bleiben sollte, die seine Truppen im Augenblicke innehatten. Darnach wurde die Etsch als Grenze bestimmt, die am linken Ufer des Flusses gelegenen festen Plätze Venedig, Osopo, Palmanuova, Legnago, sollten von den Vicekönigliehen geräumt und den Kaiserlichen übergeben werden. Die französischen Truppen in der Armee des Vicekönigs wurden nach Frankreich zurückbeordert. Noch wurde abgemacht — und dies ging über die Grenzen einer rein militärischen Uebereinkunft hinaus — dass über das künftige Schicksal des Königreichs Italien der Entschluss der verbündeten Mächte abzuwarten sei; dem Prinzen Eugen wurde zugestanden, zu diesem Behufe eine Gesandtschaft nach Paris abgehen zu lassen.

Die Absicht der beauharnistischen Partei war, von den Alliirten die Erhaltung des Königreichs Italien und die Erhebung des Prinzen Eugen zum König zu erbitten, zumal es verlautete — oder etwa mit Absicht verbreitet wurde — dass Kaiser Alexander von Russland für diesen Plan gewonnen und dem Prinzen Beauharnais, der ja auch an seinem Schwiegervater, dem König Maximilian Joseph von Bayern, eine Stütze hatte, gewogen sei. Es war darauf zu rechnen, dass die transpadanischen Gebiete, Modena, Bologna, Ravenna, Ancona, für die Aufrechthaltung des Königreiches sich einsetzen würden. Es kam jetzt, so meinte der Herzog von Lodi und sein Anhang, nur auf den Ausspruch des Senates an, und eben für diesen Zweck war der ausserordentliche Zusammentritt dieser höchsten Körperschaft anberaumt worden. Die Abordnung nach Paris sollte aus zwei Generalen, etwa Achille Fontanelli, derzeitigem Kriegsminister, und Bertolotti, und zwei Mitgliedern der Regierung, vielleicht den Ministern Prina und Testi, bestehen; letztere hätten sich, unmittelbar nachdem sie gewählt, nach Mantua zu verfügen und vom Vicekönig die näheren Weisungen sowie Empfehlungsschreiben an den Kaiser Franz entgegenzunehmen. Aus Mantua gingen Conte Vaccari und Eugens Cabinetssecretär Méjean nach Mailand ab, um die bevorstehenden Berathungen des Senates zu Gunsten ihres Prinzen zu stimmen. Seinerseits wollte der König von Neapel die durch den Vertrag von Schiarino Rizzino geschaffene Lage für seine Ziele nützen und fasste



von Piacenza aus eine Vorwärtsbewegung gegen Mailand ins Auge, was jedoch Bellegarde zu vereiteln wusste.

Ueberhaupt kam es bei der grossen Entscheidung, die bevorstand, weder auf König Joachim, noch auf Prinz Eugen, weder auf den Mailänder Senat, noch auf die Mantuaner Minister und Generale an, sondern in erster Linie auf die Stimmung der tonangebenden Classen und der von diesen abhängigen Masse der Bevölkerung. Als am 16. die Abdankung Napoleons in Mailand bekannt wurde, war das Gelindeste, was man darüber hören konnte: ‚L'ha voluto — Er hat es nicht anders gewollt.' Unter dem Adel herrschte Schadenfreude über die Demüthigung Frankreichs, über die Rache, welche die alten Dynastien an dem corsischen Emporkömmling genommen, vor, bei Vielen verbunden mit dem Wunsche von Wiederherstellung der früheren Zustände. Die französischen Bestandtheile der Armee des Vicekönigs rüsteten zum Abmarsch. Generallieutenant Graf Grenier sollte sie nach Hause führen; der ‚Corriere Milanese' brachte einen warmen Nachruf, rühmte die Eintracht, die zwischen den französischen und italienischen Waffenbrüdern bestanden.[1] Das war aber mit nichten die Meinung der Leute. Das Volk hasste ebenso die französischen Generale, als den französischen Soldaten überhaupt. In den Städten, wo noch französische Garnisonen lagen, sehnte man sich nach ihrem Abmarsch und fürchtete sich zugleich davor; denn es ging das Gerede, dass die bundesbefreundeten Helden, bevor sie abzögen, einsacken wollten, so viel sie vermöchten, und das sah diesen Räubern ähnlich. Wie vortheilhaft stachen gegen sie die österreichischen Truppen ab, von denen nun schon der grösste Theil von Ober- und Mittelitalien besetzt war, deren Generale sich menschlich zeigten und auf strengste Mannszucht hielten.[2] In allen Gegenden, in allen Plätzen, wo kaiserliche Abtheilungen längere Zeit lagen, wussten sie sich nicht blos das Lob der Regierenden — das

[1] In deutschem Auszuge Oest. Beob. Nr. 129 vom 9. Mai S. 700 f.

[2] Das sage nicht ich, das sagt ein Schriftsteller, der, gleich allen neueren Mailänder Chronisten und Geschichtschreibern, dem österreichischen Regiment nichts weniger als hold, vielmehr spinnefeind und gram ist, De Castro La Caduta del Regno Italico (Milano, Treves, 1882) 154, da, wo er von der Besetzung Veronas durch die Oesterreicher und die Unterordnung der Stadt unter die Befehle des Prinzen Reuss spricht: ‚che parve un miracolo di governatore dopo le superlative insolence e depredazioni dei Francesi'.

wollte bei den allianzmässigen Rücksichten, die man einzuhalten sich bemüssigt glaubte, vielleicht nicht so viel sagen — als auch die Sympathien der Bevölkerung, die Anerkennung der städtischen Gemeinden zu gewinnen.

* * *

Die ausserordentliche Sitzung des Senates wurde vom italienischen Grosskanzler am späten Abend des 16. für den morgigen Tag, der ein Feiertag, freilich nach den französischen Gesetzen ein abgeschaffter war, anberaumt, und sogleich durchflog die Stadt das Gerücht, es handle sich darum, den Prinzen Eugen zum König von Italien zu machen. Der Eindruck, den diese Kunde hervorrief, war der übelste; ein Wort ging durch alle Kreise, die der Beauharnisten ausgenommen: ‚Re no, chi vicere Italia spogliò a disprezzò.' Bei einem grossen Theile der Senatoren herrschte auch deshalb Missstimmung, weil sie von Melzi auf eine so ungewöhnliche Art zusammengerufen worden, der sich dabei, sagten sie, eine Stellung herausgenommen habe, als ob er Staatsoberhaupt sei.

So begann denn die Sitzung des 17., welche Veneri als Präsident leitete, unter sehr ungünstigen Vorzeichen. Dazu kam, dass der Herzog von Lodi in der Nacht einen heftigen Gichtanfall gehabt hatte und am Tage der Sitzung sein Zimmer nicht verlassen konnte. Die Stelle seines persönlichen Vortrages vertrat eine von ihm mit gewohntem Geschicke abgefasste Botschaft an den Senat, deren Inhalt in dem Vorschlage gipfelte, dass der Senat zwei Mitglieder für eine Sendung nach Paris bestimmen möge, welche von den Alliirten, namentlich vom Kaiser Franz, Einstellung der Feindseligkeiten und Aufrechthaltung des Königreichs Italien in dessen bisherigem Umfange und mit dem Prinzen Eugen Beauharnais als König zu erbitten hätten. Nachdem das Schriftstück verlesen, erhob sich Diego Guicciardi, der in der Form wie in der Sache den Ausführungen Melzi's Punkt für Punkt entgegentrat und besonders dessen Berechtigung anfocht, im Namen der Regierung zu sprechen. Als Carlo Verri, ein allgemein geachteter Mann, der eine Mittelstellung zwischen den Parteien einnahm, den Satz ausführte, das Volk von Mailand werde sich nie einen König Eugen gefallen lassen, beantragte Conte Dandolo die Zusammensetzung einer Siebenercommission, die fürs Erste vom Grosskanzler nähere Aufschlüsse

erholen und noch am selben Tage ihre Anträge erstatten sollte. Der Vorschlag wurde gutgeheissen[1] und es begaben sich drei Mitglieder der Commission, Guicciardi, Verri, Dandolo, zu dem Herzog von Lodi, der sie vergeblich von der Nothwendigkeit zu überzeugen suchte, Eugen zum König auszurufen. Auch sandte er einen Eilboten nach Mantua mit der dringenden Aufforderung, der Prinz möge nicht säumen, sich in Mailand zu zeigen. Diesem aber widerstrebte es, sich der Bevölkerung aufzudringen; auch war billig zu zweifeln, ob ein solcher Schritt an der Lage etwas ändern konnte.

Um 8 Uhr abends trat der Senat wieder zusammen. Dandolo verlas den Antrag der Commission, der gleichfalls eine Abordnung nach Paris, und zwar von drei Personen, und den Fortbestand des Königreichs Italien bezweckte, aber sich von jenem Melzi's in dem Hauptpunkte unterschied, dass Prinz Eugen von den Verbündeten nicht zum Herrscher erbeten, sondern sich darauf beschränkt wurde, dessen Person und Verdienste in anerkennender Weise, doch nur in allgemeinen, ziemlich bedeutungslosen Ausdrücken zu gedenken. Es erhob sich ein heftiger Meinungsstreit, wobei die Minister Vaccari und Prina die eine, die Conti Massari und Verri die andere Seite vertraten. Zuletzt siegten, in weit vorgerückter Stunde und mehr durch die Ermüdung ihrer Gegner als durch das Gewicht ihrer Gründe, die Anti-Beauharnisten, worauf sich die Senatoren ziemlich aufgeregt von ihren Sitzen erhoben. In die Abordnung waren gewählt: Diego Guicciardi, Luigi Castiglioni und Minister Testi. Als die beiden ersteren erfuhren, dass sie sich zunächst dem Vicekönig vorzustellen hätten, wollten sie den erhaltenen Auftrag zurücksagen, mussten sich aber fügen, da die Zeit drängte. Testi war unwohl oder schützte Unwohlsein vor, da es ihn als Minister zweifelsohne drückte, sich seinem bisherigen Herrn in einer Mission vorzustellen, die im Grunde eine Ablehnung von dessen Ansprüchen und Wünschen bedeutete. Guicciardi und Castiglioni fuhren noch in derselben Nacht nach Mantua ab.

Während der Senatsverhandlungen am 17. hatte General Pino eine lange Unterredung mit dem General-Polizeidirector Luini, über deren Verlauf nichts Näheres verlautete, die aber gewiss nicht den Vortheil Eugens zum Ziele hatte. Die weit-

[1] Namen bei De Castro, Caduta 68.

verbreitete Abneigung gegen diesen trat in einem Schriftstücke zu Tage, in welchem sich Anhänger Oesterreichs, reine Italiener und Muratisten, Personen vom Adel, von der Civica, aus dem Handelsstande vereinigten, um gegen die Beschlüsse des Senates, als welchem der Beruf mangle, als Vertreter der Nation zu sprechen und zu handeln, entschiedene Verwahrung einzulegen. Die Bewegung währte den ganzen 18. und 19. fort, in den Häusern Cicogna, Confalonieri, Castiglioni, Silva kamen Personen der italienischen und der österreichischen Partei zusammen; beiden war es darum zu thun, so eilig als möglich den Prinzen abzuthun: jenen, weil sie dadurch die Unabhängigkeit zu erreichen vermeinten, diesen, weil sie sicher waren, die Dazwischenkunft der Kaiserlichen zu beschleunigen. Der jüngere Confalonieri galt als einer von jenen, die sich am eifrigsten umtrieben, Unterschriften zusammenzubringen und insbesondere in Freunde zu dringen, dass sie ihre Namen unter das Schriftstück setzten. Pino, Alfonso Castiglioni, Mellerio waren die ersten, die unterzeichneten; auch der Name Alessandro Manzoni's, des schon damals gefeierten Dichters, fehlte unter den Unterschriften nicht;[1] nur Verri, obwohl Antieugenist, war nicht zu bewegen, ein Gleiches zu thun.

Zur selben Zeit wurde die an die verbündeten Mächte zu überreichende Petition aufgesetzt, welche für Italien die gleiche Selbständigkeit und Unabhängigkeit verlangte, die bereits Deutschland und Spanien zutheil geworden sei; unterzeichnet waren: Federico Confalonieri, Porro, Ciani, Verri, Bossi, hier auch Carlo Verri, im Ganzen mehr als 150 Namen.[2]

* * *

Am 19. April brachte ‚Giornale Italiano‘ die Kundmachung des am 16. abgeschlossenen Waffenstillstandes, zugleich mit einem Armeebefehl des Vicekönigs, womit er seine französischen Waffenbrüder verabschiedete. Diese Nachrichten trugen dazu bei, die allgemeine Aufregung zu steigern. Der Podestà Conte

---

[1] Weitere Unterzeichner bei Fra. Cusani, Storia di Milano VII (1873), 114, 2.

[2] Auch hier erscheint der Name Manzoni's, der davon etwa ein Jahr später schrieb: ‚Io stesso avea sottoscritta, con altri Milanesi, una petizione alle Potenze con cui si chiedeva la creazione di un Regno Italico‘; s. de Castro, Restaurazione 913.



Durini wurde genöthigt, in einem Saale des Broletto, des Municipalpalastes von Mailand, die Bürger sich einzeichnen zu lassen, die gegen die Voten der wenigen ‚erkauften' Senatoren Einsprache erheben wollten. Ihm fiel auch die Aufgabe zu, die Verwahrung gegen die am 17. vom Senate gefassten Beschlüsse in die Hände des Präsidenten Veneri gelangen zu lassen.

Allein bei Protesten und Petitionen war es in der Zeit vom 17. zum 19. nicht geblieben. Gewaltsameres war im Finstern geplant worden, das am nächsten Tage zur Entscheidung kommen sollte; es bedürfe, hatte es geheissen und hiess es noch fort, einer entschiedenen Volksbewegung, in welcher die allgemeine Meinung zum Durchbruch gelange... Dass Derartiges vorbereitet und angelegt worden, darüber sind alle Zeugenschaften einig; sie lauten aber so unbestimmt, so verschwommen, dass man sie unbefangen nur als Gerüchte bezeichnen kann. Als Anstifter wurden genannt General Pino, Advocat Traversi, Gius. Gambanara, also einer von den Halbmuratisten, einer von den ‚Italici puri', einer von der österreichischen Partei; aber auch der jüngere Confalonieri, Cicogna, Bossi, Castiglioni werden als Theilnehmer an den Besprechungen genannt, die in Casa Traversi stattgefunden. Hier soll verabredet worden sein, entschlossene Leute aus den Bergen nördlich von Mailand und von jenseits des Ticino kommen zu lassen, ihnen sechs Lire für jeden Tag, den sie von ihrem Herde fern wären, anzuweisen, denen, die sich besonders hervorthun würden, eine grössere Belohnung zukommen zu lassen; Gambanara wurde von den Späteren als jener genannt, oder unverkennbar angedeutet, der den Zahlmeister abgegeben.[1]

Zwei Thatsachen waren sehr auffallend und schienen jene Muthmassungen zu bestätigen. Gegen Abend des 19. kamen in Mailand truppweise handfeste Kerle von verdächtiger Miene und Haltung an, besonders aus der Gegend von Novara, wo Traversi seine einträglichen Besitzungen hatte. Und zur selben Zeit, wo in den Vorstädten Mailands so unheimliche Gestalten auftauchten, wurden auf Veranstaltung Luini's, wie Andere

[1] Vgl. Étude 57—59 mit Carte segrete della Polizia austriaca (Capolago tip. elv. 1851) I, 262—264, 267, 441 f., wo Casa Traversi als jene bezeichnet wird, in deren Kreise ‚venne organizzata la rivoluzione del celebre 20 aprile 1814'.

wissen wollten, auf ausdrücklichen Befehl Pino's von der ohnedies schwachen Garnison Mailands zwei Colonnen nach Varese und Seste Calende abmarschiren gemacht, zur Vertheidigung, wie es hiess, von Punkten, die, wie mit besserem Grund von der andern Seite behauptet wurde, von keinem Feinde bedroht waren.

Für wessen Person, wenn es zu einem Aufstande kommen sollte, man ernstliche Besorgnisse hegen musste, das war der Finanzminister Prina. Der unglückselige Mann hatte, ausser dem allgemeinen Widerwillen, der ihn wegen der Härte und Unerbittlichkeit seines Systems traf, auch in den verschiedenen Classen seine besonderen Feinde. So in eben jenem Traversi, der es Prina zuschob, dass er seine Ernennung zum Senator hintertrieben habe; so in jenen Battelieri vom Ticino, die ihm todtfeind waren, weil er ihnen den einträglichen Schmuggel verdarb. Auch fehlte es weder an allerhand Wahrzeichen von böswilliger, noch an ausdrücklichen Warnungen von wohlmeinender Seite. An seinem Wohnhaus hatten sich in den letzten Tagen Aufschriften gefunden, wie ‚Casa d'affittare, ricapito al dottor Scapa', oder an der Strassenecke: ‚Prina, Prina, il giorno si avvicina.' Ein Billet soll ihm zugestellt worden sein, das ihn dringend aufforderte, Mailand für einige Tage zu verlassen. Seine persönlichen Freunde erschöpften sich in Bitten und Vorstellungen, er möge beizeiten der Gefahr aus dem Wege gehen. Der Abbate Giuseppe Prina, Professor des Natur-, Völker- und Kirchenrechtes in Pavia, kam nach Mailand gefahren und hielt den Wagen, den er gemiethet, vor der Porta Ticinese in Bereitschaft, um seinen Bruder aus der Stadt zu entführen. Es war alles umsonst. Der Mann mit dem eisernen Willen schlug die Zureden seiner Freunde ebenso in den Wind als die kaum mehr täuschenden Anzeichen des Volkshasses. ‚I saria nen Pimonteis — Ich müsste kein Piemontese sein!' sagte er und zeigte sich, als ob es gar nichts gäbe, in gewohnter Weise zu Pferde in den Strassen, was seinen Feinden als ein Uebermass von herausforderndem Hohn und Trotz galt.

5.

Der 20. April 1814 war als Mittwoch der Tag, wo sich der Senat des Königreichs Italien regelmässig versammelte, die Sitzung pflegte um Mittagszeit zu beginnen. Der Morgen liess

sich unfreundlich und regnerisch an; trüb und düster lag es auch über den Gemüthern. In Regierungskreisen ahnte man nichts Gutes. Im Kriegsministerium fand morgens eine Zusammenkunft bei dem Abtheilungschef Obrist Arese statt, wo man nur bedauernd constatiren konnte, dass einige der verlässlichsten Bestandtheile der Garnison aus der Stadt entfernt worden. Der Kriegsminister Fontanelli befand sich in Mantua zu Diensten des Vicekönigs, in seiner Abwesenheit führte General Bianchi d'Adda die Geschäfte. Zu diesem verfügte sich der einstweilige Leiter des Ministeriums des Innern de Capitani und verlangte Bereitschaft der Truppen für einen Fall des Bedarfes; als er die erst am Vorabend erfolgte Abordnung an den Ticino und gegen den Lago Maggiore vernahm, drang er in den General, die Truppen ohne Aufschub zurückzurufen. Bianchi schützte den Mangel von Instructionen vor, de Capitani möge sich an einen General von höherem Range, etwa Conte Pino wenden, was jedoch der andere mit der ganz richtigen Bemerkung ablehnte, dass Pino zur Zeit keine autoritative Stellung in Mailand bekleide. Diesem Mangel abzuhelfen, beschickte der Leiter des Kriegsministeriums den General Pino und liess ihn ersuchen, den militärischen Oberbefehl über die Stadt zu übernehmen, was Pino dadurch einleitete, dass er die wenigen Truppen der Linie, die zur Zeit in Mailand waren, in ihre Kasernen consignirte.

Trotz der bedenklichen Wahrzeichen an den Tagen zuvor und der unheimlichen Stimmung am heutigen hatte man doch nicht gemeint, den Zusammentritt des Senates absagen zu sollen; auch die gewöhnliche Palastwache war nicht verstärkt, sie bestand am 20. aus acht bis zehn Dragonern unter Capitain Marino vom Platzcommando. Als die Senatoren gegen Mittag heranfuhren, fanden sie das Gebäude von einer Menge umlagert, die mehr Neugierde herbeigeführt zu haben schien, überwiegend den besseren Ständen angehörig, was sich aus der grossen Anzahl aufgespannter Regenschirme feinerer Sorte abnehmen liess.[1] Auf einer Bank nächst dem Hauptthore gewahrte man eine herkulische Gestalt, in welcher einige den Bediensteten eines herrschaftlichen Hauses erkennen wollten, und wie eine der

[1] ‚Pioveva, e quelle ombrelle spiegate attenuavano, per così dire, la minaccia che poteva forse leggersi sul volto di parecchi'; De Castro Caduta 88.

Equipagen vorfuhr, gab jener das Zeichen, ob der Senator einer von den Anhängern der gegenwärtigen Regierung sei oder nicht, worauf dann regelmässig Pfiffe oder ermunternder Zuruf folgte. Aber es waren auch feinere Herren, die ähnliche Zeichen gaben. Carlo Verri wurde beim Aussteigen aus seinem Wagen mit Beifall und Händeklatschen begrüsst; während er aber die Treppe hinanstieg, wurden vom Portal her Pfiffe und Rufe des Unmuthes laut, die offenbar einem seiner Genossen von der Eugen'schen Partei galten; in seinen späteren Aufzeichnungen heisst es ausdrücklich, er habe in einem der Zeichengeber den Grafen F. C. (Federico Confalonieri) erkannt.

Die Sitzung sollte wie gewöhnlich mit der Anzeige der Tagesordnung, dem Vortrag der eingelaufenen Geschäftsstücke etc. beginnen. Die Senatoren hatten bereits ihre Sitze eingenommen, als sich Conte Benigno Bossi, Capitain der Civica, anmeldete und, vorgelassen, die Bitte vorbrachte, es möchte sich der Senat am heutigen Tag, statt von regulärer Truppe, von seinen bewaffneten Mitbürgern bewachen und beschützen lassen. Obwohl das Begehren gar sehr eine unlautere Nebenabsicht wittern liess — Bossi war entschiedener Anti-Beauharnist — willfahrten die, wie es schien, von allem Anfang etwas kleinlaut gewordenen Senatoren dem Verlangen,[1] dessen Erfüllung übrigens zur selben Zeit ohne senatorisches Zuthun in anderer Weise vor sich ging.

Denn unten auf der Strasse hatte sich in der Zwischenzeit unter die anständigeren Leute, die sich dort eingefunden, mehr und mehr händelsuchendes Volk gemischt, Leute aus den unteren Schichten der Gesellschaft, darunter solche, die offenbar nicht der einheimischen Bevölkerung angehörten und sich unter dem Vorwand, Schutz vor dem Regen zu suchen, in die Einfahrt des Palastes hineinschoben. Die Dragoner widersetzten sich, verhafteten einen der Dränger. Aber jetzt wirft sich die Menge auf die Wache, befreit den Gefassten, entwindet den Soldaten die Waffen und setzt sie, das ‚N‘ von ihren Monturen und Helmen reissend, auf die Strasse. Verri im Senate erbietet sich, die Menge zu begütigen. Er ist beim Hinaustreten vor die Leute sehr erstaunt, ganz andere Gestalten vor sich zu sehen,

[1] ‚Era il primo procedimento metodico della rivoluzione‘; Bonfadini Mezzo Secolo 98.

als er bei seiner Ankunft gewahrt hatte. Er verlangt, dass jemand vortrete und zu wissen gebe, was man eigentlich wolle. Keine Antwort, die Masse bleibt unbeweglich, der Senator zieht sich zurück. Doch immer ärger nimmt das Gedränge zu, immer tobender wird das Gebahren des Schwalles, wie dumpfes Grollen dringt es in den Sitzungssaal, wo eine ordentliche Berathung zur Unmöglichkeit wird. Abermal unternimmt es Verri, diesmal von den Senatoren Massari und Felici begleitet, vor die Leute zu treten, die, unbekümmert um alle Mahnungen, von der Bürgerwehr kaum sehr entschieden aufgehalten, nun immer tiefer in den Thorweg des Palastes bis gegen den Stiegenaufgang und den Hof dringen. Conte Verri spricht begütigend zu der Menge, die einen Augenblick stille hält und sich anständiger beträgt. Als die drei Senatoren sich anschickten, in den Saal zurückzukehren, wird dem Verri von unbekannter Hand ein Zettel zugesteckt und die Bitte beigefügt, er möge den Inhalt im Senate vorlesen; es standen darauf in unverkennbar entstellten Zügen die Worte: ‚Spanien und Deutschland haben das französische Joch abgeschüttelt, Italien thue dasselbe!‘ Kaum hatte Verri mit seinen Begleitern den Rücken gekehrt, als die Unruhe, das Gedränge, der tobende Ungestüm von neuem losbrachen; schon war ein Theil der grossen Treppe von der Menge gewonnen, als zum drittenmal Verri, der sich überhaupt sehr muthig und entschlossen zeigte, heraustrat und, umgeben von einigen Officieren der Civica, in der Mitte der Stiege innehielt, wo sich ihm Federico Confalonieri zur Seite stellte. ‚Wir wollen wissen,‘ rief es aus dem Schwall von Köpfen herauf, ‚was der Senat am 17. beschlossen hat?‘ ‚Zwei sehr gute Sachen: Einstellung der Feindseligkeiten und Unabhängigkeit der Nation.‘ Die kluge Auskunft that ihre Wirkung, ein Murmeln des Beifalls liess sich vernehmen, das aber allsogleich — auf einen Wink Confalonieri's? — in die wildeste Aufregung umschlug: ‚Wir wollen den Vicekönig nicht, wir wollen den Senat, seinen Schmeichler, nicht, wir wollen unverzügliche Einberufung der Wahlcollegien!‘ Jetzt schienen alle Bande gelöst, Verri trat in den Senat zurück, wo in dem Schrecken und Wirrsal Verri nicht daran dachte, das ihm zugekommene Papier hervorzuziehen, dessen Verlesung übrigens an der augenblicklichen Lage nichts ändern konnte; denn die Hauptstiege herauf, näher und näher an den Eingang des Saales, schob und drückte sich die Menge,

aus dem Lärm und Geschrei tönte es immer wieder: ‚Nieder mit dem Vicekönig! Nieder mit dem Senat! Die Sitzung aufheben!‘ Einer der Senatoren — man erinnerte sich nachderhand nicht, wer es gewesen[1] — ergriff Feder und Papier und schrieb die Worte nieder: ‚Der Senat ruft die Deputation zurück und ladet die Wahlcollegien ein, die Sitzung ist aufgehoben.‘ Unter das Datum: ‚Milano 20 aprile alle ore due a mezzo pom.‘ setzt Präsident Veneri seinen Namen, mehrere Senatoren finden sich herbei, den Beschluss auf andere Streifen zu vervielfältigen, um diese unter die Menge zu werfen. Verri versucht es noch einmal, den wüsten Andrang aufzuhalten, doch sogleich ist er wieder zurück. ‚Wir haben keine zwei Minuten zu verlieren!‘ Hinter ihm mehrere Officiere der Civica, Bataillonschef Pietro Ballabio, Benigno Bossi, blass, mit verstörten Mienen, und ihnen nach die Menge in den Senat, dessen Berathungssaal im Nu von ihnen, gleich den wilden Kriegern des Brennus, überfluthet ist. Umsonst versuchen einige der beliebteren Staatsmänner die Leute zur Besinnung zu bringen. ‚Das ist recht schön, was Sie da sagen,‘ ruft ein gemeiner Kerl, ‚aber jetzt wollen wir den Prina.‘ Man versichert ihm, der Finanzminister sei in der heutigen Sitzung nicht erschienen, und zuletzt mussten es die Leute glauben, die jetzt, während die Senatoren, an den Wänden sich fortdruckend, oder von einigen beherzteren Männern ihrer Bekanntschaft in die Mitte genommen, unter tausend Mühen und Aengsten, manche nicht ohne wirkliche Lebensgefahr, das Freie gewannen, ein vandalisches Zerstörungswerk an den Einrichtungsstücken, an den Acten und Papieren, an den Verzierungen der Wände begannen. Abermals wird Federico Confalonieri genannt, der mit der Spitze seines Regenschirmes das von Appiani gemalte Bildniss Napoleons durchstochen, worauf es von der Mauer herabgerissen und durch das Fenster auf die Strasse hinabgeschleudert wurde.[2]

Noch während sich diese Auftritte im Senatsgebäude abspielten, wahrscheinlich unmittelbar nachdem die Wachmannschaft aus demselben auf so gewaltsame Weise entfernt worden

---

[1] ‚Non saprei indicare chi lo dettò‘; Bericht Verri's bei Cusani Storia di Milano VII, 121.

[2] ‚Certo, il Confalonieri agì in tutta quella giornata con impeti giovanili‘; Bonfadini (NB. ein Bewunderer und Lobredner des Conte Federico) 147.



war, hatte sich der Polizeipräfect von Mailand Villa in das Kriegsministerium begeben und daselbst erwirkt, dass der Bataillonschef der Veliten Luigi Vercellon und der Major Giuseppe de Felici den Befehl erhielten, alle vorhandenen Streitkräfte zur Verfügung der Polizei zu stellen. Da der Generaldirector der Polizei für den Augenblick nicht zu finden war — er hielt sich, wie man später in Erfahrung brachte, in dem Hause des Grafen Giberto Borromeo verborgen — so nahm es Villa auf sich, den Bataillonschef mit einigen 40 Grenadieren der Veliten und 28 Dragonern unter Capitain Bosisio auf den Schauplatz der Ausschreitungen zu beordern. Dies zeigte sich von solcher Wirkung, dass die Menge in den Strassen, auf den blossen Anblick der bewaffneten Reiter, auseinanderzulaufen begann. Da erschien Luigi Cima, Adjutant Pino's, und überbrachte Vercellon den gemessenen Befehl, seine Mannschaft in das Castell zurückzuführen — eine verhängnissvolle Massregel, welche die rauflustige, raubsüchtige und rachelechzende Menge nun vollends sicher machte. Auch der Finanzintendant Frigerio, der 200 seiner Leute in St. Giovanni alla Casa rotta, also im Mittelpunkte der Stadt beisammen hatte, erbat sich von Pino die Erlaubniss, ausrücken zu dürfen; er erhielt keine Antwort und wagte auf eigene Faust nichts zu unternehmen. Von aussen war kein Anmarsch zu erwarten, da von unbekannten Thätern die Telegraphenapparate auf den Thürmen von S. Celso, S. Vincenzo und Paradiso zerstört waren, so dass nach Mantua keine Nachricht gelangen konnte, wie es in der Hauptstadt stand und was da vorging.

Nachdem die Zerstörung im Innern des Senatspalastes vollzogen, aller Hausrath theils zertrümmert, theils davongeschleppt und der Schwarm der Verwüster wieder auf der Strasse war, gab es einen Augenblick der Unentschlossenheit, was nun weiter zu beginnen sei. Zuletzt schien sich die Rotte gegen Porta nuova bewegen zu wollen, wo der Herzog von Lodi seine Wohnung hatte, als eine Stimme im gebietenden Tone die Worte ‚verso S. Fedele' ertönen liess. ‚Gott allein weiss es zu dieser Stunde,' heisst es bei dem neuesten Schilderer dieser Ereignisse (Bonfadini 104), ‚ob es die Stimme des Grafen Federico Confalonieri war!' Das verhängnissvolle Wort brauchte nur ausgesprochen werden, so rief es die Erinnerung alles dessen wach, was ja schon am Morgen, ja in den Tagen zuvor, als Parole aus-

gegeben war, und mit lautem Geschrei wälzte sich jetzt die Masse, unter welcher noch immer viele seidene Regenschirme zu sehen waren, gegen den Platz S. Fedele in die Contrada Marino vor ‚Casa Prina', welche die Hausleute eben Zeit noch gewannen rasch zu schliessen. Es war zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags.

* * *

Minister Prina war an diesem Tage in der That nicht im Senate gewesen, so weit schienen denn doch die Vorstellungen seiner Freunde auf ihn gewirkt zu haben. Mehr aber gelang ihnen nicht. Der Pfarrverweser von S. Fedele — der Propst und eigentliche Pfarrer, seit Jahren vom Schlage gerührt, befand sich auswärts — beschickte den Minister mit dem Anerbieten, ihn zu sich zu nehmen, wo er in den Räumen der Unterkirche alles ruhig abwarten könne. Professor Prina befand sich noch bei ihm, und dieser bewog ihn, wo nun schon die äusserste Gefahr im Anzuge war, im letzten Augenblicke sich in ein abgelegenes Gelass des obersten Stockwerkes zu retten, wo er ihm einen Abate-Anzug, den er vorsorglich herbeigeschafft hatte, zurückliess. Mittlerweile war das Hausthor gewaltsam erbrochen worden, durch das sich die Menge in das Innere ergoss, so dass Professor Prina von Glück sagen konnte, als es ihm gelang, unerkannt und unbehelligt die Strasse zu gewinnen; er fuhr ohne Aufschub nach Pavia zurück. Ein Umstand soll nicht unerwähnt bleiben, weil er einen Beweis mehr liefert, wie leicht es gewesen wäre, der Bewegung Herr zu werden, freilich nicht durch blosse Worte und begütigende Vorstellungen, an denen es Pino und Porro-Lambertenghi, die sich in dieser ganzen Zeit in der Nähe der gewaltsamen Auftritte bewegten, nicht fehlen liessen, sondern durch ernste Massregeln, was sich ja schon beim Aufrücken der Dragoner Bosisio's gezeigt hatte. Diesmal war es etwas Anderes. Oben am Palaste Marino, dem der Casa Prina gegenüberliegenden Gebäude hatte sich eine Dachrinne gelockert und starrte mit ihrem Ende auf die Strasse hinab, was von unten gesehen, zumal bei dem die Aussicht trübenden Regen, für den Lauf eines oben postirten Geschützes gehalten werden mochte. ‚Kanonen, Kanonen!' rief einer, der dies bemerkte, und brachte damit so viel Schrecken

unter die Menge, dass sich schon Viele zum Davonlaufen anschickten; nur wurde der Irrthum begreiflicherweise im zweiten Augenblicke aufgeklärt und die Menge blieb.[1]

Den meisten Leuten, die sich nun schon in den Räumen des ersten Stockwerkes herumtrieben, war es mehr um habhaften Gewinn zu thun, so dass sie völlig zu vergessen schienen, dass es ja eigentlich die Person des verhassten Ministers war, auf die sie Jagd zu machen hatten. Waren es doch fabelhafte Schätze, die in der Wohnung des steuer- und abgabensüchtigen Finanzministers aufgehäuft liegen mussten! Doch nur einer von allen machte, so schien es, einen werthvollen Fang. Es war ein Mann, nach seinem Ansehen und Anzug den besseren Ständen angehörig, der sich, kaum dass der Eintritt in das Innere des Gebäudes erzwungen war, geraden Weges, als ob er hier zu Hause wäre, in das Arbeitszimmer Prina's verfügte, die Schublade des Schreibtisches erbrach, einen Pack von Papieren zusammenraffte und mit diesem unter dem Arm, um alles Andere sich nicht kümmernd, durch die Menge fortging. Es haben dies Viele gesehen, allein niemand wusste zu sagen, wer der Mann gewesen, und nur schliessen konnte man, dass es Werthpapiere, Schuldscheine, Verschreibungen gewesen, die auf diese Weise abhanden gekommen, wie sich denn nichts dergleichen in der Verlassenschaft gefunden.[2] Es wurden selbst Namen genannt: so hätten Pino und Traversi hohe Summen dem Prina geschuldet und wäre in diesem Umstande mit ein Erklärungsgrund der Haltung zu suchen, welche die beiden Männer jenen Auftritten gegenüber beobachtet.[3] Es hatten überhaupt bei den unsauberen Händeln mehr Personen ihre Hände im Spiel, als sich dabei blicken liessen. So war Conte Fagnani nirgends sichtbar, er war durch Unwohlsein zuhause gehalten oder stellte sich so; aber er hatte seine Stellvertreter auf der Strasse, seinen Kammerdiener und einen vertrauten Landgeistlichen, die bald hier, bald da, wo es am ärgsten zuging, im Haufen zu sehen waren. So wurde nachderhand in Mailand erzählt. Auch darüber scheint kein Zweifel statthaft, dass die Meuterer zu einem grossen Theile erkauft waren. In einer in der Ambrosiana auf-

---

[1] Étude 73.

[2] Cusani VII, 129—132.

[3] Cantù Cronistoria I, 891.

bewahrten Denkschrift des Conte Giovio versichert derselbe, wiederholt an dem verhängnissvollen Tage auf Leute aus dem Volke gestossen zu sein, die den ‚verheissenen Lohn' verlangten, ‚dieser um zu misshandeln und zu tödten, jener um das Haus des Ministers dem Boden gleich zu machen'.[1]

Das Gesindel in Prina's Wohnung konnte sich in der Hauptsache nur an mindere Werth- und Gebrauchsgegenstände halten, die sich auf Tischen, in Schränken, an den Wänden fanden; selbst Bettzeug, Einrichtungsstücke, allerhand Geräthschaften wurden nicht verschmäht, welche Männer und Frauen ärmeren Schlages processionsweise aus dem Hause fortschleppten. Der nachmalige Geschichtschreiber seiner Vaterstadt konnte als Knabe vom Balcon seines väterlichen Hauses dies anwidernde Schauspiel beobachten; unter Anderem ist ihm ein starker Kerl in der Erinnerung geblieben, der ein schweres Eisengitter mit sichtlicher Anstrengung fortbrachte.[2] Die gründliche Durchwühlung aller Innenräume der Casa Prina war endlich im obersten Stockwerke angelangt, und hier soll es ein Theatertischler der Scala, Colombo mit Namen, gewesen sein, der in das Gemach gelangte, in welchem Prina seine Umkleidung noch nicht zustande gebracht hatte und darum augenblicklich erkannt wurde.[3] ‚È qui', rief Colombo triumphirend, und nun waren Raub und Diebstahl vergessen, alles warf sich auf den halb angekleideten Mann, der unter zahllosen Streichen, Stössen, Schlägen, mit den Fäusten, mit Stöcken und Knitteln, mit eisernen Werkzeugen, unter fortwährenden höhnenden Zurufen ‚Questo per la carta bollata' ‚Questo pel registro' aus dem Zimmer herausgerissen, die Stiege hinabgezerrt wurde. Er war halb nackt und mehr todt denn lebendig, als man im Erdgeschosse angelangt war, wo sie ihn durch ein Fenster denen draussen auf der Strasse zuschoben oder zuwarfen, um ihn hier neue Misshandlungen erdulden zu lassen. Da war es ein Häuflein menschlich fühlender Leute, denen es, indem sie sich ergrimmter und erbitterter als die anderen stellten, zuletzt gelang, den Märtyrer in ihre Mitte zu nehmen und in den Thorweg eines anstossenden Hauses zu

---

[1] Bei De Castro Caduta 112.
[2] Cusani VII, 133²).
[3] Abweichende Angaben über die Entdeckung Prina's bei De Castro, Caduta 115 f.



retten. Die wahren Wütheriche merkten indess bald die Finte, entrissen das unglückliche Opfer den schützenden Armen seiner Befreier und brachten es von neuem auf die Strasse, um ihr Werk grausamer Misshandlung fortzusetzen.

General Pino und Conte Porro liessen es die ganze Zeit an Abmahnungen nicht fehlen, die aber, wie einige wollten, mehr wie versteckte Aufmunterungen klangen. Der Podestà veröffentlichte einen Aufruf, worin er seine Mitbürger, ,die guten Mailänder', aufforderte, in ihre Behausungen zurückzukehren und sich da ruhig zu verhalten. Aber zu werkthätiger Hilfe für den bejammernswerthen Mann entschloss sich keiner, nicht Pino, nicht Porro, auch niemand von den anderen, obwohl, wie die Prinzessin Cristina Belgioioso ausdrücklich bemerkt, ,die Strassen, durch welche Prina geschleppt wurde, angefüllt waren von besser gekleideten Leuten, die sich gegen den unablässig strömenden Regen unter seidenen Regenschirmen schützten'.[1] Man sieht, die ,ombrelli di seta' spielten an diesem Unglückstage keine unbedeutende Rolle, daher die Beauharnisten nachderhand sarkastisch von einer ,bataille des parapluies' sprachen. Denn auch das kam vor, dass die Spitze mehr als eines dieser Werkzeuge des Friedens dazu verwendet wurde, die Qualen des armen Prina durch unbarmherzige Stiche zu vermehren; darunter ein Edelmann, den der Geschichtschreiber Mailands nicht bei Namen nennt, aber als einen der ,Italici puri' bezeichnet.[2] Bittend hob Prina, sobald er sie einen Augenblick frei hatte, die gefalteten Hände empor und flehte, sein Schicksal voraussehend, mit dem Ausruf ,Confessione' um einen Priester. Es war ein solcher zur Hand, Don Franc. Antonio Orioli, früher Klostergeistlicher, jetzt Erzieher im Hause des Marchese Litta Modignani,[3] der sich durch die Menge Bahn brach, um dem Geopferten die letzten Tröstungen der Religion zu spenden. Allein er wurde fortgestossen. ,Nein, er soll mit allen seinen Sünden zur Hölle fahren!' rief einer der Lyncher. Es kamen besser denkende Leute nach S. Fedele gelaufen, bittend, es möge ein Geistlicher mit Vorhaltung des hochwürdigsten Gutes unter die Menge treten, um durch Ehrfurcht und heilige Scheu

[1] Étude 70 f.
[2] Cusani VII, 134.
[3] Nachmals Bischof von Orvieto und Cardinalpriester.

die Wuth des Haufens zu bannen; allein dem Pfarrverweser fehlte es an Muth und der Versuch unterblieb.[1]

Auf dem Platze S. Fedele, an einer der Ecken des Gotteshauses, brach Prina zusammen, und diesen Augenblick benützten einige beherzte Männer um ihn rasch in ein anstossendes Haus zu schieben, dessen Eingang sie hinter ihm verschlossen. Es gehörte dem Weinhändler Perelli, ein Tischler Bonfanti hatte darin seine Werkstatt, im Hofe befand sich ein Stoss aufgeschichteter Bretter, hinter denen Prina im äussersten Falle Versteck finden konnte. Er war vollends zu retten, wenn eine kleine Thür geöffnet wurde, die mit dem Nebenhause in Verbindung stand; allein der Kaffeesieder Borrani, der dort sein Geschäft hatte, befürchtete Verwüstung und Ausplünderung seiner Räume und verweigerte den Schlüssel. Auch eine Ablenkung der Gefahr Prina's wollte sich bieten, die allerdings dafür einen anderen traf. Der Divisionär Baron Peyri, von seinem Adjutanten begleitet, wollte sich durch das Gedränge den Weg frei machen, wie Einige hinzufügen, um Prina zu Hilfe zu kommen; doch da er blass und hager eine entfernte Aehnlichkeit mit dem Minister hatte, so wurde er für diesen selbst gehalten, und schon stürzten sich wüthende Leute auf ihn, zerrten ihm die Kleider vom Leibe und machten ihm, trotz seiner und seines Begleiters fortwährenden Betheuerung, dass er der Gesuchte nicht sei, wohl den Garaus, wenn nicht General Pino hinzukam, ihn unter den Arm nahm und der Menge entführte.

Dunkelheit war schon hereingebrochen, bei Lampen und Fackelschein arbeiteten Maurer an der Niederreissung der Casa Prina, während der wilde Haufen vor dem Hause des Weinhändlers stand und stürmisch Einlass verlangte. Gewiegte Per-

---

[1] Maroncelli in seinen Anmerkungen zu Pellico's ‚Prigioni' (Milano, Libreria di Dante, 1857) bringt S. 477—479 in dem Abschnitt ‚Eccidio di Prina' ein Gewebe von Unrichtigkeiten, über welches die neueren Mailänder Geschichtschreiber meist mit Stillschweigen hinweggehen. Das mag auf Rechnung ungenauer Informationen geschrieben werden; hingegen haben wir keinen Grund, ihn für einen unwahrhaften Mann zu halten und darum auch das beiseite zu setzen, was er persönlich erfahren zu haben angibt. So erzählt er, der kranke Propst von S. Fedele habe vier Jahre nach diesen Ereignissen zu ihm gesagt: ‚Se io fossi stato nel mio seggio parrocchiale, certo non mi sarei fatto aspettare.'

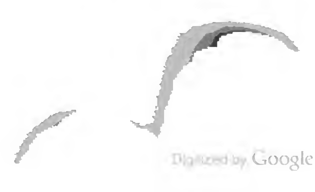
sonen, unter anderen Ugo Foscolo, redeten aus Fenstern und von Balconen das Volk an, alles vergeblich. Schon schleppten Leute Reisbündel herbei, die sie vor dem Thore aufthürmten, um es in Brand zu stecken; schon kamen andere mit schweren Eisenwerkzeugen, um es einzuhauen; schon tönten die Rufe ‚fuoco‘ ‚morte‘ wild durcheinander, als Prina, um nicht Andere mit in sein Unglück hineinzuziehen, freiwillig sein Versteck aufgab, das Hausthor öffnen liess und mit den Worten: ‚Da bin ich, misshandelt mich nicht!‘ sich selbst seinen Peinigern überlieferte. Die Worte waren kaum gesprochen, als ein roher, mit einem Hammer bewaffneter Strolch einen so wuchtigen Hieb gegen Prina's Haupt führte, dass dieser bewusstlos zusammenstürzte. Aber es war noch Leben in ihm und noch hingen ihm einige Fetzen am Leibe, als er an ein Brett gebunden und durch den Strassenkoth, unter fortwährend strömendem Regen, bis auf den Cortusio gezogen wurde, wo die Wütheriche am Demanio, dem Gebäude des Stempelamtes, Halt machten. An die Mauer dieses Hauses lehnten sie das Brett mit dem jetzt vielleicht schon entseelten Körper an — es konnte nicht angegeben werden, in welchem Zeitpunkte Prina gestorben — und thaten ihm allen möglichen Schimpf an, schleuderten einen Stempelbogen ihm ins Antlitz oder stopften ihm höhnend damit den Mund: ‚Eccoti Prina la tua carta bollata!‘ Allein es sollte mehr geschehen: sein Körper sammt dem Gebäude, aus welchem so viel Unheil für die steuerpflichtige Bevölkerung ausgegangen, sollten in Flammen aufgehen, ein grossartiges Autodafé sollte den Schluss des Vergeltungsactes bilden, welchem das Volk seinen Peiniger überlieferte.

Mittlerweile hatte Graf Durini, da sein erster Aufruf keine Wirkung geäussert, einen zweiten erlassen, worin er die Bürger, die es gut mit der Ordnung meinten, auf die Sammelplätze der Civica berief und sie aufforderte, bewaffnet zur Herstellung der Ruhe einzuschreiten. Das wirkte. Es fand sich bald eine und die andere Abtheilung zusammen, die von verschiedenen Seiten gegen den Schauplatz der Greuel eilten, in dessen unmittelbarer Nähe ein Haufe eben daran war, eine Specereihandlung zu stürmen, um sich brennbare Flüssigkeiten (acqua ragia) zu verschaffen und damit das Holzwerk um und im Demanio zu sättigen. Das Anrücken der Nationalgarde gegen den Cortusio von zwei verschiedenen Seiten genügte, um das Gesindel zur

Besinnung zu bringen, das allsogleich auseinanderstob und mit grossem Geschrei sich nach verschiedenen Richtungen zerstreute. Auch der Militärcommandant unternahm jetzt etwas Ernsteres. Von einem Adjutanten begleitet, begab sich Pino unter die Säulenhalle der Scala, liess Fackeln herbeibringen und dictirte einen Aufsatz, der dann aus dem Fenster eines gegenüberliegenden Hauses verlesen wurde: er enthielt die Aufforderung an die Mitbürger, sich zurückzuziehen, und das Versprechen, dass gleich am morgigen Tage die Wahlcollegien einberufen werden sollten. Die Menge zerstreute sich ziemlich aufgeregt und mit allerhand Rufen, darunter einigen ‚Viva il re Pino!' Die entseelte Hülle Prina's wurde in den Hof des Broletto geschafft. Sie sah mehr einem von der Schlachtbank gebrachten Fleischklumpen, als einem menschlichen Körper ähnlich; schaudernd bemühten sich Anwesende, die Prina im Leben gekannt, seine Züge herauszufinden. Aber merkwürdig, ärztliche Fachmänner gaben ihr Gutachten dahin ab, dass von den zahllosen Wunden, die sie untersuchten, keine einzige tödtlich gewesen. Prina hatte entkräftet durch Schrecken und Seelenangst seinen Geist aufgegeben; das Martyrium, das in seiner Wohnung begonnen und auf dem Cortusioplatze geendet, hatte über vier Stunden gedauert.[1] Im Dunkel der Nacht wurde die Leiche auf den Friedhof von Porta Comasina gebracht und die Stelle der Grablegung unbezeichnet gelassen, sei es von Freunden, um Unglimpf an dem Todten hintanzuhalten, sei es von Feinden, um nachträgliche ehrende Sühne zu vereiteln. Die Verwüstungen in seinem Hause dauerten bis in die späte Nacht hinein, Vasen wurden zerschlagen, Fensterstöcke ausgebrochen, selbst Marmortafeln ausgehoben und zertrümmert, das stattliche Gebäude zu einer wüsten Stätte gemacht.

* * *

[1] Nach gethanem Werke sei den Thätern der Blutlohn ausgezahlt worden, behauptet die Belgioioso (Étude 59): ‚Mais celui qui acheva d'arracher la vie au ministre Prina, reçut une forte somme d'argent de la part, si ce n'est des mains du comte Gambanara'. Ja ist Prina überhaupt, soweit von Wunden die Rede sein kann, getödtet worden? Und dieses angenommen, war es einer, der sich dieser That rühmen konnte? Sollte sich nicht vielmehr diese ganze Behauptung auf ein Geträtsche in den Kreisen der ‚reinen Italiener', denen der Namen Gambanara überdiemassen schlecht in den Ohren klang, zurückzuführen sein?



Noch darf nicht unerwähnt bleiben, dass an demselben Tage, der Mailand so viel Schrecken und Greuel brachte, Aehnliches, ja noch Aergeres an anderen Punkten des Landes stattfand. In Bergamo wurde in einem Volksauflauf der Präfect getödtet. In Brescia, wo sich das Gerücht verbreitet hatte, der Commandant der abmarschirenden französischen Colonne wolle zuvor die Stadt plündern lassen, riefen 4000 Mann einheimischer Truppen Bürger und Volk zu Hilfe, das sich ihnen zahlreich anschloss, so dass die Franzosen in fluchtähnlicher Eile abziehen mussten. Dann ging es vor die Wohnung des Präfecten Somanzari, der sich durch Flucht über die Dächer rettete; allein eine Anzahl anderer beauharnistischer Beamten sollen der Volkswuth zum Opfer gefallen sein.[1] Wenn in Verona nichts Aehnliches gegen den ungemein verhassten Präfecten Smancini[2] geschah, so war es die österreichische Besatzung, die es zu keiner Unordnung kommen liess.

6.

Am späten Abend des 20. erschienen die Conti Luigi Porro und Giov. Serbelloni in der Kaserne Sta. Marta und riefen: die Dinge seien besser abgelaufen, als man zu befürchten gehabt. Sie entfernten sich sodann und sandten eilige Botschaft in das Hauptquartier des Grafen Bellegarde, den sie baten, nicht länger zu säumen, um in Mailand Ordnung zu machen. Einige behaupten, sie hätten sich persönlich zu dem Feldmarschall verfügt, was aber von anderen Zeitgenossen geleugnet wird und in der That gewichtige Gründe der Wahrscheinlichkeit gegen sich hat.[3] Seinerseits brachte der Herzog von Lodi einen kurzen Bericht über die Ereignisse des Tages und die Stimmung der Einwohnerschaft, die er als ‚tiefen und allgemeinen Hass gegen die Franzosen‘ charakterisirte, zu Papier und sandte damit in

---

[1] Nach Oest. Beob. Nr. 129 vom 9. Mai S. 701 ‚zwölf bis vierzehn‘, was wohl schwer zu glauben ist!

[2] Siehe das Gedicht Stenerello's bei De Castro Caduta S. 155, wo der Dichter den Prinzen Reuss mit der Seele Prina's zusammenführt.

[3] Geradezu lächerlich ist die Behauptung Maroncelli's a. a. O. 479, Bellegarde habe den Grafen Porro ‚non rispettando il diritto delle genti‘ festnehmen lassen — warum und wofür denn? — dieser aber sei entflohen ‚e tornò alla reggenza recando le triste nuove . . . (?!)‘

vorgerückter Stunde einen Eilboten an den Vicekönig ab. Auf Veranlassung des Barons Zanoli reiste Obrist Antonio Cavazza gleichfalls nach Mantua, wo er morgens den 21. eintraf.

In der Nacht vom 20. zum 21. berief der Podestà den Gemeinderath der Stadt (Consiglio comunale), der sich unter dem Vorsitz des Conte Gian Luca della Somaglia alsbald im Broletto versammelte. Hier wurde die unverzügliche Einberufung der drei Wahlcollegien, gleichzeitig aber, da das Ministerium so viel wie gesprengt war, die Einsetzung einer provisorischen Regentschaft beschlossen, bestehend aus den Conti Giberto Borromeo, Alberto Litta, Giorgio Giulini, Giacomo Mellerio, Carlo Verri vom alten Mailänder Adel, Domenico Pino und Giovanni Bazzetta, Mitglied des Cassationshofes, vom neuen. Mit Ausnahme Verri's, dem sie den Vorsitz übertrugen, und General Pino's, welchem der Oberbefehl über die verfügbaren Streitkräfte anvertraut wurde, gehörten alle der österreichischen Partei an; so auch der gewesene königlich italienische Staatsrath Baron Giuseppe Pallavicini, der als Generalsecretär fungirte. Die provisorische Regentschaft, die im Palaste des Vicekönigs ihren Sitz aufschlug, begann damit, alle ordnungliebenden Bürger, besonders aus der besitzenden Classe, zu mannhaftem Schutze aufzufordern, was einen guten Eindruck machte und rasche Folgeleistung fand. Es wurde beschlossen, die drückendsten Anlasse zu Unzufriedenheit, besonders der ärmeren Volksclasse, beiseite zu schaffen, den Preis von Salz und Tabak, gewisse Postgebühren auf die Hälfte herabzusetzen, die städtische Verzehrungssteuer (tariffa sul dazio-consumo) zu mässigen, die verhasste Registertaxe aufzuheben, die einzigen Söhne und Stützen ihrer Familie vom Militärdienst zu befreien, den Pranger für Frauenspersonen und bei leichteren Vergehen abzuschaffen, durchaus gemeinnützige Massregeln, die theils sogleich, theils in den darauffolgenden Tagen zur Ausführung gelangten.

General Pino verbrachte, wie von einer ziemlich unterrichteten Seite behauptet wird,[1] den übrigen Theil der Nacht in eigenthümlichen Vorbereitungen. Als eine Person bei ihm eintrat und ihrer Verwunderung Ausdruck gab, ihn in so früher Morgenstunde bei der Toilette zu finden, und frug: was denn weiter geschehen werde? erwiderte der General: ‚Was weiter

[1] Étude 74 f.



geschehen wird? Wer kann das voraussagen? Am Ende heisst es in einem alten Spruch: der erste König war ein glücklicher Soldat.‘ Kaum dass der Morgen graute, setzte er sich im vollen Staate zu Pferde und ritt, von seinem Adjutanten begleitet, durch die Strassen der Stadt. Wieder ertönten, wie am gestrigen Abend, vereinzelte Rufe: ‚Viva il re Pino!‘, die aber durch andere ‚Libertà!‘ ‚Uguaglianza!‘ übertönt wurden. Einige der Gleichheits- und Freiheitsmänner riefen ihm zu, er solle seine Orden entfernen; der General knöpfte seinen Ueberrock zu, um ihnen den ärgerlichen Anblick zu entziehen.

Die Stadt stand von den gestrigen Ausschreitungen her noch immer unter dem Gebote des schlechtesten Theiles ihrer Bevölkerung. Gedungene Arbeiter nahmen die Zerstörung der Casa Prina mit frühestem Morgen wieder auf, es schien darauf abgesehen, das Gebäude dem Boden gleich zu machen. Die Strassen wogten von gemeinen Leuten, die erhobenen Hauptes und drohenden Blickes auf neue Gegenstände ihrer Mord- und Raubsucht zu fahnden schienen; bei mehr als einem fanden sich Stricke eingeseift und zum Verknüpfen hergerichtet. Zu diesen stiess nun vielerlei Gesindel von auswärts. Auf die Nachricht von den gestrigen Ereignissen und von der Aussicht auf neue Beute gelockt, strömten zu den Stadtthoren Leute vom Lande herein, mit Messern, scharf zugeschliffenen Sensen und anderen rohen Waffen und Werkzeugen versehen, und in so herausfordernder Haltung, dass die Thorwache es aufgab, ihres Amtes zu walten und sich ruhig hinter ihren Fenstern hielt. Im Mittelpunkte der Stadt zog sich die kleine Besatzung des viceköniglichen Palastes in das Innere und nahm vorsichtig ihre Kanonen mit sich: nach Anderen wäre letzteres auf Befehl Pino's geschehen, der auch in diesem Punkte einer Forderung des Volkswillens nachgegeben habe. Auch alle anderen öffentlichen Gebäude waren, wenn nicht überall von aussen bewacht, doch im Innern besetzt, theils von Truppen der Linie, theils von Abtheilungen der Bürgergarde, und als der Pöbel gewahrte, dass der Oberbefehlshaber diese Posten einen nach dem andern abritt, da war es nichts mehr mit dem ‚König Pino‘, da waren es jetzt Pfiffe und Ausrufe aller Art, die ihm in die Ohren gellten. Auch an Freiwilligen fehlte es nicht; so thaten sich mehrere entschlossene Männer aus dem Handelsstande zusammen und besetzten bewaffnet das Innere des grossen Waarenhauses

So kam es, dass der zerstörungslustige Pack, wo er immer sein Müthchen kühlen wollte, am Kriegsministerium, am Hauptmauthgebäude, an dem Schatzministerium, überall wohl bewehrte Abtheilungen traf, die sich ihm entgegenstellten und ihn zum Abzug nöthigten. Der gichtbrüchige Melzi befand sich eben in der Capelle seines Palastes nächst Porta Nuova, als ihm sein Neffe und Adoptivsohn Francesco, Capitain der Civica, die Botschaft hinterbrachte: ein wilder Haufe, darunter viele Köhler und Weibsbilder vom gemeinsten Schlage, voran eine schwarzgoldene Fahne, sei gegen ihn im Anzug. ‚Lasse mich die Messe zu Ende hören', sagte der Grosskanzler, ‚dann wollen wir sprechen'. Der jüngere Melzi eilte fort, brachte einen Trupp Nationalgarde und Finanzwächter, auch Arbeiter vom nahen Münzamte zusammen, griff im rechten Augenblicke den Haufen an und vertrieb ihn.

Ungeachtet all dieser vereinzelten Niederlagen des Strassenpöbels zeigten die im Mittelpunkte der Stadt durcheinander wogenden Massen noch immer eine bedrohliche Haltung, die durch mancherlei Aufreizungen von unbekannten Urhebern fortwährend gesteigert wurde. Der Aufruf Pino's vom gestrigen Abend war herabgerissen, an seiner statt klebte ein Maueranschlag voll der wüthendsten Ausfälle gegen die französische Gewaltherrschaft, gegen ‚buona-Parte', gegen den Vicekönig, aber auch gegen die Oesterreicher — ‚morte ai T . . .' (Tedeschi?) — als die Wünsche ‚des grössten Theiles der italienischen Truppen'.[1] Auch an Zerrbildern fehlte es nicht; eines zeigte den Prina, wie er zum Fenster hinausgeworfen wird, darunter die Spottverse:

> Ricchezze fatte coll' altrui rovine
> van da lieto principio a triste fine.

Der Tag konnte noch immer schlimm ausfallen, als sich mit einemmal das Gerücht verbreitete — General Polfranceschi wird von einigen Seiten als derjenige bezeichnet, der es absichtlich ersonnen habe — und der Ruf erscholl: eine Abtheilung Oesterreicher zeige sich vor Porta Romana. Dahin drängte jetzt alles, was sich an einem lang entbehrten Schauspiel weiden wollte, und da bei Volksaufläufen jeder Art die Neugierigen

[1] Wortlaut mit allen grammatikalischen und orthographischen Fehlern, nach einer aufbehaltenen gleichzeitigen Abschrift bei Cusani VII, 156 f.; s. auch De Castro, Caduta 135 f.



einen starken Bestandtheil zu bilden pflegen, so wurde durch diese Ablenkung die Menge auf dem Domplatze und in den dahin mündenden Gassen und Gässchen in solchem Grade gelichtet, dass Streifwachen der Civica sie ohne grosse Behinderung durchstreifen konnten. Dieselben hatten, gleich jenen der regulären Truppe, gemessenen Befehl, alles zu vermeiden, was einen thätlichen Zusammenstoss herbeiführen könnte, deshalb auch das Bajonnet nicht aufzupflanzen, was denn auch beobachtet wurde. Nur in einem einzigen Fähnlein vermochte einer der Wehrmänner, welchem ein halb verrostetes Gewehr zugefallen war, beim besten Willen das Bajonnet nicht vom Laufe zu lösen. Als nun diese Abtheilung, die der Capitain Bernardo Ottolini befehligte, aus der Strasse del Rebecchino auf den Domplatz einbog, ertönte sogleich der Ruf: ‚Herunter mit dem Bajonnet!' und schon flogen Steine auf den Zug, als Ottolini die Gewehre zu senken befahl und seine Mannschaft mit vorgehaltenem Lauf, darunter auch der mit dem widerspenstigen Bajonnet, vorrücken liess. Dieses Manöver überraschte in solchem Grade, dass der bis dahin trotzig übermüthige Haufe wie Spreu auseinanderstob, unter dem lebhaften Beifallsklatschen der an den Fenstern befindlichen Personen, die mit besorgter Spannung diesen rasch sich abspielenden Auftritt verfolgt hatten.[1] Die Entschlossenheit Ottolini's hatte aber die weitere Folge, dass nun auch die anderen Abtheilungen der Civica Muth bekamen Ernst zu machen, was der Stadt binnen kurzem das gewohnte Aussehen wiedergab. Einige der Hauptstänker und Uebelthäter wurden festgenommen und auf des Polizeipräfecten Villa kräftiges Einschreiten im Castell hinter Schloss und Riegel vorläufig unschädlich gemacht; auf Villa's Andringen sammelte der Gerichtsactuar Lomazzi die Beweismittel, um gegen die Häftlinge gerichtliche Untersuchung einzuleiten.

* * *

Am 22. April traten die Wahlcollegien im Saale der Brera zusammen. Bei der Kürze der Zeit und wohl auch aus anderen naheliegenden Rücksichten hatte man sich bei der Einberufung auf jene Bezirke beschränkt, die nicht von Truppen der Verbündeten besetzt waren und daher im Grunde unter militärischem

---

[1] Étude 79 vgl. mit Cusani 158.

Commando standen. Es war daher eine äusserst unvollständige Versammlung, in welcher der Staatsrath Luigi Giovio den Vorsitz zu führen berufen wurde. Er zeigte sich als Anti-Beauharnist. ‚Möchten die Alpen, die einen auf die andern gethürmt', so hiess es in seiner ersten Ansprache, ‚uns für immer von jener Nation scheiden, die zu allen Zeiten in unser Vaterland Unglück und Verderb gebracht hat'; als Wunsch der Nation bezeichnete er ‚verfassungsmässige Einrichtungen mit einem unabhängigen Haupte'. Die Wahlcollegien schritten fürs erste zur Anerkennung der provisorischen Regentschaft und des dem General Pino übertragenen Oberbefehls. Sie erklärten Senat wie Staatsrath für abgeschafft, entbanden alle Functionäre im Militär und Civil von deren Verpflichtungen gegen den Vicekönig und verlangten dafür Vereidigung im Dienste der neuen Gewalten. Sie verkündeten Amnestie und Freiheit für alle politischen Gefangenen, sowie für solche, die wegen Fahnenflucht, Gefällsübertretungen u. dgl. in Haft sassen. Sie beschlossen Aufhebung aller Massregeln der Continentalsperre, Abschaffung der tassa d'arti e mestieri, Beschränkung der Jagdfreiheit. Sie fanden es schliesslich in der Ordnung, ihren Zusammentritt, sowie die Uebernahme der ihnen anvertrauten Gewalt den auswärtigen Gesandtschaften und den commandirenden Generalen bekanntzugeben, die verbündeten Mächte aber, mit Widerruf der vom bestandenen Senate getroffenen Wahl, durch eine eigene Abordnung nach Paris zu beschicken, um jene einzuladen, theilzunehmen an dem Werke, die Wohlfahrt Italiens zu begründen.[1] Mit Beziehung auf diesen Schritt erliess das Municipium einen Aufruf an die Bewohner von Mailand, eine dreitägige Andacht in der Kirche zu den heiligen Schutzengeln zu begehen: ‚Le alte Potenze ascolteranno con benignità i voti di un popolo che ripone in Dio la sua fiducia.'[2]

In Ausführung des Amnestiebeschlusses — obwohl es kaum fraglich war, dass die dort aufgeführten Kategorien auf den vorliegenden Fall nicht passten — ertheilte der Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht dem General Paini den Auftrag,

---

[1] Vgl. Oest. Beob. Nr. 130 vom 10. Mai, S. 709: ‚Die vereinigten Wahlcollegien an das italienische Volk'; unterzeichnet L. Giovio, Präsident, Roncalli und Bellani, Secretäre.

[2] Nach Mantovani a. a. O. 598 wäre dieses Triduum angeordnet worden ‚per implorare il divino patrocinio sulla tranquillità dei cittadini'.

die wegen der Vorfälle am 20. und 21. in Haft genommenen Missethäter in Freiheit zu setzen. Die gegen sie eingeleitete Untersuchung wurde niedergeschlagen und der energische Polizeipräfect Villa von seinem Posten entfernt. Hingegen sollte es mit allen weiteren Verhetzungen und aufrührerischen Maueranschlägen, mit allen Zerrbildern und Spottgedichten aus Anlass der letzten Ereignisse ein Ende haben.

Eine Kundgebung nicht aufreizenden Charakters entdeckte man an einem dieser Tage auf dem Friedhofe, der Prina's Reste aufgenommen hatte. Die Stelle, wo dieselben eingesenkt worden, kannte man nicht oder wollte und durfte sie nicht kennen; es wurde daher am Eingang des Gottesackers die Inschrift angebracht:

Per l' occulta pietà d' uomini onesti
giacciono qui del più fedel Ministro
i massacrati miserandi resti.

* * *

,Heute', schrieb Silvio Pellico am 23., ,befindet sich Mailand in vollem Frieden, froh über seinen Sieg gegen die Philonapoleoni und gegen die Räuber und Plünderer, zwei grässliche Zwillingpestilenzen (due orride pesti gemelle), vor denen Gott für alle Zeiten jedes christliche Land bewahren möge!' Der auf so hohen Grad gestiegene Franzosenhass liess das Aeusserste befürchten, wenn sich in der kaum zu einiger Ruhe gebrachten Stadt französische Truppen zeigten. Es war eine Division vom Corps Grenier, die auf dem Rückmarsch nach Frankreich durch Mailand ziehen wollte; Pino vermochte den General Royer, der die Colonne befehligte, in Binasco zu halten, von wo sodann am nächsten Tage die Richtung gegen Magenta eingeschlagen wurde.

Die Wahlcollegien schritten an diesem Tage unter Giovio's Vorsitz zur Abfassung ihrer Adresse an die verbündeten Mächte: Unabhängigkeit und ein möglichst grosses Gebiet für ihren neuen Staat, damit derselbe eine achtunggebietende Stelle im europäischen Gleichgewichtssystem ausfülle; freie Verfassung, deren Formen die Wahlcollegien zu bestimmen haben würden; monarchische Regierung erblich nach dem Rechte der Erstgeburt, unter einem Fürsten, dessen Eigenschaften dafür bürgen, dass er sie die Wunden und Leiden des gestürzten Regimentes

vergessen machen werde. In die Abordnung, die diese Wünsche nach Paris bringen sollte, wurden gewählt, und zwar vom Adel: Federico Confalonieri, Alberto Litta, Marchese Gian Giacomo Trivulzio (Triulzi) und Somaglia aus Mailand, die Conti Marc' Antonio Fè aus Brescia und Serafino Sommi aus Cremona; aus dem höheren Handelsstande Giacomo Ciani und Pietro Ballabio, als Schriftführer sollte sie Marchese Giacomo Beccaria, Sohn des berühmten Rechtsgelehrten und Schriftstellers, begleiten.

Einige der Gewählten traten gleich am 24. ihre Reise an.

7.

Zur selben Zeit, da sich die geschilderten Ereignisse in der lombardischen Hauptstadt abspielten, hatten die Verbündeten auf dem italienischen Kriegsschauplatze neue Erfolge zu verzeichnen. Am 20. hatten die Kaiserlichen die Lagunenstadt zu besetzen angefangen, am 22. der französische Admiral Duperré das Arsenal sowie das ganze Material der Marine den Oesterreichern übergeben.

Im Westen der Halbinsel war Lord Bentinck gegen Genua herangerückt, hatte am 17. die Forts Sta. Tecla und Richelieu erstürmt; in der Nacht vom 18. zum 19. waren in der Capitulation von S. Francesco d' Albaro, welche der General M' Farlane im Namen Bentinck's unterzeichnete, Stadt und Hafen von Genua an die Verbündeten übergegangen, worauf am 21. der Abmarsch der französischen Besatzung in der Richtung von Pignerol erfolgte. Der rasche Lord machte kein Hehl aus seiner Meinung, die Stadt Doria's in ihre alten Rechte wieder eingesetzt zu sehen; ‚was die Genuesen vor Allem wünschen', schrieb er am 23. an Lord Castlereagh, ‚ist, dass ihre Stadt nicht zu Piemont geschlagen werde'. Die Kunde von dieser Haltung Bentinck's verbreitete sich rasch durch Oberitalien bis nach Venedig, wo sich alsbald Stimmen vernehmen liessen: ‚Wenn Genua wieder Republik wird, kann Venedig Provinz bleiben?' Auch die italienische Partei in Mailand, die einen grossen Anhang in der Bürgergarde hatte, konnte nicht ruhig bleiben. Nicolo Ugone, auch kurzweg Ugo Foscolo, in jüngeren Jahren Officier der Cisalpina, kurze Zeit Professor in Pavia, dann wegen seiner exaltirten Ansichten abgesetzt und aus Italien verwiesen, Gelehrter und Schriftsteller von Ruf, war jetzt in Mailand wieder auf-



getaucht und wurde von einigen Missvergnügten erkoren, nach Genua zu reisen. Allein gleich darauf besannen sich seine Absender wieder und schickten ihm einen Eilboten nach, er möge zurückkehren, ‚damit man nicht vorzeitig Verdacht erwecke‘; auch hatten sie erfahren, dass M'Farlane im Auftrage seines Oberbefehlshabers in Mailand erscheinen solle, dem sie sodann die durch Foscolo zu überbringende Denkschrift unmittelbar einhändigen könnten.

Noch von einem zweiten Boten aus Mailand wird berichtet. Giovanni Saveri Lattuada aus Ponte Curone in der Lomellina, ein jüngerer Mann, der sich der Advocatie widmete und unter dem gefeierten Giandomenico Romagnosi politischen Studien oblag, nebstbei Officier in der Civica, bereiste in dieser Zeit, es ist unklar ob aus eigenem Antrieb oder von seiner Partei ausgeschickt, verschiedene mittelitalienische Städte und kam zuletzt nach Genua, wo er am 28.[1] mit Bentinck in persönliche Berührung trat. Der edle Lord hatte zwei Tage früher, am 26. April, einen Aufruf erlassen, laut dessen die genuesische Verfassung von 1797 wiederhergestellt und eine provisorische Regierung aus dreizehn Mitgliedern eingesetzt wurde, die bis zum 1. Jänner 1815 zu fungiren haben werde. In solcher Stimmung konnte sich Bentinck den Ansichten Lattuada's, die auf die Erhaltung eines unabhängigen Königreichs Italien hinausliefen, nicht abgeneigt zeigen; er bemerkte nur, dass er für den Augenblick gebundene Hände habe, er wolle indess die Wünsche der Italiener seiner Regierung vortragen.

* * *

Von zwei verschiedenen Seiten, wie früher bemerkt worden, war nach Mantua am Vormittag des 21., einem Donnerstag, die Nachricht von den Mailänder Vorfällen am 20. gelangt. Guicciardi und Castiglioni empfahlen sich beim Vicekönig und eilten in die Hauptstadt zurück, wo sie gleich Verräthern an der guten Sache, da sie sich in Verhandlungen mit dem napoleonischen Prinzen eingelassen, mit scheelen Blicken empfangen wurden. Die Generale des italienischen Heeres drangen in

---

[1] Das Datum habe ich, wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, den im Archiv des Obersten Gerichtshofes (ich werde citiren A. G.) erliegenden Processacten über die sogenannte Militärverschwörung entnommen.

Eugen, er möge Mantua besetzt halten, mit einem Theile seiner Truppen — Lecchi schlug die Division Zucchi vor — auf Mailand marschiren und dort die oberste Gewalt wieder in seine Hände nehmen. Doch der Prinz lehnte ab. Der Aufstand in Mailand, sagte er, habe die Abmachungen vom 16. zerrissen; er wolle sich einem Lande nicht aufdrängen, das sich so entschieden gegen ihn ausgesprochen; es solle um seinetwillen kein Bürgerkrieg heraufbeschworen sein. In einem in solchem Sinne motivirten Schreiben an den Herzog von Lodi legte er seine Gewalt nieder; in einem warmen Tagesbefehl nahm er Abschied von seinem Heere; an General Pino richtete er die Bitte, er möge das Volk zur Ruhe bringen, auf dass es nicht durch Ausschreitungen die hohen Mächte beirre. Am 23. kam in seinem Namen und Auftrage zu Mantua zwischen dem Divisionsgeneral Carlo Zucchi und dem k. k. Generalmajor Adam Grafen von Ficquelmont, Generaladjutanten des Grafen Bellegarde, eine neue Uebereinkunft zustande, laut welcher nun auch die in der Militärconvention von Schiarino Rizzino vorbehaltenen Gebietstheile sammt der lombardischen Herrschaft zur Besetzung ‚im Namen der hohen verbündeten Mächte' überlassen wurden.

Nicht so leicht nahmen Eugen's Generale die Sache. ‚Die Oesterreicher,' hiess es da, ‚die so oft vor uns davongelaufen, sollen jetzt die Herren spielen?!' Noch in der Nacht des 23. eilten Lecchi, Gius. Frederico Palombini und Marchese Amilcare Paolucci mit Ignazio Prina als Geheimschreiber nach Mailand, wo sie am Nachmittag des 24. eintrafen und sich unmittelbar in die Wohnung Pino's begaben. Er hatte eine grössere Gesellschaft bei sich, in deren Mitte er sie empfing; er wolle, äusserte er, mit ihnen kein Geheimniss haben. Mit dem ‚König Pino' war es nun freilich vorbei; aber wenn er schon einen anderen als Gebieter anerkennen müsse, mochte er sich sagen, so solle es nur einer von den grossmächtigen sein. Die Generale boten ihm den Oberbefehl an: ‚die Festung Mantua sei mit Lebensmitteln und Schiessbedarf ausreichend versehen; die französischen Generale Grenier und Serras befänden sich noch diesseits der Alpen und könnten in wenig Tagemärschen wieder an Ort und Stelle sein; alles verbürge einen guten Erfolg'. Doch Pino wollte von nichts dergleichen hören, es bleibe nichts übrig, als sich den Umständen zu fügen. Als man auf die Ereignisse vom 20. zu sprechen kam, äusserte er sich mit sträflicher Leicht-



fertigkeit: ‚Nun was soll's damit? Die Geschichte ist gut genug ausgefallen. Wenn es schon eines Opfers bedurfte, so blieb es bei einem einzigen und die Wahl war keine schlechte.'[1] Noch versuchten die Vertreter der italienischen Armee ihn in ihrem Sinne zu überreden, Pino blieb bei dem, was er gesagt. Als sie zuletzt sahen, es fruchte alles nichts, sagte der eine zu ihm resignirt: ‚Ich bin Marchese Paolucci, aber ich besitze keinen Knopf, ich werde daher Oesterreich dienen müssen, und ich werde es mit Ehren thun.' Sie zogen sich unverrichteter Dinge zurück und der Major Bertolossi von der königlichen Garde sandte noch denselben Abend in ihrem Auftrage Botschaft an Zucchi, es sei kein Grund mehr, mit der Uebergabe von Mantua zu zögern.

Auch befand sich die österreichische Armee bereits im vollen Anmarsche auf Mailand. Die Vorhut befehligte der k. k. Feldmarschalllieutenant Albert Adam Graf Neipperg, der am 26. die Festung Pizzighettone besetzte. An demselben Tage wurde die Militärconvention vom 23. in Mailand amtlich kundgemacht und erschien der k. k. Feldmarschalllieutenant Annibale Marchese Sommariva als Commissar der verbündeten Mächte, von der Bevölkerung auf das freudigste empfangen, alles trug weisse und rothe Cocarden. Er stieg im Gebäude des Kriegsministeriums ab, mit dessen einstweiliger Leitung er Bianchi d'Adda betraute, und erliess einen Aufruf an die Mailänder, die er mahnte, mit Ruhe und Vertrauen abzuwarten die Beschlüsse der hohen verbündeten Mächte, die dem Welttheil den lang ersehnten Frieden bringen würden. Der Expräsident Veneri und der Exkanzler Guicciardi begaben sich aus dem Castell, wohin sich am 20. viele Mitglieder des Senates geflüchtet hatten und zum Theil noch dort befanden,[2] zu dem kaiserlichen Commissar, einerseits um das Verhalten ihrer Körperschaft im Sturme der letzten Ereignisse zu rechtfertigen, anderseits um gegen die Auflösung derselben Verwahrung einzulegen. Letzteres mussten sie wohl ehrenhalber thun, Ernst war es ihnen damit kaum. Auch erfolgte von Seite des kaiserlichen Commissars keine Antwort noch Bescheid. Die drei Wahlcollegien hatten mit der Sendung ihrer Erkorenen

---

[1] ‚La faccenda fu assai ben condotta; giacchè si voleva una vittima, bastò una sola, nè fu scelta male'.

[2] Oest. Beob. Nr. 129 vom 9. Mai S. 701.

nach Paris ihren Beruf vorläufig erfüllt; ob noch ferner an sie die Reihe kommen werde, hing vom Erfolge dieser ihrer Sendung ab. Hingegen bestätigte der Marchese bis auf weiteres die provisorische Regentschaft, die ihrerseits am 27. ihren Mitbürgern den baldigst zu erwartenden Einmarsch der Kaiserlichen ankündigte: ‚Empfanget als eure wahren Befreier jene Krieger, die ihr Leben für eure Sicherheit ausgesetzt haben! Empfanget sie mit der ihnen gebührenden Gastfreundschaft, indem ihr sie unter euer häusliches Dach aufnehmt!‘

* * *

Am 27. April verliess der Vicekönig mit seiner Familie in aller Stille die Stadt Mantua, begleitet von den aufrichtigen Sympathien seiner persönlichen Anhänger, von dem Bedauern vieler der Generale und höheren Officiere der italienischen Armee. In den unteren Kreisen des Heeres waltete eine andere Stimmung vor, es fehlte nicht an Murren und halblauten Missfallsbezeigungen, viele Soldaten zeigten nicht geringe Lust, sich auf die Wagen mit den Geldtruhen zu werfen, die er, wie sie meinten, als zusammengescharrtes Gut aus Italien entführe. Von einem Fähnlein k. k. Husaren begleitet, kam man nach Verona, wo die erste Nacht zugebracht wurde.

Am 28. marschirte Feldmarschalllieutenant Anton Mayer von Heldenfeld in das von den italienischen Truppen bereits geräumte Mantua ein und besetzte Feldmarschalllieutenant Franz Fenner von Fenneberg Brescia, in dessen Weichbild die Division des italienischen Generals Bonfanti einquartirt war. ‚Ganz Brescia,‘ hiess es in einer Correspondenz des ‚Bote von Südtirol‘ vom 29., ‚ging den Langerwarteten durch die Porta Torre Lunga entgegen‘; abends war Stadtbeleuchtung und Festvorstellung im Theater, wo der commandirende General mit begeistertem Beifall empfangen wurde. Doch dies war wenig gegen den Empfang in Mailand, wo schon am Vormittag des 28. der Anmarsch Neipperg's bekannt geworden war. Gedichte in Mailänder Mundart verkündeten jubelnd die baldige Ankunft der Kaiserlichen. Vermöglichere Einwohner fuhren in Kutschen bis Melegnano, um die ersten zu sein, die anrückende Colonne zu begrüssen. Die Umgebung der Porta Romana, sowie den aus dem Mittelpunkte der Stadt dahin führenden Corso erfüllte eine dicht gedrängte Menge; an geeigneten Punkten waren

Bretterbühnen für das schaulustige Publicum errichtet, Fenster und Balcone, wo sich Kopf an Kopf drängten, zeigten sich mit Teppichen, mit Blumen und grünen Zweigen geschmückt. Und bei all dem keine Unordnung, kein lärmender Zwischenfall, nach den blutig gehässigen Auftritten acht Tage früher nicht die geringste Feindseligkeit, nichts als Freude, heiteres Behagen, höchstens übersprudelnde Lustigkeit. ‚Ich erinnere mich nicht,' schrieb ein Augenzeuge in sein Tagebuch,[1] ‚ein ähnliches Schauspiel gesehen zu haben; so sehr ist es wahr, dass Kundgebungen, die aus dem Herzen kommen und nicht befohlen sind, einen Stempel wahrer Grösse und Aufrichtigkeit haben.' Viele der Leute standen seit 8 Uhr vormittags auf ihrem Platze und erst in den Nachmittagsstunden trafen nähere Meldungen ein. Ein Conte C . . . jagte sein Pferd durch die Porta Romana auf die Heerstrasse, kam dann wieder zurückgesprengt: ‚Sie sind in Melegnano!' ‚Sie sind bei San Donato!' ‚Sie sind schon bei den Mauthschranken!' und jede solche Post rief frenetischen Beifall aus den Fenstern, von Balconen und Dächern, von der Strasse hervor. Endlich kamen sie an, es war um 5 Uhr nachmittags, Graf Neipperg an der Spitze. Zwischen einer Doppelreihe der in voller Parade ausgerückten Bürgerwehr und von drei Regimentern berittener Jäger, die man aus Lodi hatte kommen lassen, marschirten sie mit klingender Musik unter fortwährenden stürmischen Ausbrüchen der Freude von Porta Romana bis auf den Domplatz, von wo sie in ihre Quartiere entlassen wurden. Abends allgemeine Stadtbeleuchtung von ausgesuchter Sinnigkeit und Pracht — ‚studiata e ricca', wie sich unser zeitgenössischer Gewährsmann ausdrückt.[2]

---

[1] Mantovani bei De Castro, Restaurazione 605.

[2] Die modernen Mailänder Geschichtschreiber nergeln und zerren an diesen Zeugnissen, was sie können. Cusani VII, 194 f. kann allerdings als Zeitgenosse ‚la baldanzosa gioia dei partigiani austriaci' nicht leugnen, allein diese ‚evviva' seien doch nur ‚scarsi' gewesen, die Civica und ‚la popolazione' seien stumm geblieben; und wie erst hätten sich die schmutzigen und bestaubten Gestalten der kaiserlichen Soldaten ‚di tante razze' ausgenommen ‚al confronto dei brillanti uniformi e del marziale aspetto dei nostri' (die städtische Garde und die berittenen Jäger waren in Parade ausgerückt und die Kaiserlichen den ganzen Tag auf der Landstrasse marschirt!). De Castro, von gleicher Gesinnung wie die andern, aber ein wahrheitsliebender Mann, spricht es S. 603 offen aus, wie widerwärtig ihm der nicht zu leugnende freudige Empfang der Oester-

Am selben Tage war der Vicekönig von Verona aufgebrochen und reiste von da, immer im strengsten Incognito, mit Vermeidung allen Aufsehens, weiter durch das Land Tirol, nicht ohne Besorgniss vor Ausbrüchen des seit 1809 keineswegs erloschenen Hasses. Doch es geschah nichts, und in München wurde ihm der herrlichste Empfang.[1] Prinz Eugen Beauharnais hatte sich in der letzten kritischen Zeit, wie es von seiner vornehmen Gesinnung nicht anders zu erwarten gewesen, mit selbstverleugnendem Edelmuth benommen, und dies wurde ihm selbst von Seite der alliirten Mächte anerkannt und gedankt. Obwohl Stiefsohn ihres gefürchteten und gehassten Gegners, genoss er für seine Person ihre vollste Achtung, selbst jene, was am meisten sagen will, des Nachfolgers Napoleon's auf dem französischen Thron. Als er einige Zeit später in Paris erschien, um dem jetzigen Gebieter Frankreichs seinen Besuch abzustatten, kündigte ihn der diensthuende Kämmerer mit den Worten an: ‚Der Herr Marquis von Beauharnais!‘ ‚Nicht so‘, wies ihn Ludwig XVIII. zurecht, indem er auf den Angemeldeten zuschritt, ‚sagen Sie: Seine Hoheit der Prinz Eugen! und setzen Sie hinzu: Gross-Connetable von Frankreich, so es ihm gefiele, dies anzunehmen.‘

8.

‚Die Italiener sind jetzt von einer Art, dass tausend Lykurge und zehntausend Timoleon und hunderttausend Washington und eine Million spartanischer Krieger es nicht zustande brächten, sie als Nation zu constituiren.‘ So schrieb im Frühjahre

reicher sei: ‚Triste cosa a dire, ma vera, e utile da sapere ad ogni modo: gli Austriaci ebbero lieta accoglienza.‘ Bezeichnend ist es auch, dass von den erwähnten Herren, so sorgsam sie sonst sind, handelnde Personen mit Tauf- und Familiennamen zu bezeichnen, der fragliche ‚Conte‘ kaum mit dem Anfangsbuchstaben bezeichnet wird, gleichsam um dessen heutige Nachkommen nicht erröthen zu lassen, denen selbstverständlich die stürmischen österreichischen Sympathien von damals ein Greuel sind.

[1] Bei De Castro, Caduta 144. f. Anm. findet sich ein Werkchen erwähnt: ‚Le Roi Pino à la bataille des parapluies‘, gedruckt in Deutschland Mai 1814; als Verfasser habe Graf Méjean gegolten, Cabinetssecretair des Prinzen Eugen, in dessen Geleite er nach München gegangen war. Ich habe mich aber vergeblich in den Wiener Bibliotheken bemüht, vergeblich in jenen von München und Berlin schriftliche Nachfrage gehalten, nirgends wusste man von einer solchen Schrift.



1814 Ugo Foscolo, einer von den ‚Italici puri',[1] und wir dürfen ihm um so eher glauben, als sein Wehruf ein Echo in dem schlecht verhohlenen Ingrimme fand, welchem andere seiner Gesinnungsgenossen in allerhand höhnischen Ausfällen Luft machten, wie:

> Sono d' Italia le contrade amene
> or dal gallo preda, or dal tedesco —
> E il goffo popolaccio animalesco
> maledice chi va, plaude chi viene.

Es soll hier nicht auf vergangene Zustände zurückgegriffen, es soll nicht untersucht werden, ob in der That in den neunziger Jahren die Oesterreicher, da sie gingen, verflucht, die Franzosen, da sie kamen, mit Beifall begrüsst worden waren: das aber leidet keinen Zweifel, dass jetzt das Verhältniss dasjenige war, wie es sich im letzten Satze des italienischen Vierzeilers ausgesprochen fand. Auch war das nicht zu verwundern. Nach dem aufregenden Wechsel der Weltereignisse in den letzten zwei Jahren, nach dem schrecklichen Eindrucke, den das blutige Ende der französischen Herrschaft in Mailand zurückgelassen, war es nur ein Gefühl, das alles beherrschte, gab es nur einen Gedanken, der alle erfüllte. Alle Classen, alle Schichten der Bevölkerung hatten ein unsagbares Ruhebedürfniss, einen Drang, eine Sehnsucht, endlich einmal herauszukommen aus dieser seit einem Vierteljahrhundert wechselnden Spannung und Aufregung, aus diesem endlosen Kriegszustande, aus diesen schon nicht mehr zu ertragenden Lasten und Bedrängnissen an Blut und Geld, endlich einmal Frieden zu haben, sicheren Bestand vor sich zu sehen. Denn, dass die Oesterreicher sich zurücknehmen würden, was sie früher besessen, dass sie von ihren Mitverbündeten zuerkannt erhalten würden, was sie vorläufig im Namen derselben in Besitz genommen, das stand nunmehr in so sicherer Aussicht, dass kein ernster Politiker daran zweifeln konnte.

In einer weitläufigen Denkschrift, die der wirkliche geheime Rath Anton von Baldacci um das Jahr 1816 über den Zustand der verschiedenen Bestandtheile der Monarchie abfasste, hiess es von den zurückerworbenen Gebieten, dieselben hätten

---

[1] Bei De Castro, Caduta 221, mit dem Nachsatz: ‚L' universalità è corottissima e la corruzione non può essere guarita che dalla distruzione.'

sich ‚durch mehr als zwanzigjährige Kraftüberspannung in einem sehr leidenden Zustande und in einer gänzlichen Zerrüttung ihres Geldwesens, die so viele andere Zerrüttungen unvermeidlich nach sich zieht‘, befunden.[1] Dieser Satz galt nicht in letzter Linie von dem venetianischen Gebiete und namentlich von der altberühmten Lagunenstadt selbst, deren Handel seit dem eisernen Gebote der Continentalsperre den empfindlichsten Rückgang erfahren hatte. Die alte Republik war an ihrer eigenen Ohnmacht und Würdelosigkeit zugrunde gegangen, und so kurz der Zeitraum war, den ihr Gebiet darauf unter österreichischem Scepter verbrachte, so fehlte es nicht an Sympathien aus jenen Tagen, die sich zu den Hoffnungen auf einen glückbringenden Umschwung in allen Verhältnissen gesellten. Schon am 4. Mai wurde eine neuntägige Andacht, jeden Tag in einem anderen Kirchspiele, für die Befreiung der Stadt von dem französischen Joche angeordnet und am 12. mit einem feierlichen Bittgang von San Marco beschlossen; sämmtliche Pfarren nahmen daran Theil, alle im Hafen liegenden Schiffe, mehr als siebenzig an der Zahl, hissten die österreichische Flagge auf, in das Geläute aller Glocken donnerten Kanonensalven hinein und stiegen Raketen sausend in die Luft; bis zum Schlusse der Procession blieben die Gewölbe in ganz Venedig geschlossen.[2] Das zweite Landwehrbataillon der aufgeweckten ‚Deutschmeister‘ bildete die Garnison der Stadt und verkehrte in munterer Weise, trotz der gegenseitigen Unverständlichkeit der Sprache, mit der Bevölkerung.

Der Sitz des venetianischen General-Gouvernements war jetzt in Padua, wo Fürst Reuss sein Hauptquartier aufschlug. Für die Civilgeschäfte, namentlich die Polizei, stand ihm Anton von Raab zur Seite, dessen vorläufiges Personale als Obercommissare und Commissare theils Einheimische wie Giavarina bildeten, theils solche, die man aus den altösterreichischen Provinzen oder von der Obersten Polizeibehörde zu Wien entsendet hatte, wie Adam Stocka, Kanzellist bei der Hofstelle, Karl Pfülb von Ehrenheim. Der Wirkungskreis des General-Gouvernements erstreckte sich über das rechte Po-Ufer hinaus; Leopold Valentin Ferstl fungirte als exponirter Obercommissar in Ferrara.

[1] Krones, Freiherr Anton v. Baldacci im Archiv für österr. Geschichte LXXIV.
[2] Oest. Beob. Nr. 147 vom 27. Mai, S. 802.

Unter den von der früheren Regierung übernommenen Beamten nahm Baron Antonio Mulazzani eine hervorragende Stellung ein. Er war unter der italienischen Regierung Freimaurer gewesen, hatte sich aber auf das kaiserliche Gebot ohne Widerrede von denselben losgesagt und diente jetzt Oesterreich als General-Polizeicommissar, wie er sich betiteln liess, mit Eifer und Verstand. Die Zustände der Terraferma gingen einer raschen Besserung entgegen und hätten für den Augenblick kaum etwas zu wünschen übrig gelassen, ohne eine Landplage, an welcher die neuen Behörden nicht schuld waren. In den letzten Tagen des gestürzten Regimentes waren Verbrecher, die man auf die Insel Elba verwiesen hatte, Gefangene aus den Strafhäusern von Venedig, Mantua und anderen Orten, theils entlassen worden, theils ausgebrochen; die Fregatten ‚Principessa di Bologna‘ und ‚Piave‘ hatten im Hafen von Venedig ihre Mannschaft dienstlos ans Land gesetzt, Ausreisser aus den Reihen der italienischen Armee kamen täglich dazu; durchaus Elemente, die ohne Brot, für kein Handwerk abgerichtet, jeder anhaltenden Arbeit entwöhnt, theils Schlupfwinkel in den Städten aufsuchten, theils in die Berge und Wälder liefen, hier wie dort auf den Erwerb aus dem Stegreif angewiesen. Gleich in den ersten Wochen seines Amtssitzes in Padua hatte der General-Gouverneur zu klagen, dass täglich Diebstähle und Räubereien vorkämen, dass keine Nacht ohne einen gewaltsamen Einbruch vergehe, dass selbst in den Gassen von Venedig, wo die Polizei noch nicht auf den gehörigen Stand gesetzt, Personen angefallen und geplündert würden.

* * *

Ende April oder Anfang Mai erschien vor Bellegarde eine Abordnung der Mailänder Wahlcollegien, deren Präsident Graf Giovio den Sprecher abgab. ‚Sie, so nahe dem Monarchen, der mit so viel Ruhm auf dem Throne Karls des Grossen und der Ottone sitzt, werden unser Fürsprecher bei den verbündeten Mächten sein und unserem Lande Unabhängigkeit verschaffen, geschützt von weisen Gesetzen und von einem Fürsten, welchen wir alle segnen.‘ Die Wünsche waren, wie man sieht, in so allgemeinen Ausdrücken abgefasst, dass man das Verschiedenste darunter verstehen konnte, und so war auch die Antwort des Feldmarschalls. Am meisten sprang das Wort ‚Unabhängigkeit‘

heraus, das aber, wie wir wissen, der Graf in anderem Sinne verstand als die ‚Italici puri' und die Wortführer der Collegi Elettorali. Die vorherrschende Stimmung des Landes, ja der Hauptstadt stand bei letzteren gewiss nicht. ‚So wenig die blutigen Ereignisse des 20. April dem eigentlichen Volk von Italien zuzuschreiben sind,' so liess sich der ‚Bote von Südtirol' aus Mailand schreiben, ‚ebenso wenig haben die Beschlüsse der Wahlcollegien mit dem Willen der Nation zu schaffen.'[1]

Sommariva, entweder nach eigenem Ermessen oder nach empfangener Weisung, enthielt sich jeder Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Landes und der Hauptstadt, wo es in Folge dessen ziemlich bunt durcheinander ging. Einerseits blieben die Beamten jeder Art nach wie vor auf ihren Posten, darunter die verhasstesten, solche, denen man die Schuld aller beklagten Missstände und Bedrückungen zuschob. Dazu regte sich in Mailand jetzt mächtiger als zuvor der eigenstädtische Geist, der den Piemontesen von jenseits der Agogna ebenso als ‚Ausländer' neidete wie den Modenesen von jenseits des Po, den ‚Abhub aller Departements, von denen wir überfluthet worden und die wir füttern, wir, die wir den vierten Theil des Königreichs ausmachten und die wir uns gefallen lassen mussten!'[2] Im Militärwesen geschah sogar ein Uebriges. Obwohl jeder Vernünftige sich sagen musste, dass die bisherige italienische Armee vielleicht eine Verminderung, aber gewiss keine Vermehrung erfahren werde, machte General Pino von der Gewalt, deren Fortdauer eine sehr unbestimmte war, ausgedehntesten Gebrauch, beförderte Brigadegenerale zu Divisionären, Obriste zu Generalen, Capitains zu Bataillonschefs nach Lust und Gunst. An der Spitze der Polizeiverwaltung stand noch immer jener Luini, auf den seit dem Unglückstage des 20. April alle ehrlichen Leute mit Fingern zeigten und dem sie nachsagten, dass er auch jetzt, anstatt die Gereiztheit der Gemüther und verdeckten Machenschaften

---

[1] Oest. Beob. Nr. 153 vom 2. Juni, S. 828 f.

[2] C. L. **Rasini** an Confalonieri, Mailand, Mai: ‚Gli impiegati di qualunque sorta si confermano nel loro posto, e quindi ecco di nuovo in trionfo quella sentina di gente che rovina il nostro paese'. Vgl. Alberico **Felber** an denselben: ‚quella immensa turba di canaglia che ci circonda ancora'. Federico **Confalonieri** Memoire e Lettere pubblicate per cura di Gabrio **Casati**, Milano, Hoepli, 1889, II, 296—298.



aller Art zur Ruhe zu bringen, diese Stimmung begünstige und ihr neue Nahrungsstoffe zuführe. Als die provisorische Regentschaft endlich der gereizten Volksstimmung nachgab, wurde er nicht einfach von seinem Posten entfernt, sondern auf einem der Richterstühle beim Cassationshofe in Sicherheit gebracht.

Inmitten der allgemeinen Strömung, die den eingetretenen Umschwung mit Freuden begrüsste, weil sie in dessen Gefolge die Behebung jener Uebelstände erblickte, über die sie sich zur Stunde noch zu beschweren hatten, und im geraden Gegensatze zu jenen Mailänder Kindern, die den Kreis ihrer Landsmannschaft nicht eng genug gezogen haben konnten, gab es verschiedene Gruppen von Unzufriedenen, die nichts so sehr besorgten als eine Verkleinerung oder Theilung des Gebietes, welches das bisherige Königreich Italien gebildet hatte, und in dessen weitem Umfange Platz für Posten und Anstellungen war, die sie im entgegengesetzten Falle möglicherweise verloren, welche folglich, weit davon, den Mann von der Agogna als einen ‚Fremden' abzuweisen, das gemeinsame Vaterland so gross als möglich haben wollten.[1]

Ernste Bedenken konnte die Stimmung in den Kreisen der italienischen Armee erwecken. Ihre Regimenter befanden sich zur Zeit noch in allen wichtigen Garnisonsorten, zumal um Mantua und um Brescia, und bildeten — nach der Truppenzahl, wie solche in den Heereslisten geführt wurden — eine achtunggebietende Macht. In Wirklichkeit waren freilich ihre Reihen gar sehr gelichtet, da Ausreisserei mit dem Zeitpunkte begonnen hatte, wo es mit dem Königreich Italien abwärts zu gehen angefangen; es bildeten sich daraus, nebenbei bemerkt, ähnliche Zustände heraus wie jene, über die Fürst Reuss im Venetianischen zu klagen hatte. Und wenn der gemeine Mann in die Berge und Wälder lief und zum Banditen wurde, so gingen die Officiere, besonders die höheren, unter die Verschwörer. Sie konnten die glorreichen Zeiten des Schlachtenkaisers und ihrer eigenen allgebietenden Herrlichkeit nicht vergessen —

[1] Lodovico De Breme an Confalonieri 16. Mai a. a. O. II, 302: ‚Quale smania prende ora ai Milanesi di attaccarci ad essi, mentre non si cessava mai fin qui di chiamarci forestieri e di ricordarci all' uopo che siam Piemontesi, perchè appunto dell' Agogna?'

ein Reich von Soldaten wollt' er gründen,
die Welt anstecken und entzünden,
sich alles vermessen und unterwinden . . .

Stolz und Uebermuth bäumten sich bei vielen von ihnen dagegen auf, fortan mit jenen Oesterreichern Kameradschaft eingehen zu sollen, auf die sie seit zwei Jahrzehnten vornehm herabzusehen sich gewöhnt hatten. Herren dieser Sorte redeten sich allen Ernstes ein, sie seien es gewesen, vor denen die Oesterreicher in hundert Schlachten ‚davongelaufen‘: sie sprachen mit mitleidigem Achselzucken von der ‚Unfähigkeit der österreichischen Generale‘; sie spöttelten über die ‚armseligen Kroaten und Slavonier, Panduren und Böhmen‘.

Auch die Bürgerwehr in Mailand, in der letzten Zeit bei 9000 Mann stark, barg schlimme Elemente, in denen vielfach der alte republikanische Geist der Cisalpina wieder erwachte. Aus ihren Kreisen vorzüglich gingen Maueraufschriften ‚Indipendenza o morte‘ aus, wurden Aufrufe vorbereitet, um sie im geeigneten Augenblicke unter die Menge zu werfen; in ihren Reihen wurden jene riesenhaften Pläne[1] ausgeheckt, zu deren Ausführung ihnen nichts als der Muth und die Mittel fehlten.

* * *

Man muss wohl sagen, es war nur ein Bruchtheil der gebildeten Classen Mailands, die sich in den Netzen derartiger Utopien verfingen und die, während die letzte Entscheidung doch nur von Paris ausgehen konnte, ihre Blicke immer wieder nach jener Seite richteten, von der ihnen Männer wie Bentinck und M'Farlane beistimmend zu winken schienen. Lord Bentinck galt den Missvergnügten in Mailand als der eigentliche Freiheitsbringer für Italien, und an diesen wandte sich Baron Sigismondo Trecchi, ohne dass wir erfahren, ob aus eigener Eingebung oder ob und von wem er abgeordnet worden. Er war ein jüngerer Mann und in seiner Vaterstadt für einen von der Anglomanie angesteckten Elegant bekannt. Bei der Zusammenkunft, die er mit dem britischen Lord in Genua hatte, soll eine Fahne in den italienischen Farben eine Rolle gespielt haben; es wird aber beigefügt, es lasse sich nicht sagen, ob Trecchi die Fahne

[1] ‚idee gigantesche‘, Felber an *Confalonieri* a. a. O.

dem Lord überbracht oder umgekehrt letzterer sie dem Mailänder Baron ‚als Zeichen der Aufmunterung' gewidmet habe.[1]

Um die Monatswende von April und Mai erschien General M'Farlane im Auftrage Bentinck's in Mailand, wie es hiess, um, etwa infolge von Trecchi's Besuch, die Stimmung des Landes zu erforschen.[2] Wenn er sich dabei an die goldene Jugend hielt, die im Opernhause den Ton angab, so konnte er sich die öffentliche Meinung nicht günstiger für die Engländer wünschen: so oft sich M'Farlane in der Scala zeigte, empfing ihn rauschender Beifall, während dieselben Leute, die ihm denselben spendeten, beim Erscheinen des Commissars der verbündeten Mächte in eisigem Schweigen verharrten. Auch Ugo Foscolo machte sich jetzt wieder zu schaffen. Er wühlte unter den Officieren, seinen ehemaligen Gefährten: ‚man müsse es von Oesterreich in Erfahrung bringen, was es aus uns zu machen gedenke, aus den Witwen und Waisen unserer auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden, aus dem ruhmvollen Namen unserer Waffengenossenschaft'. Auch bei den Officieren der Civica fand er Unterstützung. Gerade in diesen Tagen, 2. Mai, war an die Bürgerwehr der Befehl ergangen, die Waffen niederzulegen und ihren Präsenzstand herabzusetzen, ein Gebot, das nicht geeignet war, die in diesen Kreisen herrschende üble Laune zu bannen. Ohne Zweifel unter Foscolo's Mitthun wurde eine Beschwerdeschrift abgefasst, die er dem General M'Farlane überreichte; von den näheren Umständen dieser Zusammenkunft ist nichts Verlässliches aufbehalten.

Das aber leidet keinen Zweifel, dass dieser Schritt selbst bei der Mailänder Unabhängigkeitspartei keineswegs allseitige Billigung fand, da die besonneneren Köpfe sich gegenwärtig hielten, dass eine endgiltige Entscheidung doch nur von Paris ausgehen könne. Ihnen war Foscolo ein unbequemer Stänker und Störefried, sie suchten den aufdringlichen Patron in dieser kritischen Zeit auf Reisen zu schicken und vermochten den General Pino, ihm eine Sendschaft ins Toscanische zu geben, um die von der Insel Elba rückkehrenden Truppen nach Mantua und Cremona zu führen.[3] Foscolo soll bei dieser Gelegenheit nach Genua

---

[1] Étude 38. [2] ‚Per esplorare le circostanze del paese'; Felber an Confalonieri a. a. O. II, 296.

[3] Nach Rasini, der von Ausreissern von der Insel Elba spricht, hatte Foscolo sie zu überreden, ‚per non trovarsi colà col nuovo abitatore di

gekommen sein und sich Bentinck vorgestellt haben, ,um die verrathene Ehre der italienischen Armee unter britischen Schutz zu stellen'; der Lord, heisst es weiter, habe sich ziemlich unfreundlich über Oesterreich ausgesprochen, zuletzt aber erklärt, dass er in der Angelegenheit nichts thun könne, Foscolo und seine Beauftrager hätten das unter sich selbst abzumachen.

Diese oder eine ähnliche ausweichende Antwort hat die innere Wahrscheinlichkeit für sich, da der edle Lord nun schon nicht mehr im Unklaren sein konnte, dass sein voreiliges Auftreten in Genua keineswegs die Billigung der Mächte für sich habe. An demselben Tage, wo Bentinck in seinem Aufrufe die Wiederherstellung der genuesischen Verfassung verkündet hatte, war von Lord Castlereagh an ihn die Nachricht ergangen: es sei König Victor Emanuel eingeladen worden, von seinem festländischen Erblande ohne Aufschub Besitz zu nehmen. Die Einverleibung der alten Doriastadt war damit allerdings nicht ausgesprochen; aber es folgte aus Paris 6. Mai die Mahnung nach: ,Seine Herrlichkeit möge einstweilige Vorkehrungen in keinem andern Sinne treffen, als dass solche der künftigen politischen Gestaltung in diesem Theile von Europa nicht vorgreifen und bei der Einwohnerschaft nicht Erwartungen erregen, die dann nicht erfüllt werden könnten;' auch den österreichischen Generalen gegenüber sei Vorsicht geboten: ,Eure Lordschaft sind so entfernt vom Sitze der Berathungen der verbündeten Mächte, dass ich wünschen muss, dass von Ihrer Seite kein Schritt geschehe, die Gährung zu nähren, welche in diesem Augenblicke in Italien über Regierungsfragen zu herrschen scheint.'[1]

---

quei paesi, a portarsi ai loro corpi . . .' Was im Allgemeinen die damalige Stellung Foscolo's betrifft, so ist es von Interesse, die Urtheile der modernen Mailänder Geschichtschreibung mit jenen von Ugo's Zeitgenossen zu vergleichen. Jene verherrlichen ihn als edlen Märtyrer für den italienischen Gedanken; wo gleichwohl etwas vorkommt, was dazu nicht stimmen will, wie seine nachmalige Annäherung an die österreichischen Gewalthaber, bleibt kein Mittel der Beschönigung solcher Schritte unversucht; denn er kann ihnen nicht hehr und rein genug dastehen. Wie die Zeitgenossen dachten, haben wir oben im Texte gesehen. ,Si riconobbe infine la necessità di allontanarlo', schreibt Rasini an Confalonieri II, 299, also ein Italico puro an den andern, und bezeichnet ihn als ,capo promotore del partito che inquietava il paese'.

[1] Castlereagh, Despatches III_1 (X), 508, III_2 (XI), 14 f.

9.

Von den Abgeordneten der Mailänder Wahlcollegien war Graf Federico Confalonieri der erste an seinem Platze; er traf am 30. April morgens ‚mit seinem Begleiter‘ — ohne Zweifel dem Secretär der Deputation Marchese Beccaria — in Paris ein, hatte also die Reise in der für die damaligen Verkehrsverhältnisse ziemlich kurzen Frist von sechs Tagen ausgeführt. Die militärischen Abgesandten des Prinzen Eugen, die Generale Fontanelli und Bertoletti, befanden sich noch in Paris. Der erste hatte anfangs den Mund ziemlich voll genommen: ‚35.000 italienische Bajonnete würden unter allen Umständen das Land dem Vicekönig erhalten haben‘; seine Grosssprecherei hatte indess nicht lang gedauert und war nach und nach zu der Versicherung zusammengeschrumpft: ‚er habe dem Prinzen treu gedient; jetzt beuge er sich dem Willen der Nation.‘ Bertoletti spielte den Erkrankten. Confalonieri konnte sich wohl den Grund sagen: ihre Mission war gescheitert, wie die seine scheitern sollte, denn dies erkannte er gleich in den ersten Tagen.

Mit welchem Auftrage, mit welchen eigenen Ideen und Plänen war Confalonieri an den Sitz der jetzt weltgebietenden und welttheilenden Verbündeten gekommen! Der Zweck der Sendung war: von denselben ein selbständiges Königreich Italien mit eigener, von den Wahlcollegien zu berathender Verfassung zu erbitten. Die Frage der Persönlichkeit des Monarchen war bis zur Stunde eine offene. Da das Uebergewicht, ja das Alleingewicht Oesterreichs in den Angelegenheiten des Po-Landes weder zu verkennen noch zu leugnen war, so dachten die meisten an einen österreichischen Erzherzog, etwa den Erzherzog Franz von Modena-Este ‚di sangue misto austro-italico‘. Confalonieri für seine Person scheint von allem Anfang nach einer andern Seite geblickt und sich als letztes Ziel etwas Neues vorgesetzt zu haben. Er dachte an die Vereinigung von ganz Italien in einen Staat; verliere dadurch Mailand seinen hauptstädtischen Glanz, so sei es besser, dass Italien eine Grossstadt habe, als jedes seiner Länder seine kleinere oder grössere Hauptstadt; als möglicher Mittel- und Einigungspunkt galt ihm die savoyische Dynastie ‚già la più forte dell' Italia norica‘.

Doch die ersten Schritte, die er und seine bald nachgekommenen Genossen — Trivulzio und Sommi am 3. Mai, Litta und Somaglia am 4.; Graf Fè liess bis zum 13. auf sich warten — in der französischen Hauptstadt machten, und die Schuppen fielen ihm von den Augen! Am dritten Tage nach seiner Ankunft schrieb er seiner Gemahlin: ‚Das Venetianische und die Lombardie sind unwiederbringlich Oesterreich überliefert; möge diese Krone auf das Haupt eines unabhängigen Fürsten gesetzt werden, und unsere Wünsche sind erfüllt; ma l' orizonte su di ciò mi fa tremare'. Und am 4. Mai: ‚Oesterreich ist der Gebieter, der unumschränkte Herr unserer Geschicke. Es handelt sich nicht mehr darum, von den hohen Mächten eine freisinnige Verfassung, Unabhängigkeit, Königreich für sich etc. zu verlangen; es handelt sich gehorsamst zu erbitten, was ein Herr uns wird gewähren wollen.' Gleichwohl mussten sie ihre Schritte thun, denn dazu waren sie hergesandt. Am 7. hatten sie Audienz beim Kaiser Franz. Er trat ihnen freundlich entgegen, aber nicht um sie zu hören, sondern sie hören zu lassen. ‚Ihr gehört mir,' das waren seine ersten Worte, ‚nach dem Rechte der Abtretung und nach dem Rechte der Eroberung. Ich liebe euch als meine guten Unterthanen, und als solche wird mir nichts näher am Herzen liegen als euer Heil und Wohl.' Man konnte nicht einschmeichelnder, verheissungsvoller, väterlicher sprechen, als es der Kaiser in der halben Stunde that, welche die ‚freundschaftliche Unterredung' dauerte; ‚doch er sprach als Herr! Von Bedingungen und Zugeständnissen', wie Confalonieri nach Mailand schrieb, ‚konnte keine Rede sein'. Als er oder ein anderer von den Abgeordneten eine Anspielung auf die übrigen Gebiete des Königreichs Italien machte, sagte er freundlich, aber entschieden: ‚Königreich Italien, nein, weil ich meine Augen nicht auf das richte, was einem Andern gehören muss.'

Prinz Eugen Beauharnais war zur selben Zeit in Paris, von Ludwig XVIII., wie früher erzählt, in auszeichnender Weise empfangen und behandelt. Die Mitglieder der Mailänder Abordnung wichen ihm aus, was ihn verletzte, was aber bei der Natur ihrer Sendung, die ja auf seine Fernhaltung gegründet war, kaum anders sein konnte. Eines Tages trafen sich Eugen und Confalonieri im Vorsaale Castlereagh's und standen einander Aug' in Aug' gegenüber, für den Prinzen kein behagliches Zusammen-

treffen.[1] Es war dies an dem Tage oder Vortage, wo die Mailänder Herren bei dem britischen Minister des Auswärtigen vorsprechen sollten. Sie hatten bereits vertrauliche Unterredungen mit den Ministern Nesselrode und Wilhelm v. Humboldt, mit Pozzo di Borgo gehabt, ohne von einem derselben etwas Tröstlicheres erfahren zu können; Humboldt namentlich liess nicht undeutlich merken, dass Preussen, das starke Griffe ins deutsche Gebiet zu machen vorhatte, Oesterreich neidlos seine italienischen Erwerbungen gönne. Bei der Zusammenkunft mit Castlereagh sollte Confalonieri den Sprecher machen, der überhaupt, obwohl er dem Alter nach zu den jüngeren Mitgliedern der Deputation gehörte, so ziemlich die erste Rolle unter ihnen spielte. Bei dem britischen Lord war es Confalonieri hauptsächlich darum zu thun, die Verfassungsfrage in den Vordergrund zu stellen und hiebei auf das leuchtende Beispiel der englischen Zustände hinzuweisen. In höchst bezeichnender Weise für einen Briten, dem ja doch seine Einrichtungen über Alles gehen, lehnte Castlereagh diese Berufung ab. England, meinte er, sei mit derlei Nachbildungen und Uebertragungen nicht immer sehr glücklich gewesen: was England seit altersher Nutzen bringe, müsse darum, neu eingeführt in Ländern mit ganz anderen Sitten und Anschauungen, nicht von gleichem Vortheil sein. ‚Wir haben damit erst jüngst eine solche Erfahrung in Sicilien gemacht; unsere Verfassung konnte in jenem Lande nicht Wurzel fassen, sie werden sie ändern müssen.‘ Was übrigens Oesterreich betreffe, fuhr er fort, so sei dies eine Regierung, gegen welche sich besonders zu schützen die Unterthanen nicht nöthig hätten. ‚In der Geschichte dieses Hauses bis auf den heutigen Tag finden wir keine Spur von Ueberhebung in der Macht oder Gewalt; Oesterreich fehlt eher durch den Mangel solcher Dinge als durch das Uebermass derselben. Ich spreche offen zu Ihnen und würde Ihnen meine Unterstützung nicht entziehen, wenn ich Sie einem eisernen Joche überliefert sähe, wie das französische war, das Sie so eben abgeschüttelt haben. Sie werden an Ihrem Kaiser einen guten Herrn haben.‘ Die Unterredung mit Lord Aberdeen war kürzer, er sprach in gleichem Sinne. Eine Art Demüthigung erfuhren sie von Seite des Kaisers Alexander,

[1] Confalonieri, Lettere, p. 16, er habe sich ‚faccia a faccia e solo a solo, mit dem Prinzen getroffen: ‚Sostenni spero la dignità di mia rappresentanza, egli certo trovavasi più di me imbarazzato.‘

wo ihnen gleich angekündigt wurde, dass sie der Czar nicht als Deputation empfange, sondern als hervorragende Italiener (Italiani illustri). Bei der Audienz selbst richteten sie gar nichts aus, sie kamen nicht einmal recht zum Wort. Zuerst Confalonieri und ein zweitesmal Litta versuchten dem Gespräche eine politische Wendung zu geben; beidemal fiel ihnen Alexander in die Rede und brachte diese auf gleichgiltige Gegenstände. Zuletzt entliess er sie, damit sie ja nicht vergässen, wofür er sie genommen, mit dem Ausdrucke seiner Befriedigung ‚de m'être procuré par cette occasion le plaisir de faire votre connaissance individuelle.'

Bevor er Paris verliess, um in seine Erbstaaten zurückzukehren, wollte Kaiser Franz seine Mailänder noch einmal sprechen, um ihre Anliegen und Wünsche zu vernehmen. Der Empfang war auf den 27. um 5 Uhr nachmittags festgesetzt. Die Audienz trug das Gepräge einer wo möglich noch freieren Ungezwungenheit als das erstemal. Die Mailänder konnten das Verschiedenste vorbringen; die Antworten, die ihnen zutheil wurden, werfen neue Streiflichter auf den Charakter jenes merkwürdigen Monarchen. ‚Ich rechne auf Sie,' sagte er als Begrüssung, ‚dass Sie, in Ihr Land zurückgekehrt, dasselbe von meinem aufrichtigen Willen unterrichten werden, das Wohl meiner Unterthanen unwandelbar zum Ziele zu haben.' Als die Abgeordneten etwas Näheres, was sie ihren Mitbürgern zusagen könnten, ‚speranze positive', zu wissen wünschten, erwiderte der Kaiser: ‚Ich werde thun, was ich kann; ich liebe es nicht, viel zu versprechen, aber zu halten.' Ob Seine Majestät nicht für gut finden wolle, die italienischen Truppen gesondert und beisammen zu halten? ‚Sie werden in eigenen Regimentern beisammen bleiben und ihre alten Dienste sollen nicht vergessen werden; aber sie müssen sich fügen lernen und von einem gewissen aufrührerischen Geiste lassen, von dem sie sich, wie man mir aus Mailand schreibt, erfüllt zeigen, sonst werde ich zu anderen Mitteln greifen müssen.' Einen heiklen Punkt bildeten die sogenannten Nationalgüter, das in der Zeit der Revolution in Privateigenthum übergegangene öffentliche Gut, und es ist bekannt, dass mehr als eine der wiederhergestellten Regierungen diesen Besitzwechsel nicht anerkennen wollte. Nicht so der Kaiser von Oesterreich: ‚Io ho riconosciuto Napoleone per legittimo sovrano, devo riconoscere quindi legittimi gli atti di lui.'

Diesen Standpunkt nahm er auch bezüglich der weggeführten Kunstschätze ein, welche die Italiener zurückgestellt wünschten. Er begreife dieses Begehren, meinte der Kaiser, und er selbst wünsche, dass dies geschehe; ‚ma è un affare delicato', besonders rücksichtlich jener Gegenstände, die den Sammlungen des Louvre einverleibt seien. Aber, warfen die Mailänder ein, es befinde sich Privateigenthum darunter, namentlich der Familie Borromeo. ‚Das ist etwas Anderes: was Privatgut ist, das schliesst jeden Zweifel aus, es muss unter allen Umständen herausgegeben werden.' Die künftige Einrichtung des Landes wurde erwähnt, die Eigenthümlichkeiten der Sitten und Anschauungen; ein Beirath von Landesangehörigen, meinten die Abgeordneten, würde die beste Auskunft geben. ‚Seien Sie überzeugt, dass ich nichts Wichtiges unternehmen werde, ohne die Ihrigen zu hören, sie zu Rathe zu ziehen.' Die Schifffahrt auf dem Po, die freie Ausfuhr des Getreides und hundert andere Angelegenheiten wurden berührt und in der leutseligsten Weise von einem Monarchen beschieden, der dabei nicht eine Linie über die von ihm unverrückbar eingehaltenen Grenzen des Selbstherrschers hinausschritt.

Die Audienz hatte wohl über eine Stunde gedauert, und wenn die ‚reinen Italiener', aus denen ja allein die Abordnung zusammengesetzt war, in dem, wozu sie hergeschickt worden, von Anfang bis zu Ende nur eine grosse Täuschung erfahren hatten, so mussten sie sich halb wider Willen gestehen, dass sie es mit einem Gebieter zu thun hatten, der die besten Absichten hegte und dessen Herablassung die freieste Meinungsäusserung gestattete.[1] Sie hatten jetzt in Paris nichts mehr zu

---

[1] ‚A tutto ciò era dato luogo dall' estrema affabilità di quel Sovrano' — aus dem Munde eines Italiano purissimo ein doppelt werthvolles Zeugniss. Ich habe kaum nöthig, beizufügen, dass die ganze obige Darstellung den sehr ausführlichen Berichten des Grafen Federico Confalonieri (Lettere II, 3—44) entnommen ist, Briefen an seine Gemahlin, die gefeierte Teresa Casati, vom 30. April, 3., 4., 8., 13., 14., 18., 22., 23., 28., 30. Mai, 3. bis 11. Juni aus Paris, 16. bis 30. Juni aus London, dann dazwischen seinem Berichte vom 18. Mai ‚al conte Carlo Verri, presidente della Reggenza provvisoria di Governo'. Die erste Audienz bei Kaiser Franz 9—11, jene bei Castlereagh 16—22, die zweite Audienz beim Kaiser 26—29. Manche kleinere interessante Züge laufen nebenher, z. B. wo ihm gleich am ersten Tage die vielerlei fremdländischen Truppen auffallen: ‚Tedeschi, Prussiani, Bavari, Sassoni, Russi'; seine Auslassungen

thun und sehnten die Abberufung seitens ihrer Vollmachtgeber in Mailand herbei, um auseinander gehen zu können. Erst am 12. Juni fand dies statt, die Deputation erklärte sich für aufgelöst, Graf Fè war bereits abgegangen, Trivulzio und Sommi traten eine Reise nach Holland und in die Schweiz an, Ballabio, Fontanelli und Confalonieri unternahmen einen Ausflug nach London, wo einige Tage später auch Litta und Somaglia eintrafen.

Nur Ciani und Beccaria kehrten unmittelbar nach Mailand zurück, wohin auch wir uns begeben müssen, um nach diesem der Zeit voraneilenden Zwischenspiele nachzusehen, was sich mittlerweile in der lombardischen Hauptstadt zugetragen hatte.

10.

Am 8. Mai 1814 war der kaiserliche Feldmarschall Graf Bellegarde an der Spitze von 12.000 Mann in Mailand einmarschirt, Kerntruppen, besonders die guten Pferde fielen auf; drei Tage später kamen 5000 nach; die festen Plätze und wichtigeren Städte hatten kleine Garnisonen.

Die Bellegarde, ein wallonisches Geschlecht, später in Savoyen ansässig, haben häufig auswärtigen Souverainen in Krieg und Frieden gedient und den Namen ihres Hauses vielseitig verdient gemacht. Graf Johann Franz war Obersthofmeister der Prinzen Xaver und Karl zu Dresden, als ihm 29. August 1756 ein Sohn geboren wurde, den wir, Heinrich mit Namen, schon 1771 in der ausgezeichneten Reiterschaar der Gardes du Corps finden; er hat bis in sein höchstes Alter den Ruf eines ebenso gewandten als eleganten Reiters genossen. Im Jahre 1772 vertauscht der kaum sechzehnjährige Graf den kursächsischen Dienst mit dem kaiserlichen und wird Lieutenant beim Dragonerregiment Zweibrücken. Meister in allen ritterlichen Uebungen, von einer einnehmenden Persönlichkeit, eifrig im Dienst, massvoll in seinem

über Fontanelli (5 ‚agisce pazzamente') oder über den Zar. Erst nach Paris gekommen, spricht er von den liberalen Neigungen dieses Monarchen: ‚il ciel faccia che i mezzi che porrà a questa grande opera non tradiscano le sue intenzioni' (4); nach der Audienz (25) hat er nur Ausdrücke des Spottes über ihn: ‚l'Imperatore Alessandro sempre comico nelle sue idee cavallerescamente esaltate'; wie Alexander den Grafen von Artois und den von den Bourbons verachteten Caulaincourt zu einer Tafel ladet (31); wie ‚tutto lo sforzo de' suoi diplomatici' angewendet werden musste, um ihn abzuhalten, als Leidtragender beim Begräbniss der Kaiserin Josefine zu erscheinen (33) u. dgl. m.

Benehmen und Gebahren, weiss er seine Mussestunden fern von ausschweifenden Zerstreuungen der Jugend zur Vermehrung seiner Kenntnisse, zur Bildung seines Geistes zu verwenden. Seine Laufbahn ist eine rasche: 1778 und 1779 Rittmeister in den Feldzügen gegen Preussen, 1781 Major, 1784 Obristlieutenant, 1785 Obrist. Der 9. September 1788 verzeichnet seine erste Waffenthat: an der Spitze von vier Schwadronen des inner-österreichischen Dragonerregimentes Berlichingen (Nr. 1) wirft er in dem Treffen bei Beschanie die Türken und führt dadurch die Entscheidung des Tages herbei. 1792 zum Generalfeldwachtmeister befördert, legt er im Jahre darauf am 17. August im Marmoler Walde, am 12. September mit Obrist Fürst Johann Liechtenstein bei Avesnes le Sec, am 15. und 16. October in der Schlacht bei Wattignies, wo er den rechten Flügel commandirt, dann im Feldzuge von 1794 bei Cateau (17. und 20. April) an der Marque und bei Templeneuve (17., 18. und 22. Mai) wiederholte Proben umsichtiger und erfolgreicher Tapferkeit ab und erwirbt sich die belohnende Auszeichnung des Theresienkreuzes. Im Jahre 1797, bereits Feldmarschalllieutenant, wird er mit General Graf Merveldt nach Leoben zur Verhandlung des Waffenstillstandes mit dem jungen Buonaparte beordert. Bald darauf finden wir ihn wieder im Felde, 1799 als Oberbefehlshaber in Tirol, wo er durch seinen Sieg bei Taufers am 4. April gegen Lecourbe die Verbindung mit Deutschland herstellt,[1] dann in Italien unter Suwarow, wo er gegen des letztern Weisung am 20. Juni, den geeigneten Ort und Zeitpunkt erfassend, das Treffen bei Casinagrossa wagt und gewinnt, wofür er den nachträglichen Beifall seines Oberfeldherrn-Sonderlings erntet. Die Rückkehr Buonaparte's aus Aegypten und der Tag von Marengo bringen Oesterreich um alle Früchte zweier siegreichen Feldzüge; seine Heere können nicht mehr auf Erfolge zählen, ihrem jetzigen Commandanten G. d. C. Grafen Bellegarde fällt nur die Aufgabe zu, soviel als möglich davon zu retten und in Sicherheit zu bringen. Bellegarde's Verwendung ist von da an bald im Felde, bald in der Verwaltung, 1805 in Oberitalien, wo er sich in den heissen Tagen von Caldiero (29. bis 31. October) das Commandeurkreuz des Theresienordens erkämpft, 1806 als Commandirender in Inneröster-

---

[1] Rittersberg, Milit. Kalender (Prag 1825) S. 131—134.

reich, dann in Galizien, 1809 in den Schlachten bei Aspern, Wagram und Znaim, 1810, mit dem Feldmarschallstabe ausgezeichnet, wieder in Galizien, sodann als Präsident des Hofkriegsrathes in Wien. Im Jahre 1812 ist er Mitglied der engern Conferenz, welche die Kriegsrüstungen zu betreiben hat, und arbeitet mit solchem Erfolge, dass sich Kaiser Franz gegen einen seiner Vertrauten äussert: ‚Der Bellegarde hat das Unmögliche möglich gemacht.'

So zeigt sich uns Graf Heinrich Bellegarde als ein Mann nach dem Ausspruche des Römers ‚toga sagoque clarus'; er hatte achtzehn Feldzüge mitgemacht, darunter vier als Oberbefehlshaber; er hatte wiederholt den Hofkriegsrath geleitet, zu verschiedenen Malen an der Spitze wichtiger Provinzen gestanden und sich in allen diesen Stellungen bewährt. Denn er war ein Mann, der in seiner Pflicht aufging, der nichts über das Gebot und den Dienst seines Monarchen kannte, eine Eigenschaft, die wir bei hohen Militärs jener Zeit oft genug antreffen. ‚Er war,' sagt sein pietätvoller Biograph, ‚einer der wenigen Edelsten, welche die Unterordnung des eigenen Ruhmes zum Vortheile des höchsten Zweckes als eine wohl herbe, aber heilige Verpflichtung des Feldherrn erkennen.' Das hatte er besonders in der letzten Zeit, in seinen Beziehungen zu dem zweideutigsten der Verbündeten, zu König Joachim von Neapel, gezeigt. ‚Glücklicherweise,' schrieb er damals nach Paris, ‚haben uns seine Schliche und Ränke keinen Schaden bereitet — il n'a fait de mal qu'à moi, en me privant peut-être d'un peu de gloire; mais l'armée, les pays ont été conservées, et en bon citoyen c'est un grand motif de consolation.'

Graf Bellegarde war von mittlerer Grösse und schlanker Gestalt, seine Haltung soldatisch gerade, aber nichts weniger als steif. Er verwendete Sorgfalt auf seinen Anzug, so dass sein Aeusseres den Ausdruck stattlicher Ritterlichkeit mit einer Anmuth vereinigte, die als Widerschein seines Innern bei der ersten Annäherung gewann. Ein Militär und Cavalier von wissenschaftlicher Bildung, gebot er über drei Sprachen, die er mit gleicher Ungezwungenheit, mit gleicher Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck zu handhaben verstand.[1]

* * *

[1] Eine der verdientesten österreichischen Persönlichkeiten der napoleonischen Periode ist, was seine Herkunft und erste Laufbahn betrifft, von

Bei seinem Auftreten in Mailand fand Graf Bellegarde neben der provisorischen Regentschaft sieben Ministerien des bestandenen Königreichs Italien vor: für die auswärtigen Angelegenheiten mit einer Abtheilung in Paris (Minister Conte Marescalchi) und einer andern in Mailand (Carlo Borghi); für die inneren (Generalsecretär Paolo de Capitani); für die Justiz (Conte Giuseppe Luosi); für die Finanzen (Graf Barbò); für Krieg und Marine (Minister-Stellvertreter General Bianchi

der in- und ausländischen Biographie arg behandelt worden. In Biogr. des hommes vivants I, sept. 1816, p. 338 f. ist er ‚né à Chambery vers 1760‘. Ebenso in der Oesterr. National-Encyklopädie I, 1835, also noch zu Bellegarde's Lebzeiten. Bei Lombroso ‚Vite dei primarj Generali ecc. dal 1796 al 1815‘ (Milano, Borroni e Scotti 1843, also noch vor seinem Tode) II, 428 findet sich die erste Tagesangabe: geboren zu Chambery 18. December 1760. Der Nekrolog in Frankl's Sonntagsblättern 1845, S. 705 f., bringt nur die Jahreszahl 1760, wobei wir übrigens erfahren, Bellegarde habe 1815 den König Joachim bei Ferrara und Occhiobello geschlagen und am 2./3. Mai dessen Heer bei Tolentino vernichtet — eine in einem vaterländischen Druckwerke unverzeihliche Verwechslung mit Bianchi! Zwei Jahre nach Bellegarde's Tode erschien dessen ausführliche Biographie aus der Feder des k. k. Majors im Generalquartiermeisterstabe Karl Freiherrn v. Smola (Wien 1845, Heubner), an dessen Angaben ich mich in der obigen kurzen Skizze einmal schon deswegen gehalten habe, weil doch mit Grund vorauszusetzen ist, dass der Verfasser sich eingehender mit seinem Stoffe zu beschäftigen und verlässlichere Nachrichten, namentlich über die von allen bisherigen Angaben abweichende Zeit der Geburt, einzuziehen in der Lage war als die bisherigen Notizler. Gleichwohl finden wir noch 1851 bei Hirtenfeld und Meynert, Mil. Conversations-Lexikon I, S. 352, das unrichtige ‚Chambery 1760‘, aber darauf das richtige: er sei ‚zuerst in sächsische, dann in österreichische Dienste‘ getreten, und 1853 in der Nouv. Biogr. générale: ‚né à Chambery en 1755‘. Nun erscheint Wurzbach 1856, der unsern Helden wieder am 18. December 1760 zu Chambery geboren sein und ‚aus piemontesischen Diensten in österreichische‘ übertreten lässt; denn die abweichenden Angaben beruhen ‚auf einer Verwechslung mit Bellegarde's Bruder Friedrich, der 1753 geboren war‘. Worauf Wurzbach diese Entdeckung gründet, wird leider nicht nachgewiesen, was um so nöthiger wäre, da keiner der vorausgegangenen Biographen 1753, sondern 1756 oder 1755 als Geburtsjahr angegeben hatte und nach der Todesanzeige der ‚Wiener Zeitung‘ 1845, Nr. 204 vom 26. Julius, S. 1593 der Verstorbene ‚88 Jahre alt‘ war, was zu 1756, aber weder zu 1755 noch zu 1760 passt. Hirtenfeld, Theresienorden 1857, III, S. 756 und die neuesten Conversationslexika von Brockhaus und Meyer halten sich darum mit vollem Rechte an Smola. — Ueber Bellegarde's Erscheinung und Charakter zwei allerdings nicht sehr freundliche Urtheile preussischer Diplomaten s. Wertheimer, Oesterreich-Ungarn II, 390 [2], [3].

d'Adda); für die geistlichen Angelegenheiten (Abt Gaetano Giudici); für den öffentlichen Schatz (ministero del tesoro pubblico, Minister Graf Veneri). Bellegarde liess diese Ministerien bis auf Weiteres fortbestehen, nur dass sich selbstverständlich ihr Wirkungskreis auf die in kaiserlichem Besitz befindlichen Bestandtheile des ehemaligen Königreichs Italien beschränkte. Die Oberleitung der Polizei musste der Feldmarschall in die eigene Hand nehmen; er bat aber den Kaiser, ihm einen verlässlichen Mann zur Seite zu geben, da ihm selbst weder im Lande noch auswärts eine geeignete Persönlichkeit bekannt sei.[1] Als Gesetze blieben vorderhand die französischen; nur bezüglich der Ehe glaubte Bellegarde den Bestimmungen des Code Napoleon, ‚nach welchen zur Giltigkeit der Ehe die priesterliche Einsegnung nicht nothwendig und der Ehescheidung in mehreren Fällen stattgegeben war, provisorisch eine den Vorschriften unserer heiligen Religion angemessene Richtung' geben zu sollen.[2]

Obwohl in der geschilderten Weise, mit geringen Ausnahmen, in den ersten Tagen so ziemlich Alles auf dem alten Platze blieb, hielt man sich dessenungeachtet im Publicum überzeugt, dass eine neue Ordnung der Dinge nicht werde auf sich warten lassen, besonders als verlautete, Bellegarde habe sich gegen die tollen Beförderungen durch den General Pino ausgesprochen, dessen Stern damit im Erblassen war.[3] Als sich Veneri, Guicciardi und Paradisi im Namen des Senates vorstellen wollten, erklärte er, sie nur als Einzelpersonen empfangen zu können; sie hatten den kühnen Plan — in mehreren nächtlichen Berathungen in Casa Melzi soll derselbe ausgebrütet worden sein — sich von dem kaiserlichen Feldmarschall einen Saal für den 10. zur Abhaltung ihrer ‚regelmässigen' Sitzungen zu erbitten; er schlug es ihnen rund ab.

In Paris war, wie erzählt, über die künftige Gestalt der apenninischen Halbinsel bereits entschieden, am 22. traf ein gewisser

---

[1] A. J. Bellegarde an den Kaiser 21. Mai 1814.

[2] Ebenda: ‚Weil es mir den Allerhöchsten Gesinnungen vollkommen angemessen erschien, dass von dem ersten Tag Ihrer Regierung das aufhören soll, was in der Gesetzgebung der vorigen Regierung mit den Grundsätzen der katholischen Religion in offenem und directem Widerspruche steht, habe ich den Ehegesetzen' etc.

[3] Rasini an Confalonieri 11. Mai: ‚Onde speriamo che le cose possino andar meglio' a. a. O. 300.

Fiocchi als Eilbote Confalonieri's an die provisorische Regentschaft mit dieser Nachricht in Mailand ein.[1] Am 25. erschien die erste Kundmachung mit dem kaiserlichen Doppeladler an der Spitze: sie betraf die Ernennung des kaiserlichen Feldmarschalls als ‚Bevollmächtigter Commissar für die zu der ehemaligen österreichischen Lombardei gehörigen Provinzen', inbegriffen das Mantuanische und jene Departements am linken Ufer des Po, die nicht vom k. k. General-Gouvernement von Venedig abhängig.[2] Bellegarde erklärte am Tage darauf die Wahlcollegien für aufgelöst, Senat und Staatsrath für abgeschafft; die annoch bestehenden Behörden erhielten die Weisung, nach den in Kraft bestehenden Gesetzen ihre Geschäfte fortzuführen, in zweifelhaften Fällen sich an ihn zu wenden. Den Vorsitz in der provisorischen Regentschaft, die einstweilen belassen wurde, nahm Bellegarde für sich selbst in Anspruch; Graf Carlo Verri war somit abgedankt.[3] ‚Die Regenz', berichtete Bellegarde am 31. Mai an den Kaiser, ‚hat bis jetzt die souveraine Gewalt ausgeübt; jetzt ist sie die oberste Behörde, welche mit mir und unter meinem Vorsitz die mir allergnädigst anvertrauten Provinzen im Allerhöchsten Namen Eurer Majestät verwaltet. Die Verordnungen gelangen von mir und der Regenz zum Vollzug an die Ministerien und von diesen an die Präfecten, Intendanzen und sonstigen Unterbehörden'.

Eine neue Ordnung der Dinge war somit in Scene gesetzt, die österreichische Partei war in vollem Siege, die Feinde der gestürzten Grössen brüteten Vergeltung und Rache. Gefängniss, Galeere, Galgen, zum mindesten Verbannung waren die Strafen, welche die neue Regierung, so meinten sie, allen müsse zutheil werden lassen, deren feindselige Gesinnung bekannt sei. Das war jetzt die Zeit, wo das Späher- und Angeberthum seine Blüthen trieb; kein Tag, wo nicht von Ungenannten oder auch von Genannten, die sich wohldienerisch an die jetzigen Herren

---

[1] Offenbar jener Bericht vom 18., dessen in der Anmerkung 1 zu S. 476 gedacht worden.

[2] Die Allerhöchste Entschliessung datirte vom 14. Mai; Oest. Beob. Nr. 157 vom 6. Juni, S. 846.

[3] Marchese de Breme an Confalonieri 26. Mai (II, 305): ‚Oggi il signor Conquistatore a preso le redini in mano, togliendole da quelle di Verri e della Reggenza, sebbene di codesta faccia le viste ancora di non esser lui che il primo. Figuratevi quanti visi d'arrabbiati s'incontrano.'

des Tages herandrängten, giftgeschwollene Anzeigen und Aufforderungen zu behördlichem Einschreiten überreicht wurden, die Bellegarde meist ohne sie zu lesen ins Feuer warf. Dazu wurden allerhand Presserzeugnisse aus der abgelaufenen Zeit, Druckwerke von ‚Jansenisten‘ und ‚Atheisten‘, von ‚Jacobinern‘ und ‚Republikanern‘ als Beweise des gefährlichen Geistes, den sie zu bannen habe, der Polizei zugesteckt. Den dankbarsten Stoff lieferten in dieser Richtung noch immer die Freimaurer wegen ihrer grossen Verbreitung in allen Zweigen der Verwaltung und des Heeresdienstes, und überhaupt wegen der Bevorzugung, deren sie sich unter dem früheren Regiment zu erfreuen hatten. Auf vertraute von Raab nach Wien geleitete Denkschriften und Anzeigen und in deren Folge aus Wien herablangende Befehle wurde der Stand der Freimaurer sowohl in der Lombardei als im Venetianischen personenweise erhoben, und da zeigte es sich in der That, dass es keine Schichte in den besseren Gesellschaftsclassen gab, Civil und Militär, Laien, aber auch Geistliche, in denen dieser Geheimbund nicht seine mitunter sehr zahlreichen Zugehörigen besass.[1] In Mailand hatten vier Logen bestanden: Imperiale Carolina, Reale Gioseffina — nach der Kaiserin Josefine —, Reale Eugenio und Reale Amalia Augusta, der Vicekönig war Grossmeister über alle gewesen, über ihm aber hatte der Kaiser in Person gestanden.[2] Doch hatte sich

---

[1] A. J. 1814, Beil. zu 2103 ad 83 findet sich italienisch und in deutscher Uebersetzung ein anonymes und undatirtes heftiges Mémoire gegen die Freimaurer, mit sehr vielen persönlichen Notizen und Charakteristiken; es ist an den ‚Onoratissimo Signor Commissario di Polizia‘ gerichtet, also entweder an Valmagini in Verona oder durch diesen an Raab in Padua. Verfasser war der Advocat Dr. Zanetti in Verona, ein abgesagter Feind des französischen Regiments.

[2] A. a. O. 2326 ad 83, wo Herr v. Raab einen ‚Elenco‘ der Mailänder Freimaurer an den Polizeipräsidenten Baron Hager sendet. Das sehr namenreiche Verzeichniss unterscheidet ‚Fratelli di prima Classe‘ und solche ‚di seconda‘. An der Spitze jener stehen geschrieben: ‚Napoleone Bonaparte. Eugenio. Melzi d'Eril Duca di Lodi Guarda Sig.; dann folgen u. a. Conte Feneroli Gius. Gr. Maggiordomo. Marescalchi Ferdinando. Vaccari, Ministro dell'Interno. Fontanelli Achille. Pino Domenico, Generale Div. Monti Vincenzo, Membro dell' Istit., Bar. Lecchi Angelo. Cte Verri Carlo Sen^te^. Luini Giacomo Dir. gen. di Polizia. Cte Polfranceschi Pietro Generale. Bar. Smancini Ant. Pref. dell'Adige. Bar. Ferd. Porro Pref. del Brenta. Prina Luigi Seg. della Direz. delle Zecche, die Prefetti und Vice-Prefetti der Adda, Chioggia, Agogna etc. etc. Unter

schon in der letzten Zeit keine derselben in aufrechtem Stande befunden, da sie der Vicekönig im September 1813 schliessen liess und alle ferneren Zusammenkünfte verboten hatte; es hatten sich viele Unordnungen in dieselben eingeschlichen, es waren Personen von zweifelhaftem Charakter, selbst anrüchige Subjecte aufgenommen worden, deren Versammlungen keinen andern Zweck als Gelage mit reich besetztem Tische und gefüllten Bechern zu haben schienen; Prinz Eugen, so hiess es, habe mit ihnen eine Reform vornehmen, die Logen in eine gelehrte Gesellschaft umgestalten wollen, wozu es allerdings im Sturme der unmittelbar darauf drängenden Ereignisse nicht gekommen war. Aehnlich stand es in Venedig. Hier hatte nur eine Loge, Eugenio Adriatico, bestanden, aber mit mehreren Versammlungsorten, in Casa Reche bei S. Maria al Ponte delle Erbe, in Casa Franzetti bei S. Lucia am Canale grande, bei S. Margarita, in Canal Reggio und noch an einem fünften Orte, so dass man im Publicum ebenso viele Logen zu zählen pflegte.[1] Als Stifter der Loge und erster Meister vom Stuhl wurde ein Conte Ragoni genannt, der sich jetzt auf einen Anhänger Oesterreichs hinausspielte, gewiss dem Kaiserstaate gegenüber keine feindseligen Gesinnungen hegte, obwohl er der Polizei als einer von jenen galt, die für einen unabhängigen constitutionellen König von Italien schwärmten. Auch hatte Ragoni die Loge seit mehreren Jahren nicht besucht und sich zur Nobil Donna Maria Benzon gezogen, zu Zeiten der Republik eines der schönsten und galantesten Weiber von Venedig, das auch jetzt noch seine feurigen Anbeter, darunter eben unsern Grafen, zählte. Eine Zeit unterhielt sie den besuchtesten, oder vielmehr den einzigen Salon in der Lagunenstadt, wo nicht gespielt, sondern blos geplaudert wurde und sich aller Stadttratsch zusammenfand, so dass von dort auch alle Gerüchte ausgingen. Mit Politik hatte sich die Benzon ihr Lebelang nicht beschäftigt, sondern einzig mit Liebeshändeln, und so war auch ihr

---

den ‚Fratelli di seconda Classe' folgen dann die dii minorum gentium, bei denen merkwürdigerweise die Advocaten keine besonders auffallende, dagegen Professoren und Lehrer aller Anstalten eine sehr grosse Rolle spielen.

[1] A. J. Convolut ‚Verschwörungen' 1814, Z. 2047 ad 83; in der ‚Specifica' daselbst figuriren Beamte aller möglichen Art, vier Richter, drei Advocaten, vier als ‚Ebreo' bezeichnete Individuen etc.

Salon, obwohl er polizeilich überwacht wurde, in politischer Hinsicht völlig harmlos[1] und ebenso wenig trug der ehemalige Meister vom Stuhle etwas von seiner freimaurerischen Vergangenheit in den Salon der gefeierten Weltdame hinüber. Auch in allen Hauptorten der Departements hatte es Logen gegeben: Amalia Augusta in Brescia, La Rena in Verona; in Mantua hatte der Vicekönig auf Befehl Napoleon's eine Loge im alten herzoglichen Palast herrichten lassen. Aber keine dieser Logen scheint mehr in Thätigkeit gewesen zu sein. Von der Loge Capace in Padua erfahren wir bestimmt, dass sie vor dem Einmarsch der Kaiserlichen durch den Präfecten Baron Porro geschlossen worden,[2] wie sich auch die Loge Eugenio Adriatico zu Venedig noch vor Ende des Blocus von selbst aufgelöst hatte; als im Juni bei dem Advocaten Pietro Comarolo und dem Buchhändler Gius. Picotti Haussuchung gehalten wurde, machten diese nicht die geringste Schwierigkeit, alles, was sie noch in Händen hatten, Freimaurerschürzen, Insiegel, Decorationen und Medaillen, Werkzeuge und Bücher an die Behörde auszuliefern, von welcher diese Gegenstände mit Vermeidung alles Aufsehens vertilgt wurden. Von einer Gefährlichkeit der Freimaurer als Körperschaft konnte bei so bewandten Umständen kaum viel die Rede sein, höchstens in der Person einzelner ihrer Mitglieder. Wenn Prinz Eugen die Mailänder Logen wegen Frass und Völlerei hatte schliessen müssen, so waren sie ohne Frage in politischer Linie von keiner Bedeutung. Auch genoss das Freimaurerthum, wie schon früher erwähnt, ausserhalb seiner Kreise weder Ansehen noch Achtung. ‚Man erweist,' berichtete der venetianische General-Polizeidirector nach Wien,[3] ‚den hiesigen Freymaurern zu viel Ehre, zu glauben, dass sie Einfluss auf das Publicum haben können; sie werden zu sehr von dem Volke verachtet, Freymaurer oder ein schlechter Mensch sind lang bey dem gemeinen Mann synonima.'

* * *

Bedenklicher waren für den Grafen Bellegarde manche Vorgänge in den Kreisen der gewesenen italienischen Armee, obwohl er auch hier an der Ueberzeugung festhielt und selbe

[1] Raab an Hager, Padua 9. Juli 1814.
[2] Raab 15. Juli A. J.
[3] Raab an Hager, Padua 15. August.

in Wien zur Geltung zu bringen suchte: so lang nach aussen Friede gehalten werde, sei von all diesen Machenschaften, geheimen Abreden und Plänen nichts zu besorgen. Dass es derlei verdecktes Spiel gab, litt keinen Zweifel,[1] obwohl man in Regierungskreisen bis zur Stunde nichts Genaueres wusste. Auch machte ja die Ungewissheit, die über das Schicksal und die künftige Bestimmung der einzelnen Officiere noch immer herrschte, eine grössere Erregung derselben begreiflich. Dazu der Hochmuth der gewesenen Glieder der ‚grossen Armee‘, der Theilnehmer an deren (seither freilich erblasstem) Ruhm und Triumphen. In Brescia und anderen Städten, wo noch viel italienisches Militär lag, aber nur geringe österreichische Besatzungen waren, gab es zwischen diesen und jenen fortwährende Händel und Reibungen, Schlägereien und selbst Tödtungen; unter den Officieren beider Theile kam es häufig zu Duellen. Nur die grosse Mässigung, ja Selbstverleugnung Bellegarde's verhinderte ähnliche Ausschreitungen in der Hauptstadt, wo sich, wie Mantovani in seinem Tagebuch zu verstehen gibt, die italienischen Officiere begnügten, den kaiserlichen ins Gesicht zu lachen, Schimpfworte in den Bart zu murmeln und die Faust im Sack zu machen. Eine baldige Reorganisation der italienischen Heerestheile und Eingliederung derselben in die k. k. Armee that dringend noth; ein erster Schritt dazu wurde damit gemacht, dass man alle französischen und corsischen Officiere, aber auch alle, die anderen Staaten Italiens zugehörten, einfach nach Hause schickte. Bezüglich der einheimischen sah sich der kaiserliche Feldmarschall am 20. Mai veranlasst, eine Commission mit den Generalen Villata und Mazzucchelli niederzusetzen, welche deren seitherige Haltung zu untersuchen und über jene, die sich eine Verletzung der Disciplin schuldig gemacht, abzuurtheilen hätte. Am 30. geschah ein Schritt weiter: ein Tagesbefehl Bellegarde's betraf die Umschaffung der ehemaligen italienischen Truppenkörper in k. k. österreichische, zugleich mit der Bekanntgabe, dass Se. Majestät beschlossen habe, jene Officiere der ersteren, welche die Bahn der Pflicht und Ehre nicht verlassen haben, in die Reihen

[1] Mailand, 16. Mai: ‚Si spera che il tempo migliori; sera passata coi camerata Bongi, Stampa e fratelli Montanari; abboccamento avuto col signor colonello Bidasio.‘ De Castro, Caduta 220 nach einem von ihm eingesehenen Manuscript der Familie Bignami.

Allerhöchst Ihrer Armee aufzunehmen,[1] die bestandenen Garderegimenter als in den Rahmen der österreichischen Heereseinrichtung nicht passend wurden aufgelöst, 1. Juni, und aus zwei österreichischen und zwei vordem italienischen Generalen — Teodoro Lecchi für die Infanterie, Villata für die Cavallerie — eine Commission gebildet, um die anbefohlene Reorganisation durchzuführen.

Im grossen Publicum waren es nur wenige Planmacher aus der Partei der ‚reinen Italiener', die trotz der für jeden besonnenen Politiker nicht mehr zu missdeutenden Nachrichten aus Paris von der Idee eines unabhängigen Königreichs Italien nicht lassen wollten. Von einem Kränzchen sonderbarer Schwärmer wurde sogar eine Adresse an Kaiser Alexander berathen, die, aus ‚Novara' datirt, auf das ‚ruhmvolle Haus von Savoyen' hinwies, das ‚italienisch' und ‚dessen Ahnen der Ruhm und die Zierde Italiens' seien. Als Verfasser galt Ugo Foscolo, und das sah ihm allerdings ähnlich; indessen liess sich nichts erweisen und man musste sich, einem Befehle aus Wien zufolge, begnügen, ihn zu überwachen. Mehrere hielten, weil ja Oesterreich schon nicht mehr zu umgehen sei, an dem Erzherzog Franz von Oesterreich-Este fest; in einer zu Mailand gedruckten Schrift ‚Sui futuri destini d'Italia' wurde er eingeladen, die Geschicke der Halbinsel in die Hand zu nehmen. Graf Porro-Lambertenghi, der persönliche Freund Confalonieri's, aber klüger und vorsichtiger als dieser, steifte sich nicht auf den Herzog von Modena, er verlangte sich nur überhaupt einen österreichischen Prinzen und machte aus seinen Wünschen in wiederholten Unterredungen mit dem kaiserlichen Feldmarschall, mit dem Grafen Nugent u. A. kein Hehl: mit Modena vereinigt, etwa Genua dazugeschlagen, würde es ein schönes Königreich geben, mit 30.000 bis 40.000 Bajonneten eine achtunggebietende Vormauer gegen Frankreich, eine Hauptstadt wie Ungarn eine habe, Landstände aus dem Adel, der wetteifern würde, den Glanz des Thrones zu erhöhen.[2]

Aus dem Venetianischen, dessen Bewohner von einer sanfteren und fügsameren Gemüthsart sind, verlautete von derlei

---

[1] Oest. Beob. Nr. 164 vom 13. Juni.

[2] Porro an Confalonieri 13. Mai bei Cantù ‚Il Conciliatore e i Carbonari' (Milano, Treves, 1878) 4—6.

Entwürfen und Vorschlägen nichts; hier gab es höchstens Gerüchte, und in der Lagunenstadt selbst nächtliche Aufschriften an den Mauern öffentlicher Gebäude, Anschläge an den Strassenecken u. dgl. Einer dieser Aufrufe begann: ‚Concittadini! Popoli di Venezia! Pubblici funzionari!‘ und schloss mit den Worten: ‚Viva la nostra Indipendenza Nazionale, Viva la nostra prossima Redenzione!‘ Ein anderer, gleich dem früheren anonym, enthielt die Aufforderung, sich bei den verbündeten Mächten für die Unabhängigkeit der apenninischen Halbinsel, für die Wiederherstellung des italienischen Königreiches oder jene der Republik von San Marco zu verwenden. Thatsächlich geschah nichts, wenn es auch nicht an vereinzelten Gläubigen fehlte, die solchen Kundgebungen ganz unbekannter Urheberschaft und verdächtigen Charakters nachliefen und es z. B. allen Ernstes hinnahmen, Kaiser Franz werde aus eigenem Antriebe den Grossmüthigen spielen und seine oberitalischen Eroberungen zu Gunsten eines selbständigen Königreiches Italien wieder herausgeben, allenfalls an den Grossherzog von Toscana mit dem Titel eines Königs von Italien abtreten. Als der Marchese Ghislieri im Juni 1814 durch Verona reiste, konnte er derartige Redereien mit eigenen Ohren hören.[1]

11.

Mittlerweile war die Herstellung der alten Ordnung in allen Gebieten von Ober- und Mittel-Italien in vollem Zuge. In Turin gebot seit 8. Mai der k. k. Feldmarschalllieutenant Ferdinand Graf Bubna als Militärgouverneur an der Spitze österreichischer Truppen von allen Waffengattungen; unter ihrem Schutze waltete Marchese Asinari di San Marzano als Civilgouverneur und Präsident des obersten Regierungsrathes. In Rom hatte am 13. Mai gleichfalls unter dem Schutze kaiserlicher Besatzung Msgr. Agostino Rivaroli als Bevollmächtigter Seiner Heiligkeit von dem ehemals päpstlichen Gebiete vorläufigen Besitz ergriffen. Die Monarchen dieser Länder wurden mit jedem Tag erwartet. Lord Bentinck, der um die Mitte Mai dem Grafen Bellegarde in Mailand einen Besuch abgestattet hatte, eilte nach Genua zurück, um am 17. morgens den von seiner Insel zurückkehrenden König begrüssen zu können; am Tage darauf setzte Vittore

[1] Carte seg. I, 22; vgl. ebenda 28—30, 242 f.

Emanuele I. seine Reise fort und hielt am 20. feierlichen Einzug in die Stadt, die mehr als fünfzehn Jahre früher sein königlicher Bruder kummervoll verlassen hatte. Vier Tage später sah die ewige Stadt ein ähnliches Schauspiel. Von dem k. k. Hofrath und bevollmächtigten Minister Ludwig Ritter von Lebzeltern, der ihm als Vertreter der verbündeten Mächte in einem vierspännigen Galawagen entgegengefahren, einige Miglien vor Rom ehrfurchtsvoll begrüsst, von einer Abtheilung k. k. Husaren zu beiden Seiten der Porta del Popolo als Ehrenbedeckung empfangen, kam Pius VII. nach Rom zurück, das er seit der Nacht des 6. Juli 1809 mit keinem Fusse betreten hatte. Um dieselbe Zeit, 17. und 20. Mai, nahm Graf Julius Strassoldo als kaiserlicher Commissär im Namen Maria Louisens Besitz von Parma, Piacenza und Guastalla, anfangs Juni wurde eine Regentschaft mit Conte Cesare Ventura als Director an der Spitze bestellt, die in ihrem Namen die einstweilige Leitung der Geschäfte übernahm. In solcher Weise war auf der apenninischen Halbinsel die Hauptsache thatsächlich bereits in Vollzug gesetzt, als der Pariser Friede vom 30. Mai die Unabhängigkeit Italiens als Grundsatz aufstellte; es war damit gemeint, dass Italien, das hinfüro aus selbständigen Staaten bestehen werde, seine bisherige Abhängigkeit von Frankreich ebenso verliere, die französische Oberherrschaft hier ebenso ein Ende haben sollte wie in Deutschland, in der Schweiz, auf der pyrenäischen Halbinsel.

Am 12. Juni durchzogen in Mailand öffentliche Ausrufer unter Trompetenschall die Stadt. Ein Aufruf Bellegarde's, der an allen wichtigeren Punkten herabgelesen wurde, machte der Bevölkerung kund und zu wissen, dass die lombardischen Provinzen, inbegriffen Stadt und Gebiet von Mantua, dauernd dem österreichischen Kaiserstaate einverleibt seien — ‚le vostre provincie sono definitivamente incorporate all' Impero d' Austria'. Für den folgenden Tag wurde die feierliche Begehung des Te Deum laudamus in allen Haupt- und Pfarrkirchen der Stadt angesagt. Ein Decret der provisorischen Regentschaft vom 13. erklärte die Formel ‚Während des Bestandes der provisorischen Regierung' und ebenso die Wappen und Farben des letzt bestandenen Königreichs, ‚gli emblemi del cessato governo' für abgeschafft: das österreichische Wappen und die Bezeichnung des Regierungsjahres des Kaisers und Königs Franz I. haben an deren Stelle zu treten.

Die italienische Partei war damit abgedankt, und sie benützte den ersten gegebenen Anlass, ihrem Unmuth über den nun endgiltig eingetretenen Regierungswechsel Luft zu machen. Am 14. wurde im Theater della Canobbiana ein Stück aufgeführt, betitelt ‚Die Schlacht bei Leipzig' und eigens zu Preis und Ehre der hohen Verbündeten angelegt. Es erfolgten aus der Masse der Zuschauer Pfiffe und Zischlaute, was einen solchen Scandal zur Folge hatte, dass das Haus geräumt werden musste. Es war das Werk einzelner politischer Störefriede; denn von sympathischen Rückerinnerungen an den Geschlagenen von Leipzig war in der Masse der Bevölkerung ebenso wenig die Rede als in den höheren Schichten der Gesellschaft, in deren Kreisen Spottverse und Witzreden auf Napoleon und dessen Anhang, Schmähschriften einheimischen und fremden Fabrikates die Runde machten. In einem französischen Gedicht ‚Le songe d' Enghien' erhebt sich der Prinz aus seiner Gruft und erscheint seinem Mörder: ‚Il y a un Dieu vengeur.' Ein Testament Napoleon's in Versen begann: ‚Je légue aux Enfers mon génie' und schloss: ‚Et l' hôpital à mes parens'. Auf einem der Zerrbilder, von denen es in der Stadt wimmelte, war der ‚Buonapart' zu schauen, wie er im Hemd aus Paris davonlauft. Schon liessen sich Stimmen hören, dass mit allem aufgeräumt werde, was an den gestürzten Tyrannen erinnern könnte; nichts mehr von einem ‚Foro Bonaparte', nichts von einer ‚Porta Marengo'; der stolze Triumphbogen am Marsfelde, nicht mehr ein Gedenkzeichen für Schlachten und Siege sollte er sein, sondern ein Denkmal der Wiederkehr des lang ersehnten Friedens!

In den Reihen der österreichischen Partei, und das war jetzt die weit überwiegende Mehrheit in allen Classen, herrschten Freude und Jubel. In den Familien des alten lombardischen Adels, die noch die Zeiten Theresiens und Josephs erlebt hatten, kümmerte man sich wenig um die Stichelreden der Missvergnügten über die ‚k. k. Kämmerer', die nun ihre goldgestickten Fracks mit dem goldenen Schlüssel zur Seite wieder hervorzögen,[1]

[1] Von k. k. Kämmerern aus der früheren österreichischen Zeit werden im Hof- und Staats-Schematismus von 1816 angeführt, lebten also noch als alte, zum Theile uralte Herren, und zwar von der Ernennung 1765 Marchese Carlo Arconati, 1769 Graf Pietro Visconti Borromeo und Duca Antonio Litta Visconti, 1773 Marchese Alfonso Litta (zugleich wirklicher Geheimrath), 1775 die Grafen Francesco Visconti und Ottaviano Borromeo,

oder über die Bibliothekare der Ambrosiana, die ihre güldenen Ketten und Medaillen wieder zeigen könnten. In der That ging durch die oberen Schichten der Gesellschaft eine starke Strömung nach rückwärts, so dass in der Stadt vielfach davon gesprochen wurde, die provisorische Regentschaft habe es sich zum Ziele gesetzt, alles auf den Stand vor 1796, dem Beginn jenes Trienniums verabscheuten Angedenkens, zurückzubringen. Personen, die sich mit solchen Ideen trugen, waren im Grunde auch Unzufriedene, nur dass ihr Missmuth gerade den entgegengesetzten Charakter von jenem der Idealisten nationaler Unabhängigkeit hatte; denn ihnen war die rückschrittliche Bewegung viel zu langsam, der kaiserliche Bevollmächtigte zu alt und zu schläfrig, ‚Belletardi' sollte er heissen, nicht Bellegarde.

Der aber liess sich nicht irre machen. Er kannte nun seine Mailänder schon sehr wohl und wusste, kaum dass er ein paar Wochen da gewaltet hatte, recht gut, wen er zu seiner Rechten zu stellen habe und wer unter die Böcklein auf der linken Seite gehöre. Adel, Clerus und Landvolk, so berichtete er nach Wien, zeigten die entschiedenste Abneigung gegen das gestürzte Regiment und hätten die Anhänglichkeit an das Kaiserhaus ungeschwächt erhalten; Militär, Beamte und der Mittelstand seien Gegner der neuen Ordnung der Dinge. ‚Es ist möglich, dass sie ihre Wünsche auf die Nähe, in welcher sich der Kaiser Napoleon befindet, auf das in den Augen des Publicums nicht klare Betragen des Königs von Neapel, auf die Unzufriedenheit der Armee in Frankreich, zum Theil auch auf Hoffnungen, welche ihnen früher von den englischen Generalen gemacht worden sind, gründen'.[1] Aber er war sich darüber klar, dass mit der Beseitigung der französischen Herrschaft die Hauptsache gewonnen war und dass seine Regierung damit den Grosstheil der Bevölkerung auf ihrer Seite habe, vorausgesetzt, dass man davon ausgehe, das Gute, was an neuen Einrichtungen die

---

1776 und 1777 Giberto Borromeo, Alfonso Castiglioni und Carlofranco Durini; dann mit Unterbrechung in der Josefinischen Zeit von Leopold II. und Franz II. 1790 Don Giulio Ottolini, Alberto Litta, Vitaliano Confalonieri, Augusto Casati, 1791 Graf Franc. Gius. Guicciardi, Marchese Franc. Pietro Ghisilieri, 1792 Marchese Annibale Sommariva, Graf Giuseppe Gambarana, Marchese Giambattista Litta-Modagnini, Graf Carlo Guicciardi.

[1] A. J. Bellegarde an den Kaiser 31. Mai 1814.

Zwischenzeit gebracht, zu erhalten oder doch zu schonen, den eingerissenen Uebelständen sobald als möglich Abhilfe zu schaffen. Manches in letzterer Hinsicht war, wie wir gesehen, gleich in den ersten Tagen nach dem Sturze des französischen Systems geschehen, anderes geschah jetzt. So wurde mit Erlass vom 10. Juni die verhasste einpercentige Capitalsteuer endgiltig aufgehoben und um dieselbe Zeit die von Napoleon eingeführte Abgabe von 50 Percent für alle aus dem Ausland eingeführten italienischen und lateinischen Bücher, und von 1 Percent für den Bogen jedes in Italien gedruckten Buches abgeschafft. Rücksichtlich der Salzpreise, des Tabaks, des Dazio consumo liess sich zwar die von der Gemeindevertretung gleich in der Nacht vom 20. zum 21. April verfügte Herabsetzung auf die Hälfte nicht aufrecht halten; sie wurden auf den Stand von 1796 gesetzt, was immer gegen den Tarif in der letzten Eugenischen Zeit eine ganz erhebliche Ermässigung war. Die jährlichen Einnahmen gingen infolge dieser Massregeln allerdings bedeutend herab — man wollte den Ausfall auf jährlich 7,268.095 Lire berechnet haben —; allein Bellegarde erklärte in Wien, das gehe nun eben nicht anders, da ‚das Abgabensystem der vorigen Regierung offenbar so überspannt war, dass es ein sonst sanftes und ruhiges Volk bis zum Ausbruch seiner Verzweiflung gebracht hat‘.[1]

In ähnlicher Weise ging Fürst Reuss im Venetianischen vor, ausserordentliche Abgaben wurden abgeschafft, drückende herabgesetzt. Das Hauptaugenmerk bildete hier mit Recht Venedig selbst und da wieder ganz besonders der Handel, der unter französischem Regiment nahezu auf den Nullpunkt gebracht war. Die Aufhebung der Continentalsperre und die Freundschaft der britischen Flagge, die noch kurz vorher der Schifffahrt aller mit Frankreich verbündeten oder von diesem abhängigen Seegebiete so gefährlich gewesen, brachten in kürzester Frist neues Leben in den Hafen der Lagunenstadt, welchen Schiffe mit Colonialwaaren aus der Levante, von den jonischen Inseln, aus Rotterdam und Marseille zu besuchen begannen, von einer Woche zur andern zählte man mehr Handelsfahrer. Wie für den venetianischen Seeverkehr überhaupt, so hatte die französische Regierung auch für die Sicherung des venetianischen

[1] A. J. Bellegarde an den Kaiser 31. Mai 1814.

Hafens nur stiefmütterlich gesorgt. Die Murazzi, die berühmten Steinwälle am Eingange desselben bei Malamocco, waren zwar nicht dem Verfalle preisgegeben, aber deren Erhaltung nur lässig betrieben worden, so dass jetzt ein rasches und umfassendes Eingreifen Noth that. Der General-Gouverneur nahm in Person den Augenschein vor und ordnete unverweilte Inangriffnahme der erforderlichen Arbeiten an. Dass von der Bevölkerung eine derartige wohlwollende und nach allen Richtungen aufmerksame Thätigkeit bald erfasst und dankend anerkannt wurde, braucht nicht gesagt werden, und dass die neue Regierung und deren Organe dadurch volksthümlich im besten Sinne des Wortes wurden, war eine begreifliche Folge davon. Es bedurfte darum nicht erst eines Winkes von oben, um Kundgebungen in solchem Sinne an die Stufen des Allerhöchsten Thrones gelangen zu lassen. Städte und Gemeinden baten um Wiederherstellung der früheren österreichischen Verfassung, der Freiheiten und Begünstigungen, die sie seinerzeit genossen. Wie in dem illyrischen Departement Isonzo, so wurden in den venetianischen Provinzen Mitte Juli Anstalten getroffen, Deputationen nach Wien zu senden, um dem Monarchen für den errungenen Frieden und für die sie beglückende Wiedervereinigung mit dem Kaiserstaate zu danken.[1] Im Mailändischen war man zwar noch nicht so weit, allein an Anregungen und Vorbereitungen für einen solchen Schritt fehlte es auch hier nicht.

* * *

Südlich vom Po waren in der Zwischenzeit, immer unter den Auspicien des kaiserlichen Doppeladlers und in Ausführung des Pariser Friedens, einige Veränderungen eingetreten. In Florenz hatte es Generalmajor Graf Starhemberg als Militärcommandant von Toscana und Generalgouverneur von Lucca und Piombino unternommen, dem von der Bevölkerung mit Sehnsucht erwarteten Grossherzog die Wege zu bereiten; am 16. Juni war allgemeines Vergeben und Vergessen verkündet

---

[1] Die illyrische Deputation erschien am 30. Juli, 10 Uhr vormittags, vor dem Kaiser, für die venetianische finde ich den Tag nicht angegeben; Anreden der beiden Deputationen und Antworten des Kaisers Oest. Beob. Nr. 240 f. vom 28. und 29. August, S. 1289 f., 1294 f. Der feierliche Empfang der lombardischen Deputation am 10. October, Ansprache und Antwort ebenda Nr. 295 vom 22. S. 1611 f.

worden; keiner Angeberei, aber auch keiner Privatrache sollte hinfüro stattgegeben werden; am 24. hatte ein in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefasstes Decret die Nationalgarde von ihrem bisherigen Dienste enthoben. Die ehemals päpstlichen Legationen waren von den Truppen König Joachim's geräumt worden, die sich dafür in den Marken festsetzten und sich daselbst häuslich einzurichten begannen. In seinem Namen erklärte General Ambrosio den Metauro als Grenzfluss zwischen dem königlichen und dem päpstlichen Gebiete. Um die Mitte Mai wurde in Ancona ein besonderer Gerichtshof für alle in den Departements Metauro, Musone und Tronto begangenen Verbrechen gegen die öffentliche Ruhe und Sicherheit niedergesetzt. Im Juli gab der König aus besonderer Huld und Gnade Ancona alle Vorrechte eines Freihafens, wie es dieselben vor dem Jahre 1797 besessen, zurück, und was dergleichen Begünstigungen mehr waren, durch die sich der Abenteurer auf dem Throne von Neapel, gegen alle Einsprüche der römischen Curie, die Zuneigung und den guten Willen seiner neuen Unterthanen zu gewinnen suchte. Denn dass er um dieses schöne Stück Land sein bisheriges Königreich vergrössern wolle, war bald aller Welt klar; man muthete ihm aber noch mehr zu. ‚Der König von Neapel macht sich viel zu schaffen,' schrieb Baron Bausset im August an Herrn v. Méneval; ‚er besitzt eine schöne Armee und einen gefüllten Schatz, fast die ganze ehemalige Armee des Königreichs Italien hat bei ihm Dienste genommen; man raunt sich in die Ohren, er mache Ansprüche auf Bologna und sei in diesem Augenblicke damit beschäftigt, seine Truppen an der Grenze der Legationen Revue passiren zu lassen'.[1]

Doch mit Bologna war es für ihn nichts; denn hier standen die Kaiserlichen unter GM. Baron Ludwig Eckhardt. Die ehemals königlich italienischen Departements des Reno, des unteren Po und des Rubicon waren gemeinschaftlich unter eine Regierungscommission mit dem k. k. Gubernial- und Intendanzrath Grafen Strassoldo gestellt, von welcher die administrative und militärische Reorganisation dieser Landstriche in Angriff genommen wurde; in letzterer Hinsicht wurden ein Cavallerie- und zwei Infanterie-Regimenter errichtet, jenes mit dem Sammelplatz in Forlì, die beiden anderen in Bologna und Ferrara. Bo-

[1] Méneval, Napoléon et Marie Louise II, 174 f.

logna war zugleich der Sitz sowohl des Truppencommandos als der Regierungscommission; in Rechtssachen ging der Instanzenzug nach Mailand. Von einer Herausgabe der Legationen an den Papst war vorläufig keine Rede. Den Besitz dieses reichen Gebietes hatte Oesterreich während der ganzen napoleonischen Zeit für sich selbst ins Auge genommen; das stand für den Augenblick allerdings sehr in Frage, da man desselben bei dem grossen Restaurationswerke, das der kommende Wiener Congress zum Abschlusse zu bringen hatte, vielleicht für anderweitige Entschädigungsansprüche, wie etwa der Exkönigin von Hetrurien, benöthigen könnte. An dem Besitz seiner italienischen Nebenlinien war Kaiser Franz gesonnen nicht rütteln zu lassen. Schon befand sich Erzherzog Franz von Oesterreich-Este auf dem Wege in das alte Besitzthum seines Hauses. Als er dabei durch Padua kam, stellte er an den Regierungsrath v. Raab die Frage, ob er etwas von den neapolitanischen Carbonari wisse. Raab vermochte keine Auskunft zu geben, da man es in der That bisher diesseits und jenseits des Mincio nur mit den Freimaurern zu thun hatte. Der Herzog schien mehr zu wissen; er meinte, der Bund der Carbonari sei gegen Murat gerichtet, weil sie auf dessen Befehl verfolgt würden.[1] Am 16. Juli erschien Herzog Franz IV. mit seiner Gemahlin Maria Beatrice, einer savoyischen Prinzessin, in der Hauptstadt seiner nunmehrigen ‚Staaten' Modena, Reggio und Mirandola.

Für die mancherlei Geschäfte, die jetzt an den Grafen Bellegarde herantraten, wurde ihm der wirkliche Geheime Rath Bernhard Freiherr Rosetti von Rosenegg, zuletzt Vicepräsident des galizischen Landesguberniums, an die Seite gegeben. Von den alten Parteigängern Oesterreichs aus dem oberitalischen Adel dürfte ihm Marchese Ghislieri mit seiner Orts- und Personenkenntniss vielfach zu Diensten gestanden haben. Im Uebrigen waren grossentheils die früheren Beamten an ihrem Platze. Bellegarde, eine edle Natur, war zu harten Massregeln in dieser Richtung schwer zu bewegen. Als ihm Baron Rosetti eines Tages davon sprach, die Hälfte der Beamten bei allen Behörden wäre als überflüssig zu entlassen, erwiderte ihm der Graf: ‚Euer Excellenz mögen im Rechte sein, dass wir der einen Hälfte nicht bedürfen; allein ich bin überzeugt, dass sie ebenso

[1] Raab an Hager 14. Juli.



des Kaisers bedürfen wie Se. Majestät der andern Hälfte.‘[1] In allen Stücken konnte Bellegarde gleichwohl solche Nachsicht kaum walten lassen. Einmal war nicht zu leugnen, dass in der That ein Ueberfluss von Beamten vorhanden war, da es der gefallenen Regierung darum zu thun gewesen, in gut gezahlten, zum Theil glänzend gestellten Organen einen kräftigen Anhang und willige Vollstrecker ihrer nur zu häufig willkürlichen und gewaltsamen Massregeln zu haben. Dabei war nicht zu übersehen, dass ein grosser Theil dieses Beamtenkörpers für den Umfang des bestandenen Königreichs berechnet und darum in dem engern Rahmen der jetzigen Lombardei nicht zu verwenden war, ‚weil die Kosten derselben‘, wie Bellegarde selbst sich gestehen musste, ‚welche dem Gesammtkörper des vorigen Königreichs fühlbar waren, nun auf dem dritten Theil desselben lasten und daher diesen ausser allem Verhältniss bebürden‘. In dieser Erwägung stellte die provisorische Regentschaft die Besetzung aller erledigten Plätze ein und kündigte allen Beamten, die nach ihrer Herkunft dem gegenwärtigen Territorium nicht angehörten, vom 1. Juni an den Dienst.

Aber auch in anderem Sinne that eine ‚Purification‘ des Beamtenstandes noth, eine Ausscheidung solcher, die unzweideutig ihre Abneigung gegen die neue Ordnung der Dinge ausgesprochen, sich eines Verbrechens schuldig gemacht oder durch unsittlichen Lebenswandel die Achtung des Publicums verloren hatten und daher das Zutrauen der Regierung entschieden nicht verdienten: ‚hiezu gehören vor allem gewiss mit vollstem Rechte Priester und Mönche, die ihre Gelübde gebrochen haben und zum öffentlichen Aergernisse in Aemtern mit Weib und Kindern leben‘.[2] Ein solches Aergerniss liess sich am allerwenigsten in einer Zeit dulden, wo die katholische Kirche nach jahrzehentlangem Drucke wieder zu Freiheit und Ansehen zu gelangen schien; wo der heilige Vater auf den Stuhl des heiligen Petrus zurückgelangt war und die wieder eingesetzten italienischen Regierungen sich bestrebt zeigten, den geistlichen Stand zu heben, klösterliche Gemeinschaften in die aufgehobenen Klöster zurückzuführen, eingegangene Bisthümer wieder einzurichten; wo Marchese Tapparelli d'Azeglio im Namen

[1] Cusani, Storia VII, 248 f.

[2] Bellegarde an den Kaiser 31. Mai.

Vittore Emanuele's dem Papste erklärte, es sei dem Könige darum zu thun, sein Volk zur alten Frömmigkeit zurückzuführen und darum auch die abgeschafften Feiertage wieder einzuführen. So wurden denn in Mailand angestellte Priester, die seit Jahren mit Beischläferinnen im eigenen Haushalt lebten und in Sitte und Wandel alles abgestreift hatten, was an ihren heiligen Stand erinnerte, aus dem Staatsdienste entfernt. Eines der auffallendsten Beispiele bot der als Gelehrter und Schriftsteller vielverdiente Archivdirector Don Luigi Bossi, der mit 3000 Lire in den Ruhestand versetzt wurde.[1]

Bei der Polizei, in wieder erworbenen Landestheilen einem so wichtigen Geschäftszweige, waren ausser Luini und Villa, welche die Regentschaft schon vor Bellegarde's Ankunft entfernt hatte, alle Plätze in den früheren Händen; an ihrer Spitze stand einstweilen Pagani, gleichfalls von der früheren Regierung übernommen. Am Ende war man von den eingebornen Polizisten, wenn man sie in Respect zu halten wusste, noch besser bedient als von Personen, die, aus Wien hergeschickt oder einer andern Provinz entnommen, den ihnen völlig neuen Boden erst kennen lernen sollten und die deshalb, mindestens in der ersten Zeit, mitunter eine etwas lächerliche Rolle spielten. Das war namentlich mit einem Paulin Feuerle der Fall, der, aus Wien entsendet, dem Obristlieutenant Gideon von Maretich für Polizeidienste beigegeben wurde. Es war ein leichtgläubiger Schwarzseher, wie es nur einen geben konnte, dessen Berichte nichts als Warnungen und Wehklagen enthielten, darunter häufig Märchen, die er sich hatte aufbinden lassen. Ihn reden zu hören, sah es in Mailand geradezu trostlos aus. ‚Mit neuen Bekanntschaften,' heisst es in einem Schreiben vom 26. Juni, ‚dürfte es mir schon etwas schwer seyn, da wir Teutsche beynahe allgemein gehasst werden. Ich versichere Sie, die Unzufriedenheit übersteigt alle Grenzen, und mit eben jenem Vergnügen würde man uns wieder verjagen, mit welchem man uns vor sieben Wochen aufgenommen hat.'[2] Unter solchen Umständen

---

[1] Cusani, VII, 246—248.

[2] Auszugsweise A. J. 1814 ad 1202; es scheint ein Privatschreiben gewesen zu sein. In einem späteren vom 31. Juli hiess es: ‚Man weiss, dass beim Einrücken unserer Truppen in Mayland die Gewerbsleute durch acht Tage mit Schleifen der Dolche sich beschäftigten.' Wer sind diese ‚man'? Der aufmerksame Mantovani sagt davon nichts.

konnte Ghislieri, der sich mit der Polizei viele Mühe gab, wenig Befriedigung dabei haben; ‚es wird', berichtete Regierungsrath Raab nach Wien, ‚noch einige Zeit der Prüfung bedürfen, um den dermaligen Polizeibeamten Glauben zu schenken'. Raab selbst arbeitete im Venetianischen als Polizei-Oberdirector vielfach mit frischen Kräften, auch hat er sich als geschulter und erfahrener Staatsdiener mit den übernommenen Beamten ohne Zweifel besser zurechtgefunden als Ghislieri in Mailand, der selbst erst seine Schule durchzumachen hatte. Als provisorische Obercommissare fungirten die uns zum Theil schon bekannten Giavarina in Padua, Amberg in Verona, Hanappel in Venedig; auch der in Ferrara exponirte Polizei-Obercommissär Ferstl war an Raab gewiesen. Ferstl und Hanappel, zuletzt in Brünn und in Graz, waren neue Erwerbungen, Amberg, nach seinem Namen zu schliessen, ohne Zweifel auch.

* * *

Nach der erklärten Einverleibung der lombardisch-venetianischen Provinzen konnten Massregeln nicht auf sich warten lassen, welche die Anpassung der seitherigen Einrichtungen auf die nunmehr österreichischen Verhältnisse zum Ziele hatte. Am 27. Juli erschien eine Kundmachung der provisorischen Regentschaft, laut welcher vom 1. August aufzuhören hatten: die Ministerien des Innern und des Cultus, deren Geschäfte vorläufig von der Regentschaft selbst besorgt werden sollten; das Ministerium der Finanzen und der Oberste Rechnungshof, an deren Stelle eine Generalintendanz zu treten hatte; das Ministerium der Justiz, dessen Functionen auf die höheren Justizcollegien und eine Commission in Gesetzgebungssachen übergingen. Hier konnten nun massenhafte Dienstentlassungen nicht vermieden werden, und dass die auf die Strasse gesetzten Beamten und Diener nicht zu den Vergnügten im Lande gehörten, war begreiflich genug. Die oberste Leitung der Armee- und Marineangelegenheiten nahm Graf Bellegarde persönlich in die Hand; der italienische Generalstab wurde für aufgelöst erklärt und vom 1. August die Functionen aller Territorial-, Divisions- und Festungscommanden eingestellt; sämmtliche Officiere, mit Ausschluss der Generalität, wurden an die Depots von Vimercate und Casalmaggiore gewiesen, um daselbst ihre fernere Bestimmung zu erwarten. Für die Beendigung des Reorganisirungs-

werkes wurde eine ausserordentliche Kriegscommission niedergesetzt, die ihre Arbeiten bis Ende October beendet haben sollte. Den Vorsitz in derselben führte Marchese Sommariva, ihm zur Seite der gewesene Generalsecretär des Kriegsministeriums General Marchese Paolucci; zugewiesen als Arbeiter war der Feldkriegscommissär von Einkhemer.

Von Allerhöchster Stelle erflossen jetzt einschneidende Weisungen. Bezüglich der Armee ging die kaiserliche Willensmeinung dahin: ‚dass die in Meine Dienste übernommenen italienischen Truppen, sobald und nach Mass als sie formirt sind, in Meinen deutschen Staaten, und zwar zur Erlernung des Dienstes in Casernen verlegt werden, worüber ich dem Hofkriegsrathe bereits Meine Befehle ertheilet habe'; Graf Bellegarde werde sich daher mit dem Hofkriegsraths-Präsidenten Fürsten Schwarzenberg diesfalls ins Einvernehmen setzen.[1] Für die anderen Angelegenheiten und Fragen setzte Kaiser Franz mit Cabinetsschreiben vom 31. Juli ‚zur Einrichtung der der österreichischen Monarchie seit dem letzten Kriege bereits zugewachsenen und noch in der Folge zufallenden Länder' eine eigene Central-Organisirungs-Hofcommission unter Vorsitz des Hofkanzlers Prokop Grafen Lažansky nieder; zum Vicepräsidenten derselben wurde Philipp Freiherr von Wessenberg, zu Räthen für das politische Fach Hofrath Karl von Kübeck und Graf von Guicciardi, für die geistlichen Angelegenheiten Augustin von Gruber, für die Studien Regierungsrath von Debrois ernannt. Hinsichtlich der zurückgewonnenen italienischen Gebiete überwog bald die Meinung, dieselben in zwei Gouvernements zu theilen, jedes Gouvernement in Kreise oder Provinzen unterzutheilen und so viel als möglich die österreichische Gesetzgebung einzuführen. Für jene Abtheilung musste es in Frage kommen, ob man sich dabei an die alten Grenzen des venetianischen Gebietes zu halten habe, oder nicht die jenseits des Mincio gelegenen exvenetianischen Landstriche von Brescia, Bergamo und Cremona lieber dem Mailänder Gubernium unterordnen sollte. Die Organisirungscommission und die Polizeihofstelle hatten darüber die Wünsche der Bevölkerung abzuhorchen.[2]

---

[1] Allerhöchstes Handschreiben an Bellegarde vom 12. Juli über dessen Vorträge vom 21. und 31. Mai.

[2] Meynert, Kaiser Franz I. (Wien, Hölder, 1872) 104 f.



An alle Länderchefs erging überdies der Auftrag, Verzeichnisse und Charakteristiken der in den verschiedenen Dikasterien befindlichen Beamten, die der italienischen Sprache mächtig wären, einzusenden.[1]

Einen Gegenstand von Wichtigkeit für einen monarchischen Staat wie Oesterreich bildete der Adel. In der cisalpinischen Republik war er einfach abgeschafft worden, niemand durfte, wie wir an dem Falle Litta gesehen, bei was immer für einem Anlasse von seinem gleichheitswidrigen Prädicate Gebrauch machen. Das Empire hatte die Institution des Adels wieder hervorgezogen und einen neuen geschaffen: Herzoge, Grafen, Barone und Ritter. Herzoge waren in der Lombardei nur drei, darunter der von Lodi, der Titel war in männlicher Linie nach dem Rechte der Erstgeburt erblich. Der Conte- und Barontitel war nur persönlich, dafern nicht die Erlaubniss zur Errichtung eines Majorates mit einem der betreffenden Adelsstufe nach dem Gesetze entsprechenden jährlichen Einkommen erwirkt wurde. Die Cavalieri der eisernen Krone führten gleichfalls ihren Adel persönlich; doch war es ihnen ebenso gestattet, denselben nach Art. XII des VII. Statuto costituzionale durch Stiftung eines Familien-Fideicommisses erblich zu machen; es waren aber von den lombardischen Rittern nur zwei, die von dieser Bestimmung Gebrauch gemacht hatten. Im Ganzen war der neue Adel nicht sehr zahlreich, 43 Conti, 41 Baroni, und Bellegarde beantragte daher beim Kaiser, selben umsomehr gelten zu lassen, da er ja überwiegend an die Person des Nobilitirten geknüpft sei und mit diesem zu Grabe gehe. Der Wiedereintritt des alten ‚grösstentheils im Dienste des durchlauchtigsten Erzhauses' erworbenen Adels in die früheren Rechte galt dem bevollmächtigten Commissär als selbst-

---

[1] A. J. Hofkanzlei-Decret vom 11. August, Nr. 9669/1634. Die Wirksamkeit der Organisirungscommission erstreckte sich auch über die illyrischen Provinzen mit Ausnahme des Villacher Kreises, auf Tirol und Vorarlberg. Unter den Mitgliedern derselben finden wir im April 1815 ausser den oben genannten die Hofräthe von Eiberg und Rinna, den Kreishauptmann Freiherrn von Metzburg, den Regierungsrath Freiherrn von Türkheim. — Irgendwo fand ich einen Conte Lazzarelli als Präsidenten einer zur Organisirung der italienischen Provinzen in Wien eingesetzten Hofcommission; ich habe aber weder in den Schematismen, noch in den Acten diesen Namen gefunden.

verständlich. Vom Monarchen wurden diese Grundsätze im allgemeinen genehmigt.[1]

Im Lande selbst war das Dringendste, mit der Reorganisation der italienischen Truppenkörper ins Reine zu kommen. Unter der Mannschaft hatte die Ausreisserei in solchem Grade zugenommen, dass man den Zeitpunkt herankommen sah, wo es mehr Officiere als Soldaten geben würde.[2] Sehr viele flohen in die Marken zu König Joachim, der es an geheimen Aufreizungen diese ganze Zeit hindurch nicht hatte fehlen lassen; sie wollten, hiess es bei diesen Verführten, weder österreichische Dienste annehmen, noch kaiserliche Unterthanen werden. Die Mehrzahl blieb wohl im Lande, aber nicht immer, um zum heimatlichen Herd zurückzukehren; nicht wenige verlegten sich auf das Handwerk, das einen hanfenen Boden hat, oder gesellten sich jenen Banden zu, die sich aus anderen Classen, verabschiedeten Amtsdienern, niederen Gewerbsleuten ohne Verdienst recrutirten und alle Wege und Strassen, alle vereinzelt stehenden Gehöfte, aber selbst geschlossene Ortschaften unsicher machten. Jeden Tag bekam man von Diebstählen und Raubanfällen, von Einbrüchen, selbst Todtschlägen zu hören, nicht blos im offenen Lande, sondern auch in verschiedenen Quar-

---

[1] Adels-Arch. (Min. d. I.), 13. Juli Bellegarde an den Kaiser, 19. September Lažansky an den Kaiser, 26. October, Ofen, kaiserliche Entschliessung. Jenen vom alten Adel, die von der italienischen Staatsverwaltung mit neuem Adelstitel betheilt worden, wodurch sie auf ihre älteren Titel verzichtet zu haben scheinen, seien jene einfach zu bestätigen, es wäre denn, dass sie bei Sr. Majestät um Rückversetzung in den alten Adel einschritten. Der neue Adel bleibe, wie er übernommen worden, entweder persönlich oder fideicommissarisch, dafern derselbe nicht ‚im Falle besonderer Verdienstlichkeit um Se. Majestät' für männliche und weibliche Nachkommen erblich gemacht werde. Eine aus Justiz- und politischen Beamten in Mailand zusammengesetzte Commission hatte die in der einen oder andern Richtung erforderlichen Beweismittel zu prüfen, in zweifelhaften Fällen Vortrag an den Kaiser zu erstatten.

[2] A. J. 1814 Convolut ‚Verschwörungen': ‚I reggimenti sono assai diminuiti di forza per le continuate deserzioni, e se si proseguisce così sarà maggiore il numero degli ufficiali di quella dei soldati.' Aus einem Schreiben vom 24. Juni, der Absender ist nicht genannt, Adressat aber war Baron Giacomo Gaspari, gewesener Präfect des Departements Metauro, unter Napoleon Freimaurer erster Classe, jetzt den österreichischen Behörden, wohl um anderer Umstände willen, in hohem Grade verdächtig und darum sorgsamst überwacht.

tieren von Mailand, so dass zuletzt Massregeln in grösserem Style ergriffen werden mussten. Am 29. Juni wurde aus Mailand ein Streifcommando von 800 Reitern ausgesandt und von da an täglich so viel liederliches Gesindel eingebracht, dass bald alle für die Bewahrung desselben verfügbaren Räumlichkeiten zu eng wurden. Von den Militärbehörden wurde Befehl auf Befehl erlassen, Frist für Frist angesetzt, bis zu welcher die Ausreisser gegen Zusicherung der Straflosigkeit sich unter ihren Fahnen wieder einzufinden hätten. Durch einen späteren Armeebefehl[1] sicherte Bellegarde allen einzigen Söhnen, sowie Ehemännern, die Kinder besässen, auf ihr Ansuchen Verabschiedung zu, aber gleichfalls nur unter der Bedingung, dass sie nicht fahnenflüchtig geworden oder den ihnen zur straffreien Rückkehr gewährten Zeitpunkt nicht unbenützt gelassen.

Unter den Officieren währte die Ungewissheit über ihr künftiges Los und daher Missmuth und Widerspruchslust nun schon in das dritte Monat hinein. Allerhand Gerüchte trugen das ihrige bei, diesen störrischen Geist zu nähren. Als in der zweiten Hälfte des Juni die Generale Sommariva und Villata in Brescia erwartet wurden, um die in der Stadt und Umgegend garnisonirenden fünf italienischen Regimenter zu organisiren, lief ihnen das Gerücht voran: nach dem Plane des Inspectors Cortesi sollten drei Viertheile der Officiere verabschiedet und nur jene, die mindestens vier Feldzüge mitgemacht und eine Verwundung davongetragen, auf halben Sold, 400 Lire jährlich, gesetzt, alle anderen einfach entlassen werden.[2] Die Aufregung, die dadurch in den betroffenen Kreisen entstand, überschritt alles Mass. In einer Nacht, um den 26. oder 27., gaben italienische Officiere, von Wein und Punsch erhitzt, unter Geschimpfe auf Oesterreich und dessen Regierung einander feierlich das Wort, eher das Leben daran zu setzen, als unter den kaiserlichen Fahnen zu dienen; sie brachen dann, immer lärmend und fluchend, auf, durchzogen mit wüstem Treiben die nächtlich stillen Strassen und misshandelten jeden österreichischen Officier oder Soldaten, der ihnen in den Wurf kam.[3]

Gegen Ende Juli war man mit dem Reorganisationsplan fertig. Aus den lombardisch-venetianischen Bestandtheilen der

---

[1] Vom 9. September.

[2] Nach dem oben angeführten Privatschreiben vom 24. Juni.

[3] Raab an Hager, Padua 2. Juli. A. J.

gewesenen italienischen Armee sollten vier Linien-Infanterie-Regimenter — eines in Como, zwei in Brescia, das vierte in Montechiari —, vier leichte Infanterie-Bataillons, den k. k. Jägern vergleichbar — zwei in Bergamo, eines in Varese, das vierte in Casalmaggiore —, endlich ein Cheveauxlegers-Regiment gebildet werden. Die Infanterie-Regimenter wurden neben jenen, die schon zur Zeit der früheren österreichischen Herrschaft in Oberitalien bestanden hatten, an die Werbbezirke gewiesen: Nr. 13 Padua, Nr. 23 Lodi, Nr. 38 Brescia, Nr. 43 Como und Sondrio; zu Inhabern derselben wurden ernannt die k. k. Feldmarschalllieutenants Maximilian Freiherr v. Wimpffen, Franz Freiherr v. Mauroy de Merville, Johann v. Prohaska und General-Feldwachtmeister Johann Karl Fürst Paar, also durchaus verdiente Generale aus dem älteren österreichischen Personalstande. Dass man keinen der italienischen Generale mit einem solchen Ehren- und Vertrauensposten auszeichnete, war für den Anfang wohl begreiflich; in den kaiserlichen Dienst übernommen aber wurden sehr viele, darunter selbst solche, deren napoleonisch-eugenische Anschauungen und Absichten, deren Widerwille gegen die eingetretene Wandlung gerade in der letzten Zeit sehr stark hervorgetreten waren, wie bei Fontanelli, dem letzten Kriegsminister des Prinzen, bei den Generalen Palombini und Zucchi; sie wurden alle drei mit Feldmarschalllieutenants-Rang in die k. k. Armee eingetheilt und zwar, gleich Ludwig Grafen Mazzucchelli und Giac. Fil. Huyoel Baron de Meestre, als ‚angestellte‘, Palomdini und Zucchi insbesondere als Divisionäre; de Meestre wurde in seiner letzten Stellung als Director des militärischen Waisenhauses von San Luca belassen. Als Generalmajore oder, wie damals der Titel häufiger lautete, General-Feldwachtmeister wurden übernommen Bertoletti, Villata, Paolucci, Paini u. A. Von den ‚angestellten‘ Obristen finden wir allerdings nur zwei in selbständiger Verwendung: Giuseppe Finetti als Festungscommandanten von Pizzighetone und Pietro von Businelli als Obristen des neu errichteten Linien-Infanterie-Regiments Nr. 43; bei den anderen drei Nr. 13, 23 und 38 wurden Giamb. Cometti, Carlo Olini und Ferdinand Graf Ceccopieri als zweite Obriste eingetheilt, ebenso Giov. Cav. Narboni bei Savoyen-Dragonern Nr. 5, Antonio Conte Serbelloni bei Frimont-Husaren. Bei den neu errichteten leichten Bataillons wurden Pietro Varesi und Silvio Moretti als Obriste, Pietro

Cav. Pavoni als Obristlieutenant an die Spitze gestellt; das thatsächliche Commando erhielten aber nicht sie, sondern unter ihnen Obristlieutenant Franz Freiherr von Griess und die Majore Blasius Graf Begna und Gius. Bozzo di Borgo, altgeschulte österreichische Officiere, während jene, in die k. k. Armee neu aufgenommen, selbst erst den Dienst kennen und üben zu lernen hatten. Es lag also dieser Veranstaltung kein Misstrauen zu Grunde und sie war nicht als Zurücksetzung anzusehen, sondern ergab sich einfach aus der vorläufigen Lage der Dinge. Vom Major abwärts[1] wurden in den neu errichteten Regimentern alle Stellen, vereinzelte Fälle etwa ausgenommen, mit Einheimischen besetzt, was allerdings für die grosse Anzahl von Officieren aller Waffengattungen, welche der italienischen Armee angehört hatten, nicht auslangte. Eine grosse Anzahl konnte vorläufig nicht untergebracht werden, wurde auf halben Sold gesetzt und an die Depots zu Casalmaggiore, Gallarate und Pavia gewiesen, wohin auch die aus der spanischen oder russischen, britischen oder deutschen Kriegsgefangenschaft zurückkehrenden Officiere einrücken gemacht wurden. Man nannte sie ‚isolati'; einige davon verlangten und erhielten ihre Entlassung, nicht wenige nahmen in der Armee König Joachim's Dienste.

12.

Karl Franz Comelli von Stuckenfeld, angeblich in Aquileja geboren, Sohn eines kaiserlichen Officiers, lässt sich mit zwei Worten als das vollendete Abbild eines Flausenmachers und Abenteurers charakterisiren. Am 1. Juli 1795 Lieutenant im k. k. Infanterie-Regiment Nr. 43, im selben Jahre wegen einer bei San Giacomo mit grosser Bravour erfolgreich durchgeführten Attaque über Vorschlag des Feldzeugmeisters Joseph Baron de Vins mit der goldenen Medaille ausgezeichnet, war im Jahre darauf nach der Affaire bei Peschiera als ‚vermisst' angeführt und ein Monat später, 7. September, im Gefecht bei Primolano gefangen worden. Wann und wie er sich das eine

[1] In der italienischen Armee hatten zum Theil andere Kategorien bestanden: ‚colonello' galt jetzt als Obrist, ‚maggiore' als Obristlieutenant, ‚capobattaglione' als Major. Es hatte drei Kategorien von ‚capitani' gegeben, davon wurden jene der ersten Hauptleute, der zweiten und dritten Capitän-Lieutenants; ebenso ‚tenente' erster Classe = Oberlieutenant, zweiter Classe = Lieutenant, ‚sotto-tenente' = Fähndrich.

und das anderemal wieder loszumachen gewusst, ist nicht gesagt; sicher ist, dass er in allem gross war, wobei es auf Schlauheit, auf List und Finten, auf sich Verbergen und unerkanntes Durchrutschen ankam. So leistet er noch im selben Monate, wo er in feindliche Hände gerathen war, seinem eigenen Heere einen wichtigen Dienst, indem er als Bauer verkleidet an Feldmarschalllieutenant Davidovich in Verona mündliche Befehle überbringt. Vom 19. zum 22. November recognoscirt er unter Misshandlungen durch französische Soldaten und physische Strapazen aller Art, wobei ihm seine goldene Medaille verloren geht, die feindliche Stellung vor Verona, schleicht nach Villanuova und zurück, nach Verona, nach Ala. Am 5. December zum Oberlieutenant beim Freicorps Gyulai befördert, erbietet er sich, wenn ihm zu seiner Sicherheit ein fingirter Abschied gegeben würde, im Rücken der französischen Armee eine Art Revolution in Scene zu setzen. Vierzehn Tage später hat er mündliche Nachricht wegen bevorstehenden Entsatzes nach Mantua zu bringen, hält sich drei Tage und Nächte im Schilfe verborgen, bis man die von ihm zur Nachtzeit gegebenen Zeichen in der Festung bemerkt und ihn abholt. Am 1. Mai 1797 Capitainlieutenant, am 4. November 1798 wirklicher Hauptmann in dem neuerrichteten Regimente Nr. 48, sendet er an Kaiser Franz II. ein ‚gehorsamstes Project‘ die Festung Mantua mit geringen Mitteln wiederzugewinnen und erbittet sich dafür statt der verlorenen Medaille einen Orden und die Beförderung zum Obristlieutenant; im Falle des Misslingens ‚ist Unterzeichneter immer bereit, für seine Frechheit mit seinem Kopfe Euer Majestät satisfaction zu leisten‘. Das ‚Project‘ muss nicht angenommen worden sein und gegen Ende des Jahres finden wir ihn ‚wegen unbescheidener Reden‘ in Haft und in gerichtliche Untersuchung gezogen. Auf hofkriegsräthlichen Befehl vom 20. Januar 1799 wird er zwar aus dem Arreste befreit, da der Fall, für eine solche strafweise Behandlung nicht geeignet, höchstens es rechtfertigen könne, ‚auf das Benehmen dieses Hauptmannes ein obachtsames Auge zu haben‘; er wird zum Regimente de Vins Nr. 37 übersetzt und nach Vorarlberg ‚instradirt‘. Doch ist damit ein Wendepunkt in Comelli's Lebensbahn eingetreten, und zwar zum Schlimmeren. Im März 1799 geräth er abermals in Kriegsgefangenschaft, wird im Juli ranzionirt und macht am 3. August den Vorschlag, zwei venetianische leichte Bataillons

zu errichten, wovon er dem einen als Major vorgesetzt werden soll. Gleich darauf finden wir ihn ‚als einen gefährlichen und bösen Grundsätzen anhängenden Mann‘ neuerdings in Untersuchung gezogen. Am 11. October ist der Bruch mit seiner doch zu einem grossen Theile ehrenhaften Vergangenheit vollzogen: er geht bei Fenestrelle über das Gebirge zum Feinde, welchem er die Stellung der Kaiserlichen verräth. Dafür wird er als Deserteur für ehrlos erkannt, am 11. Mai 1800 zu Bardighera sein Name an den Galgen geschlagen. Er nimmt französische Dienste und will es hier zum Obrist gebracht haben, er schreibt sich jetzt ‚Charles François Comte Comelli de Stuckenfeld‘ oder für Vertraute C. F. C. C. d. S. Im Juni 1805 wünscht er in die kaiserliche Armee zurückzukehren, Graf Cobenzl verwendet sich von Paris aus für ihn beim Erzherzog Karl, der jedoch darauf nicht eingehen will: ‚man glaubt, dass ein solcher Ueberläufer auf keine Art eine Rücksicht verdient‘. Gleichwohl finden wir ihn drei Jahre später in Beziehungen zu dem kaiserlichen Prinzen, welchem er aus dem Schlosse Hémésvéz 3. August 1808 sein Unglück schildert [1] und von welchem er bald darauf

---

[1] Der Brief beginnt mit den Worten, die ihm sein Vater auf dem Todtenbette gesagt habe: ‚Lorsque mes malheurs cesseront les tiens ne feront peut-être que commencer.‘ In was für einer Schmiere Comelli-Sohn sich damals befunden habe, wird aus seinem Schreiben nicht klar. Aber er ist grösser als sein Unstern: ‚c'est la fermeté dans l'adversité et non l'insolence dans la prospérité qui distingue les hommes de caractère d'avec les ames triviales.‘ In einem Postscriptum dankt er für die erlangte ‚salva guardia‘. Ein zweites Postscriptum, vom 15. August datirt, schildert die letzte Gefahr, die er gelaufen: er hat ein Versteck in dem Schlosse einer Vicomtesse gefunden, deren Gemahl auf dem Schaffot geblutet; das Schloss ist eben jenes oben im Text genannte, die Vicomtesse ist seine Flamme — ‚qui, je l'avoue, mon Prince, est la seule foiblesse de mon cœur‘ —; eines Tages wird er durch Lärm und Durcheinanderlaufen im ganzen Schlosse erschreckt; schon will er sein Versteck verlassen, als die Schlossherrin in sein Cabinet stürzt, um vor Allem, da Gendarmen das Schloss umstellt haben, seine Papiere in Sicherheit zu bringen, darunter auch diesen Brief; genug, er wird gerettet, aber das Ganze ist in eine solche Phrasenschwulst gehüllt, dass ein gewöhnlicher Sterblicher daraus nicht klug wird — wenn nicht das Ganze von Anfang bis zu Ende erfunden ist! . . . Die actenmässige Zusammenstellung der den Comelli bis 1808 betreffenden Daten aus den Archivalien des Reichskriegsministeriums hat mir der Herr Director Oberst Leander von Wetzer gütigst verschafft, welchem ich mich dafür zu ganz besonderem

einen Sicherheitsschein für alle Civil- und Militärbehörden der kaiserlichen Lande erhält. Damit scheint es zusammenzuhängen, was wir von anderer, allerdings nicht amtlicher Seite erfahren: Comelli habe 1809 in Italien dem Erzherzog Johann Späherdienste geleistet und Versuche zur Revolutionirung des Landes gegen die Franzosen gemacht. Nach dem für Oesterreich so unglücklichen Ausgange des Feldzuges bleibt Comelli wieder nichts übrig als Frankreich, wo er jedoch festgenommen und eingesperrt wird und jede feste Lebensstellung verliert. Er scheint von da an auf den Stegreif angewiesen zu sein, wobei er in Schulden und Unannehmlichkeiten aller Art gerieth; ‚er hat', schrieb nachmals Metternich von ihm, ‚während meines Pariser Aufenthaltes alle Gefängnisse durchgewandert'. Er versucht es dann mit der höheren Politik, d. h. mit Verschwörungen und Umsturzplänen in grossem Styl. Er schliesst sich an die in Paris lebenden missvergnügten Italiener an, die bei dem römischen Schriftsteller Angeloni und einem Arzte Cornara zusammenzukommen pflegten, und trägt dabei einen wüthenden Oesterreicherhass zur Schau. Er geht dann nach London und gilt als Haupt der dort lebenden Independisten, Angelo Bonelli, Abate Macpherson, Paul und Gidon Hous etc. In ihrem Kreise ist er der ‚General Comte Comelli', nach aussen deckt er sich mit dem Pseudonym Sieur Bertoldi aus Delmenhorst, wohin der Umschlag über die für ihn bestimmten Briefe adressirt werden müsse.

Nicht so genau sind wir über eine zweite Persönlichkeit unterrichtet, von deren Vorleben wir nicht mehr wissen, als was sie uns selbst davon erzählt. Sieur Esquiron de St. Agnan[1] gibt sich als ‚homme de lettres', will 1808 durch den Grafen Metternich dem Kaiser Franz ein Werk überreicht und dafür die goldene Medaille erhalten haben. Im Frühjahr 1814 benützt er die Anwesenheit dieses Monarchen in Paris, um demselben die erste Lieferung seines ‚Dieu, la nature et les lois' zu Füssen zu legen, wofür er vom Kaiser, so zum mindesten berichtet

Danke verpflichtet fühle. Von 1808 ab versiegt leider diese verlässliche Quelle.

[1] Dies ist wohl die richtige Schreibung; nicht ‚Saint Aignan', wie es in den Wiener und Mailänder Depeschen heisst, wozu wohl die Namensähnlichkeit mit jenem französischen Diplomaten an den sächsischen Höfen Baron Rousseau de Saint-Aignan, Schwager Caulaincourt's, der nach der Schlacht bei Leipzig die bekannte Rolle spielte, Anlass gegeben haben mag.

St. Agnan selbst, auf das freundlichste empfangen wird.[1] Um die Mitte Juni ist er in London und trifft hier mit Comelli zusammen, welchem er vor Jahren aus irgend einer der vielen Verlegenheiten jenes Abenteurers herausgeholfen hat. Dieser war jetzt wieder in voller Thätigkeit. Als ‚Le Comte Charles François Comelli de Stuckenfeld‘ richtete der Windbeutel, während Kaiser Alexander nach London kam, durch den Gesandten Grafen Liewen an den Zar und an den König von Preussen Denkschriften, in denen er gegen Oesterreich hetzte und insbesondere den Grafen Liewen bat, vom Kaiser den Befehl zu erwirken, ‚afin qu'aucun des Italiens qui se trouvent prisonniers de guerre dans son empire, ne soit rendu en Autriche ou en Italie jusqu' à nouvel ordre‘.[2] Dem St. Agnan machte er wichtige Enthüllungen: in den ersten Octobertagen werde in ganz Italien eine Revolution ausbrechen, ein römisches Reich mit einem ‚Cäsar‘ und drei Consuln an der Spitze solle ausgerufen, Kaiser Franz umgebracht werden, zwei Generale aus der Umgebung des Kaisers seien im Geheimniss, um das übrigens bis zur Stunde weder Napoleon auf Elba noch Prinz Eugen etwas wissen; Russland sei dem Unternehmen günstig, um dadurch Oesterreichs Pläne auf die apenninische Halbinsel zu kreuzen. Wer der künftige Cäsar sei, wollte Comelli nicht sagen; jedenfalls werde derselbe einer der regierenden Familien Europas entnommen sein. Einverstanden mit dem Entwurfe seien viele höhere Officiere der Armee des Königreichs Italien, und es sei mit diesen eine Zusammenkunft für den 5. August in Mailand angesetzt, wo man das Nähere besprechen werde. Comelli wollte, so theilte er St. Agnan mit, am 1. Juli London verlassen und über Holland, Delmenhorst und Tirol nach Italien reisen, um am bestimmten Tage in Mailand einzutreffen.

St. Agnan kehrte nach Paris zurück, meldete sich am 15. Juli bei dem kaiserlichen Commissar am französischen Hofe Grafen Ludwig Bombelles und eröffnete diesem, bei welchem

---

[1] Diese Dinge kann St. Agnan nicht erfunden und erlogen haben, da er sich sagen musste, dass Graf Bombelles darüber nach Wien berichten werde, wo man seine Angaben controliren konnte. Ich bemerke aber, dass ich weder in Quérard, La France littéraire, seinen Namen unter den Schriftstellern, noch in der kaiserlichen Fideicommiss-Bibliothek zu Wien die dem Kaiser Franz überreichten Werke gefunden habe.

[2] A. J. 1814 ad 83, Fascikel ‚Verschwörungen‘.

sich dessen Bruder Heinrich, k. k. Hauptmann und Botschaftscavalier, befand, die geheimen Anschläge Comelli's und auf welchem Wege und durch welche Beziehungen er zu dem Vertrauen des letzteren gekommen sei. Er übergab, gleichsam als Bürgen für die Wahrheit seiner Aussagen, eine Anzahl von Schriftstücken, vorbereitete Aufrufe, Instructionen u. dgl., die er von Comelli erhalten haben wollte. Er erbot sich selbst nach Mailand zu reisen, dafern ihm nur die nöthigen Geldmittel vorgeschossen würden, und dort seinen Verkehr mit Comelli und dessen Genossen, von denen er erwartet werde, zu unterhalten, um stets in Kenntniss ihrer nächsten Pläne zu sein. Er stellte diesem seinen Schritt als ein grosses Wagniss vor, für das er sich sicheres Geleite und strengste Ueberwachung seitens der Polizei erbitten müsse, wenn er nicht den Dolchen der Verschworenen verfallen solle.

Auf die beiden Bombelles machte der französische Edelmann den günstigsten Eindruck, Graf Ludwig bedauerte nur, sich nicht vom Fleck weg entscheiden zu können, da er in einer so wichtigen Angelegenheit vorerst in Wien anfragen müsse. Dahin ging am 16. Graf Heinrich ab, um dem Staatskanzler durch mündlichen Bericht zu ergänzen, was sein Bruder in der amtlichen Depesche zu Papier gebracht hatte.[1]

* * *

Gegen Ende Juni war aus Padua nach Wien berichtet worden, dass in Mailand ‚ziemlich offen‘ zweierlei Subscriptionslisten umliefen, für solche, die sich erböten, Waffen zu tragen, und für jene, die Geld hergeben wollten. Noch bedenklicher lauteten die Meldungen Feuerle's: die aufgelöste italienische Armee und die Missvergnügten in Bologna, Brescia, Verona, Udine führten eifrige Correspondenzen und trügen ‚wohl geschliffene Stilete in Stöcken und Stiefeln‘ bei sich, daher das von der früheren Regierung erlassene scharfe Verbot verborgene Waffen zu tragen erneuert werden sollte.[2] Wo die Polizei von geheimen Zusammenkünften erfuhr, schritt sie unverzüglich ein,

[1] A. J. Beilage zu Nr. 5778 ad 1202; in Abschrift beigeschlossen: 1. Beschreibung der verschiedenen Geheimzeichen; 2. Reglemens provisoires pour le Gouvernement; 3. Apperçu des moyens d'exécution; 4. Projet d'une proclamation aux Peuples de l'Empire Romain.

[2] Raab an Hager Padua 28., Feuerle Mailand 29. Juni.

wie am 12. Juli gegen eine Versammlung der Freimaurer bei St. Olona, deren Papiere und Gelder man mit Beschlag belegte. Vier Tage später fanden sich beim Kaufmann Sovesi Kisten mit Flinten und, wie man sich in der Stadt erzählte, einige Fässchen mit Pulver, woraus allerdings nicht mit Nothwendigkeit folgte, dass dem Besitz und Vertrieb dieser Artikel regierungsfeindliche Absichten zugrunde lägen; sie wurden indessen behördlich in Empfang genommen.

In den leitenden Regierungskreisen war man nicht so furchtsam. Die doppelten Subscriptionslisten für Waffen und für Geld, erklärte Bellegarde in einem Berichte vom 19. Juli an Baron Hager, seien eine Fabel; er sei bis zur Stunde keiner antiösterreichischen Verschwörung auf die Spur gekommen; die etwa in einigen Dipartimenti noch umlaufenden Unterschriftbogen rührten aus der Zeit vor dem Einmarsch der Kaiserlichen her und seien Nachklänge der damaligen mailändischen Petition, welche die Unabhängigkeit des Königreichs Italien zum Ziele hatten. Auch von den Freimaurern besorgte er nichts. Gegen Ende Juli kam der venetianische Polizei-Oberdirector nach Mailand, von wo er Verzeichnisse und Charakteristiken der Eingeweihten an Baron Hager nach Wien sandte. Die Freimaurer galten ihm, und dies war ohne Zweifel auch Bellegarde's Meinung, als unschädlich: ‚Mag seyn, dass sich einzelne in der Wohnung dieses oder jenes Bruders zusammenfinden; das ist aber, obwohl die polizeilichen Organe angewiesen, die Privatzusammenkünfte bekannter Freymaurer zu überwachen, schwer zu verhindern; der Regierung muss es genug sein, zu wissen, dass selbe in keiner Loge ordentlich zusammenkommen.[1]

Allein die unteren Polizeiorgane gaben sich keine Ruhe und auch von anderer Seite wurde unablässig gegen die Secte geschürt. Unseren Feuerle finden wir hier in seinem Element, er richtet seinen Blick weit über die Grenzen des Mailändischen: ‚In Turin sollte eine Freimaurergesellschaft aufgehoben werden; als aber unser Militär erschien, fand sich unser General Bubna in selber, welcher die Wache unter Drohungen zurückwies.‘[2]

---

[1] Raab an Hager, Padua 15. August.

[2] A. J. ‚Verschwörungen‘, Mailand 10. August. Ist dieser Angabe zu trauen? Entweder war der Oberbefehlshaber der k. k. Truppen in Turin Freimaurer, dann konnte militärischerseits gegen die Logen nicht eingeschritten werden. Oder es wurde gegen die Turiner Logen militärischerseits ein-

Der Buchdrucker Nic. Bettoni in Padua wollte eine heftige Schrift ‚Napoleons Erhebung und Fall ein Werk der Freimaurer' auflegen; der Aufsatz wurde mit Bemerkungen des Polizeicommissars Giavarina und des regierungsfreundlichen Advocaten Valentinelli nach Wien geschickt;[1] in Druck durfte er aber nicht gelegt werden, man wollte Aufsehen vermeiden; denn, wie der Bischof von Padua klagte, ‚die freimaurerische Bündelei herrscht mehr wie je'. Es kamen auch von anderen Seiten Warnungen. So berichtete Graf Neipperg, im Juli und August an der Seite der Kaiserin Maria Louise in den Bädern von Aix, an den Fürsten Metternich und machte gleichzeitig den Grafen Bellegarde aufmerksam, dass eine geheime Thätigkeit auf Bildung eines italienischen Bundes ‚ganz nach den Grundsätzen des Tugendbundes' ausgehe und die Herstellung einer italienischen Republik zum Ziele habe; britische Staatsmänner seien wohl diesen Bestrebungen nicht abgeneigt: ‚Es sollen sehr viele Staatsbeamte in den italienisch-österreichischen Provinzen bereits zu dieser Gesellschaft gehören und sie soll hauptsächlich auf das italienische Militär zu wirken trachten'.[2] Von Wien aus liess man die Freimaurer nicht aus dem Auge, immer wieder wurden Verzeichnisse derselben abverlangt und eingeliefert. So erfolgte denn seitens der provisorischen Regentschaft in Mailand am 26. August eine scharfe Kundmachung gegen die Freimaurer ‚ed altri consimili Società'; Gefängniss zwischen zwei Monaten und einem Jahr, bei einem Rückfall noch schärfere Strafen, bei Beamten Entlassung aus dem Dienste, waren auf die Uebertretung gesetzt. Am 9. September veröffentlichte Fürst Reuss-Plauen in Padua einen ähnlichen Erlass.[3]

* * *

Der 5. August war in Mailand ohne irgend eine aussergewöhnliche Erscheinung vorübergegangen. St. Agnan der edle Ritter war nicht gekommen, weil ihm Graf Bombelles nicht das

---

geschritten, dann konnte der Oberbefehlshaber der k. k. Truppen nicht Freimaurer sein!

[1] A. J. ‚Verschwörungen' 3377 ad 83, der Aufsatz selbst liegt dem Acte nicht bei.

[2] St. A. 1814, 30. Juli, 8. August.

[3] A. J. ‚Verschwörungen', Z. 2636/83 mit Exemplaren der beiden Kundmachungen. Die Mailänder ist unterzeichnet: Il Commissario plenipoten-

gewünschte Geld vorgeschossen; aber auch Comelli scheint nicht eingetroffen zu sein, da er sonst den argwöhnischen Blicken der Mailänder Polizei kaum würde entgangen sein. Das ganze Stelldichein mit vorgeblichen italienischen Verschwörern war etwa eine Erfindung der beiden Schwindler oder des französischen Cavaliers allein. Ihre Enthüllungen, die in der zweiten Hälfte Juli den Fürsten Metternich und den Freiherrn Hager-Altensteig eine Zeit lang beschäftigt hatten, waren bereits in den Hintergrund getreten, als aus Tirol vom k. k. Oberlandescommissar Anton Leopold von Roschmann-Hörburg Nachrichten einliefen, die neuerdings die Blicke auf die lombardische Hauptstadt lenkten. Es waren keine bestimmten Angaben, die Roschmann liefern konnte, weder in der Sache noch bezüglich der Persönlichkeiten, es waren blosse Anzeichen, dass unter der Oberfläche etwas gähre, dass auf ein Ziel, das er nicht näher zu beschreiben vermochte, hingearbeitet werde.

Graf Bombelles erhielt jetzt von Wien aus die Weisung, den Herrn von St. Agnan kommen zu lassen und mit demselben über die Mailänder Reise, zu der er sich das erstemal erboten hatte, zu verhandeln. Die Besprechung fand in den letzten Tagen August statt. St. Agnan zeigte sich aber jetzt etwas schwieriger. Er gebrauchte allerhand Ausflüchte; er erklärte, er könne nicht abreisen, er habe Schulden, ohne einen Vorschuss von 8000 fl. könne er nicht flott werden; übrigens sei sein Erscheinen in Mailand für den Augenblick nicht dringend, nachdem das Stelldichein vom 5. August verpasst worden, sei an einen Losbruch vor dem October nicht zu denken. Graf Bombelles gab dem Schwätzer einen Vorschuss von 500 fl. und berichtete nach Wien. Bei der ersten Unterredung mit dem französischen Sieur hatte dieser auf den kaiserlichen Commissar den vortheilhaftesten Eindruck gemacht: das sei ‚un homme de bien et de bons principes et dont la foi ne saurait être suspectée'. Jetzt urtheilte man in Paris, und noch mehr in Wien, über ihn anders, obwohl man seine Dienste vorderhand nicht zu entrathen vermeinte. Ueber Comelli theilte Bombelles mit, dass er in Italien zu sein scheine, und Graf Bellegarde sollte doch wohl Anstalten treffen ‚pour bien observer

ziario Bellegarde Presidente. Per la Reggenza Il segr. generale A. Strigelli. (Strigelli war zuletzt Secretär des königl. italienischen Staatsrathes gewesen.)

ce scélérat'.[1] In der That beschickte Hager den kaiserlichen Feldmarschall mit dem dienstlichen Ersuchen, den berüchtigten Comelli-Stuckenfeld ausfindig zu machen und überwachen zu lassen, 15. September. Seinerseits blieb Roschmann in Innsbruck nicht unthätig. Um sich Klarheit darüber zu verschaffen, was jenseits der Alpen gesponnen werde und welches die Theilnehmer an den versteckten Vorgängen seien, beschloss er einen gewandten und vertrauenswürdigen Mann als ‚faux frère' nach Mailand zu senden. Seine Wahl traf erst den Trienter Advocaten Prati, dann entschied er sich aber für den gewesenen Podestà von Trient Dr. Cheluzzi, den er mit einem ‚Reisegeldverlag' von 2000 fl. C.-M. ausstattete.[2]

Der vornehmen Gesinnung, dem ritterlichen Charakter des Grafen Bellegarde widerstrebte das eine nicht minder als das andere. Er gab auf die Sendung des Trienter ‚falschen Bruders' ebenso wenig als auf die Enthüllungen des französischen Edelmannes, welch letztere Metternich, so gegründete Zweifel er selbst in deren Glaubwürdigkeit setzen mochte, dem kaiserlichen Feldmarschall kurz zuvor mitgetheilt hatte.[3] ‚Welchen Zweck diese Leute bey derlei falschen Angaben sich vorzeichnen,' schrieb Bellegarde am 23. September an den Chef der Polizeihofstelle, ‚kann ich wohl nicht ergründen, vielleicht blos um uns irrezuführen und zu unzeitigen Massregeln zu verleiten.' Bellegarde glaubte überhaupt an keine Verschwörung. Unzufriedene, meinte er, gebe es überall, ‚aber diese hängen nicht an einer bestimmten Partey'; wenn der Congress Frieden bringe,

---

[1] A. J. 1814 Beilage zu Nr. 3529 ad 1202.

[2] Es ist übrigens zu bemerken, dass der Name Cheluzzi's in den Depeschen Bellegarde's nicht vorkommt, wohl aber der eines Ettori, über den sich Bellegarde in sehr geringschätziger Weise ausspricht: er höre ihn an, er lasse sich von ihm erzählen, aber er gebe ihm keine Aufträge noch Beglaubigungsschreiben; seine Haltung im Toscanischen, von wo er den Exkaiser ausspioniren wollte, habe ihn sehr verdächtig gemacht ‚de vouloir bien plus servir aux vues de Napoléon qu'à celles de notre cour' (December). Die Möglichkeit scheint mir nicht ausgeschlossen, dass Cheluzzi und Ettori eine und dieselbe Person sind, d. h. dass sich der Vertrauensmann Roschmann's, der als ehemaliger Podestà einer so wichtigen Stadt wie Trient nicht leicht unbemerkt bleiben konnte, Reisedocumente auf jenes Pseudonym ausbedungen habe.

[3] A. J. Metternich an Bellegarde, Wien 31. August.

habe man nicht das geringste zu befürchten'. In der That hatte Graf Bellegarde sowohl seine eigene als die venetianische Polizei zu oft auf falschen Fährten ertappt, um so leicht neuen Angebereien sein Ohr zu leihen. Obwohl die Freimaurerlogen unterdrückt waren, wollten die unteren Organe immer wieder von allerhand Treiben dieser Secte wissen, von Versendungen von Kisten mit Büchern freimaurerischen Inhalts, wovon unter anderen der Postwagendirector Gioacchino Storasi in Verona zu erzählen wisse u. dgl. Wenn sie mit solchen Meldungen in Mailand und Venedig keinen Glauben zu finden meinten, so wandten sie sich unmittelbar nach Wien. So lief daselbst im September eine Anzeige aus Venedig ein, dass sich in einem vom Mittelpunkte entlegenen Stadttheile, in einem Privathause der Pfarre ai Carmini Freimaurer der Loge la Letizia versammeln; Raab, den der Oberste Polizeipräsident hierüber befragte, stellte die Sache entschieden in Abrede. Aus Laibach berichtete man von Anhängern der Napoleoniden unter den Freimaurern: sie trügen auf der Brust unter dem Kleide eine Medaille mit der Biene und einem schlafenden Adler und suchten mit allen Mitteln Missvergnügen gegen die bestehenden Regierungen zu verbreiten. Dann kamen wieder Anzeichen von einer ‚setta detta dei Raggi' in Mailand, die unter dem Deckmantel von Werken der Wohlthätigkeit politische Ränke spinne, Gelder sammle, Hilfskräfte suche; hochgestellte Personen, darunter ein Mitglied der provisorischen Regentschaft, seien an der Spitze. Auch die Engländer liessen keine Ruhe und gewännen immer mehr Anhang in der Lombardei, selbst über den Mincio hinüber; der Divisionsgeneral Palombini habe Subscriptionslisten in dieser Richtung eröffnet, im Café ai Servi werde die Sache ganz unumwunden betrieben. Der unbändige Beifall, mit welchem der in Mailand weilende Lord Bentinck begrüsst worden, so oft er sich in der Theaterloge gezeigt habe, sei ein nicht zu missdeutendes Wahrzeichen. Feuerle wollte wissen, dass in Genua von den Engländern eine Revolution vorbereitet werde; eine eigene Secte der ‚Neri' — schwarzer Anzug, Schnurr- und Backenbart, unter der Lefze ein Spitzbärtchen — unterhalte lebhaften Verkehr mit gleichgesinnten Lombarden: Zu- und Abgang von Genuesen und Piemontesen, geheime Zusammenkünfte derselben mit Einheimischen, seien in Mailand etwas Alltägliches. Aber auch von Frankreich, wo die allgemeine Un-

zufriedenheit einer neuen Revolution in die Hände arbeite, winke den Freimaurern frohe Aussicht: man könne es ihren vergnügten Gesichtern ablesen, dass sie guten Muthes seien, ‚weil sie durch selbe in ihren vormaligen Wirkungskreis und Glanz wieder eingesetzt zu werden hoffen'.[1]

Solch allgemeinen Redereien konnte man glauben und nicht glauben. Bellegarde glaubte ihnen nicht, weil selbst in solchen Fällen, wie in jenem von Venedig ai Carmini, wo bestimmte Anhaltspunkte gegeben waren, bei näherer Nachforschung die Grundlosigkeit derselben an den Tag trat. So hatte Luigi Codini, ein übel beleumundeter Mensch, von geheimen Umtrieben der Freimaurer in Bologna und Umgebung berichtet: in der Ghisiliera, einem an der Strasse nach Modena gelegenen Landhause des Marchese Caprara, hielten sie ihre Zusammenkünfte, dort hätten sie ihre Casse (bei 3,000.000 Fr.), ihr Archiv, ihre Waffen, ihre schwarz-rothen Cocarden. Der kaiserliche Generalbevollmächtigte befahl scharfe Untersuchung: es fand sich aber weder in der Ghisiliera noch in einem andern Landhause der Caprara das Geringste, so dass Bellegarde die ganze Sache für erfunden und erlogen erklärte.

Bedeutsamer als dies ganze Gewirre von Meldungen und Anzeigen war ein Moment, worin die Angaben St. Agnan's, so wenig Glauben man ihnen im übrigen schenken mochte, mit den Mittheilungen des Grafen Neipperg zusammenstimmten: beide sprachen von ‚mehreren Generalen der gewesenen Armee des Königreichs Italien'. Ueber diese wunde Stelle konnte selbst Bellegarde, so lang das italienische Militär noch im Lande weilte, nicht achtlos hinausgehen. Denn es liess sich nicht verkennen, dass es in Officierskreisen ein verdächtiges Zusammenstecken der Köpfe gab, dass ein gewisser Geist der Unruhe und des Widerspruchs in ihren Reihen noch fortwährend sein unheimliches Wesen trieb, wenn es auch bisher nicht gelungen war, etwas Greifbarem auf die Spur zu kommen.

---

[1] A. J. Venedig 28. September, Raab an Hager; Laibach 1. October, Krenninger an Raab; Venedig 6., von einem Unbekannten; 8. Raab an Hager et passim. In dem Berichte vom 8. werden die Zeichen der Anglomanen beschrieben; ihr Erkennungsgespräch laute: *A.* Soccorso. *B.* Ai infelici. *A.* Onore. *B.* All'Italia.

13.

Es dürfte kaum vor der zweiten Hälfte September gewesen sein, dass sich die Obriste Moretti und Olini im Theater von Brescia trafen. Silvestro Moretti aus Zavallo, um 1777 geboren, erst Geistlicher, hatte unter der Republik den Vornamen Silvio angenommen und das kirchliche Gewand mit dem Soldatenrock vertauscht, in welchem er von Stufe zu Stufe stieg.[1] Er sowohl wie Paolo Olini — aus Pinzano in Friaul, ein Vierziger, verheiratet — hatten beide ihren Rang in der k. k. Armee nicht eingebüsst, aber das Regimentscommando, dessen sie sich in der italienischen Armee erfreut hatten, war ihnen bis auf weiteres vorenthalten, was ihnen als empfindliche Kränkung galt. Auch Obristlieutenant Pavoni, aus Orzinovi in der Lombardei, noch nicht dreissig Jahre alt und jetzt in ähnlicher Lage wie die beiden Andern, soll an der Unterredung theilgenommen haben, die sich zuletzt mit der Möglichkeit beschäftigte, dem Königreich Italien die frühere Selbständigkeit und Unabhängigkeit zurückzugewinnen. Moretti und Olini, nach anderer Angabe Moretti und Pavoni, reisten in kurzer Zeit darauf nach Monza, wo sie den Musterungsinspector Innocente Ugo Brunetti, aus Lodi gebürtig, Freund Ugo Foscolo's, aufsuchten und von da in das nahegelegene Belvedere, wo zur Zeit Fontanelli weilte. Graf Achille Fontanelli, Modeneser, hatte zu den zähesten Anhängern des Prinzen Eugen gehört, aber, wie wir gesehen, schon in den Pariser Tagen seinen Ton bedeutend herabgestimmt; jetzt war er angestellter k. k. Feldmarschalllieutenant und weniger als je in der Laune, seine ehemaligen Anschauungen in den Vordergrund zu stellen. Es würde sich, meinte er, viel für die italienische Unabhängigkeit thun lassen, wenn sich die Armee noch im Besitze von Mantua befände, ohne diesen Besitz sei man auf Hilfe von aussen angewiesen; allein weder von Frankreich, noch von Bentinck und den Engländern sei etwas zu hoffen, auf den König von Neapel nicht zu zählen; die Sache habe keine Aussicht auf Erfolg, er wolle davon nichts wissen, man möge nicht weiter darüber reden.[2]

---

[1] Semplice verità etc. 137 f.

[2] Kr. A. ‚Vortrag beim Kriegsrechte über die der Theilnahme am Hochverrath und beziehungsweise der Mitwissenschaft angeklagten ehemaligen Generalinspector der Musterungen wie auch Gouverneur des Mailänder

In dieser Zeit scheint es gewesen zu sein, dass sich in Mantua, wo die Eugen'schen Erinnerungen noch stark nachwirkten, eine Gesellschaft unter dem Namen ‚Centri' bildete, die ihre Stärke in unverbrüchlichem Geheimthun suchte; ihren Mitgliedern war es auf die Seele gebunden, nichts von ihren Statuten, von ihren Genossen, von ihren Zusammenkünften etc. zu Papier zu bringen, nichts darüber zu reden als unter vier Augen.[1] Die Centri galten als eine Abzweigung der Carbonari; dieser letztere Name selbst tauchte nordwärts vom Po jetzt zum erstenmal auf, und zwar scheinen es Mantua und Mailand gewesen zu sein, wo die Secte ihre sehr vereinzelten Anhänger hatte. Einer der eifrigsten war der junge Advocat Lattuada, den wir von seiner Reise nach Genua her kennen, wo er sich bei Lord Bentinck für den Bestand, für die ‚Ehre' der italienischen Armee eingesetzt hatte. Er sollte auch jetzt, wenn nicht die erste, jedenfalls die thätigste Rolle spielen, so dass er nicht ohne Grund als die Seele des Complots bezeichnet wurde, denn vorzüglich durch ihn wurden immer mehr Personen in das Getriebe hineingezogen. Jakob Philipp Baron de Meestre Huyoel, Holländer von Herkunft, aber Mailänder von Geburt, ein hoher Vierziger, Hagestolz, war unter der italienischen Regierung zuletzt Generalinspector der Musterungen (alle Rassegne) und Gouverneur des Militärwaisenhauses von San Luca in Mailand gewesen. In der letzteren Stellung hatte ihn die österreichische Regierung belassen, und er hatte also keinen Grund, sich zu beklagen oder auf einen Umsturz der bestehenden Ordnung der Dinge hinzuarbeiten; gleichwohl war er einer der ersten unter den Generalen, der sich für ein solches Unternehmen gewinnen liess. Auf seine Anregung oder doch mit seinem

Militärwaisenhauses Philipp Jakob de Meestre Huyoel, dann die Obristen Paul Olini, Silvius Moretti und Peter Varese, sowie Obristlieutenant Peter Pavoni. Mantua, am 18. November 1815. Bührent, Hauptmann und Auditor (34 Bogen fol. halbbrüchig). Für das, was Mailänder Vorfälle und Persönlichkeiten betrifft, ist die Prinzessin Belgioioso-Trivulzi in solchen Anführungen, die sie aus eigener Erfahrung oder aus Mittheilungen unmittelbarer Theilnehmer schöpfen konnte, umsomehr zu hören, als sich ihre Angaben in der Hauptsache mit den Ergebnissen der strafgerichtlichen Untersuchung decken. Wo sie aber diese Linie überschreitend das Gebiet der Muthmassungen betritt, sich auf das Hörensagen verlässt, sind ihr sehr arge Missgriffe nachzuweisen.

[1] De Castro, Mondo segreto VIII, 102—104.

Einverständniss begab sich in den ersten Octobertagen Lattuada nach Brescia, um den durch die Absage Fontanelli's abgerissenen Faden der Verhandlungen wieder anzuknüpfen. Lattuada trug ein Schreiben eines Obristen Bonfanti bei sich, mit welchem er sich bei Olini in dessen Garnisonsort Pompiano einführte. Er machte diesen aufmerksam, dass man nicht allein stehe, dass eine geheime Gesellschaft, die ‚Centri' das gleiche Ziel verfolge, dass man der Unterstützung der Carbonari, zu denen jetzt schon Männer wie Ant. Maria Caprotti, Bartolomeo Cavedoni, Santino Gerosa gehörten, versichert sein könne. Ein Plan, die Gardafestung Peschiera durch Ueberfall zu gewinnen, wurde besprochen. Hier mochte auch abgemacht worden sein, gegen die neueren Theilnehmer so zu sprechen, als ob sich Fontanelli, auf dessen Namen und Stellung alle Officiere viel gaben, der Sache nicht abgeneigt gezeigt hätte. Als solche Theilnehmer erschienen jetzt nach und nach: die Generale Teodoro Lecchi aus Brescia und Gaspare Bellotti aus Turin, der oben genannte Cavedoni, Modeneser, ehemaliger Adjutant General Severoli's, der Bataillonschef Delfini, der Kriegscommissar Mancini. Zweier Persönlichkeiten muss besonders gedacht werden. Die eine war der Obrist Antonio Gasparinetti zu Ponte di Pieve im Trevisanischen um 1770 geboren, verheiratet; fanatischer Napoleonist, begabt und entschlossen, hatte er alle Feldzüge mitgemacht und war zuletzt in Böhmen in Gefangenschaft gerathen; jetzt befand er sich auf der Liste jener von Oesterreich übernommenen Officiere, die ‚wegen schlechter conduite' mit einer Abfertigung entlassen werden sollten. Der andere war Giovanni Rasori aus Parma, ein Mann von Geist und Kenntnissen, aber überspannt und dabei über die Massen von sich eingenommen; er war früher Militärarzt gewesen und hatte dann eine schöne Stellung am grossen Hospital, von der ihn die gegenwärtige Regierung enthoben hatte; daher sein Hass.

Welche Haltung General Zucchi beobachtete, ist nicht ganz klar geworden. Er befand sich in der zweiten Hälfte October in Reggio, seiner Heimat, und soll hier vom Obristen Pavoni, auch einem der übernommenen Officiere, aufgesucht worden sein. Zucchi habe dann, als der Abmarsch der italienischen Regimenter über die Alpen vorbereitet wurde, in Brescia zu Moretti, Olini und Cavedoni geäussert: sie möchten ihre Ideen nicht aufgeben, er für seine Person werde seine Abreise

verzögern, werde sich in Verona aufhalten, um für den Fall, als ihr Plan Aussicht auf Erfolg habe, bereit zu sein. Es haben aber später nicht blos Zucchi und Pavoni ihre Zusammenkunft in Reggio rundweg geleugnet, es sind auch andere Umstände hervorgekommen, welche die Sache sehr in Zweifel ziehen liessen.

Mitwisser und Gesinnungsgenosse der Geheimbündler war auch der Escadronschef Cesare Ragani aus Modena, der in neapolitanische Dienste trat, um von dieser Seite den Anschlag fördern zu helfen. Er nahm vom Grafen Teodoro Lecchi an dessen Bruder, den neapolitanischen General Grafen Giuseppe, dann von de Meestre und Lattuada an den Professor Salfi in Neapel Empfehlungsschreiben mit, um durch diese Mittelspersonen den König Joachim wissen zu lassen, dass, falls ihm der Wiener Congress Schwierigkeiten bereiten sollte, er in Oberitalien eine Partei finden werde, auf deren thatkräftige Unterstützung er zählen könne, sobald es gelte, die Unabhängigkeit von Italien herzustellen.

* * *

Die Wochen rückten vor, immer bestimmter lauteten die Nachrichten von dem bevorstehenden Auszug der einheimischen Truppenkörper, wo dann allein ‚Deutsche‘ im Lande sein würden. Schon begannen sich die im Piemontesischen dislocirten Kaiserlichen von Westen gegen Osten zu bewegen, sie nahmen die Sympathien des Monarchen wie der Einheimischen mit sich. Die Stadt Nizza widmete dem ersten Bataillon vom Linien-Infanterie-Regiment Gyulai in dankender Anerkennung der von demselben eingehaltenen Mannszucht eine reichverzierte Fahnenbinde, worauf das Stadtwappen mit der Inschrift: ‚Nicaea inclytae primae cohorti Gyulai grata.‘ Der Commandant des siebenten Jägerbataillons Obrist Karl Freiherr Vayder von Malberg erhielt vom König den piemontesischen Hausorden ‚zum Dank für das treffliche Benehmen der k. k. Truppen‘. Jede Kunde solcher Art vergällte den Militär-Verschworenen ihre Freude und vergallte ihr Herz. Sie entfalteten jetzt eine fieberhafte Thätigkeit. Es fanden immer häufigere Besuche, Zusammenkünfte, Unterredungen statt, von Cavedoni mit de Meestre, mit Delfini, mit Lattuada, von Moretti mit Lecchi, von Lattuada mit de Meestre, Bellotti, Lecchi, Delfini etc. Allein thatsächlich

8*

ging nichts vorwärts. Die in Brescia und Pompiano wurden ungeduldig, sie verlangten von denen in Mailand und Monza entschiedene Schritte: ‚lieber das Glück der Waffen mittelst eines Aufstandes versuchen, als abmarschiren, bevor das Schicksal des Vaterlandes entschieden.‘ Auf neapolitanischen Beistand war keine Aussicht. König Joachim, versteckt und zweideutig, wie er war, wünschte wohl dem Unternehmen Erfolg, allein geschehen konnte für dasselbe seinerseits nichts, da er für den Augenblick mit Oesterreich in guten Beziehungen stand. In diesem Sinne schrieb auch der jetzige neapolitanische Escadronschef Ragani an Lattuada: Salfi habe es für unmöglich erklärt, das bestehende gute Einvernehmen zwischen den Höfen von Wien und Neapel zu stören.

Zu Anfang November erhielten die Brescianer die Einladung, sich in Mailand einzufinden. Am 3. abends kamen Olini, Moretti, Cavedoni, Lecchi, Lattuada — de Meestre wurde erwartet, erschien aber nicht — bei Brunetti zusammen, wo über folgenden Plan berathen wurde: Cremona, Bergamo, Brescia sollten sich unter dem Schutze der einheimischen Regimenter erheben, die geringe Besatzung der befestigten Plätze Peschiera und Rocca d'Anfo wäre zu überrumpeln, italienische Cavallerie hätte auf Verona zu reiten und sich des dortigen Artillerieparkes sowie jenes von Cornusco zu bemächtigen; ein höherer Militär, der Mantua genau kenne, hätte durch Einverständniss mit dortigen Gesinnungsgenossen, namentlich mit den ‚Centri‘, das Innere der Festung zu gewinnen; Modena wäre im Sturm zu besetzen, der Herzog gefangen, die öffentlichen Cassen in Empfang zu nehmen, um es dem Unternehmen an den nöthigen Geldern nicht fehlen zu lassen. Gleichzeitig wäre auf die Hauptstadt loszuziehen, in Mailand wäre durch fortwährendes Sturmläuten, durch Rufe in den Strassen ‚Costituzione! Libertà!‘ eine Erhebung der Massen einzuleiten, das wiedererstandene Königreich Italien und eine provisorische Regierung auszurufen; dabei hätte man sich der österreichischen Gewalthaber vom Militär und Civil todt oder lebendig zu bemächtigen, die ihrer Führer beraubten kaiserlichen Truppen zum Abmarsch zu nöthigen; im Falle des Misslingens war Rückzug ins Toscanische vorgezeichnet. In Mailand, hiess es, befänden sich 50 ausser Dienst gesetzte Officiere, bei 400 verabschiedete Soldaten, über welche der ehemalige commandirende

Adjutant Cavedoni den Befehl übernehmen würde. Lattuada, Adjutantmajor der Bürgergarde, hätte diese zu gewinnen und unter General de Meestre's Commando zu stellen. Lecchi und Brunetti sollten sich es angelegen sein lassen, geschickte Officiere zu gewinnen.

Nach geschlossener Berathung verliess man, um keinen Verdacht zu erregen, einzeln, wie man gekommen war, das Haus. Am 4. traf man sich bei General Bellotti: Lecchi, Olini, Lattuada, diesmal auch de Meestre, dann Gasparinetti. Es hiess, man müsse ein Haupt mit volksthümlichem Namen haben. Genannt wurden Pino und Fontanelli; auch Lecchi war da, der aber bescheiden ablehnte: sein Name habe keinen so populären Klang, um ein Unternehmen von so grosser Wichtigkeit und Ausdehnung daran zu knüpfen; in seinem Innern schrak er wohl vor einem gefährlichen und wahrscheinlich sehr blutigen Wagniss zurück. Lattuada sollte bei Pino, Bellotti bei Fontanelli vorsprechen. Es geschah in den unmittelbar darauffolgenden Tagen, 5. und 6. November. Die Mission Lattuada's scheiterte vollständig; ‚sie wollten mich zu ihrem Raubgesellen machen‘, äusserte Pino in späteren Tagen in wegwerfendem Tone. Auch Bellotti ging einer Enttäuschung entgegen. ‚Dieser Gegenstand ist mir unangenehm,‘ sagte Fontanelli, ‚reden wir von etwas Anderem.‘ Als er seinem Gaste eine Prise anbot, war von der zitternden Hand, mit welcher er ihm die geöffnete Dose hinhielt, die grosse Aufregung seines Innern abzunehmen.[1] Als Bellotti auf seinen Antrag zurückkam, lehnte Fontanelli unbedingt ab.

Es befand sich zur Zeit der General Giflenga, ein Piemontese, in Mailand, der mit Bellotti, Lecchi, Lattuada und einem zweideutigen Subject, einem ‚Speculanten‘ Bonafour um die Mitte November bei de Meestre zusammentraf. Da es mit der Bundeshilfe von Neapel nichts war, wollte man sich von Piemont her verstärken, und für diesen Zweck war ohne Zweifel Giflenga herbeigebeten. Allein von seiner Seite erfolgte die Erklärung, dass auf sein Vaterland wohl nur zu rechnen wäre, wenn man seinem König die italienische Krone anbieten wollte; er müsse indess, fügte er gleich bei, stark zweifeln, dass sich Vittore Emanuele dazu hergeben würde.

* * *

[1] Étude 108 f.; nur ist hier Brunetti statt Bellotti genannt, ein Lapsus memoriae sive calami.

So war man denn nach so vielfältigen und langwierigen Verhandlungen kaum weiter als am ersten Tage: man hatte keinen Führer, man hatte nur eine Fülle von Projecten, von denen keines einen sicheren Grund besass. Und doch stand der Abmarsch der italienischen Truppenkörper bevor, man wollte bereits den Tag wissen: am 21. November. Was geschehen sollte, musste rasch geschehen. Auf Theilnehmer wurde nach allen Seiten gefahndet; Delfini und Mancini zeigten sich in diesem Punkte besonders betriebsam. Auch an neueren Plänen fehlte es nicht.

Mancini war ein vertrauter Freund des Obristen Varese, auf den er bei seinem Anschlage auf Mantua und Mailand rechnen zu dürfen meinte; die Ausführung war, wie Gerosa, Thürhüter beim Militär-Appellationsgericht, aus Mancini's Munde vernommen haben wollte, ‚cosa facilissima': Am Abend des 19. schleichen sich 200 als Landleute verkleidete Officiere mit verborgenen Waffen in die Casematten von Mantua ein, überwältigen in der Nacht zum 20. die Wachen an den Stadtthoren und öffnen letztere, um 1500 Mann unter Obrist Varese einzulassen; diesen werde es dann ein Leichtes sein, sich der Stadt und Festung zu bemächtigen. In derselben Nacht wird der Losbruch in Mailand erfolgen, wo 8000 in Kisten verpackte Waffen, Munition und Brandraketen in Bereitschaft zu halten sind, letztere um für den Fall, dass seitens der ‚Deutschen' Widerstand versucht würde, das Castell anzuzünden und dadurch alles in Aufruhr und Verwirrung zu bringen. Die Waffen werden unmittelbar vor dem Losbruch an Gendarmen und Pompiers, an einen Theil der Artilleristen von Pavia, an 3000 Taglöhner, dann eine Anzahl Beamte und Civilpersonen ausgetheilt; um 3 Uhr nach Mitternacht werden die Glocken von allen Thürmen der Stadt das Alarmzeichen geben, sofort alle Strassen besetzt, alle österreichischen Officiere, dafern es nicht den Frauen gelänge, sie in ihren Wohnungen festzuhalten, auf dem Wege in ihre Casernen abgefangen. Nachdem das glücklich abgelaufen, wird man an Bellegarde herantreten, ihm die Unmöglichkeit eines Widerstandes begreiflich machen und ihm einen schriftlichen Befehl an die Garnison von Alessandria (8000 Mann, deren Bezwingung selbst einem so hitzköpfigen Plänemacher wie Mancini ein zu starkes Stück war) wegen Uebergabe der Festung abnöthigen.

Zur Ausführung dieses Anschlages fehlte vorderhand nicht weniger als alles: für Mailand die 8000 wohlverpackten Waffen

— es gab Zweifler, die da meinten, es stünden höchstens ebensoviel hundert zur Verfügung! —, für Mantua die 200 zu verkleidenden Officiere, die 1500 aus der Umgebung herbeizuführenden Soldaten, und vor allem der Anführer! Pietro Varese (Varesi?) aus Montecalvo in Piemont, 39 Jahre alt, verheiratet, Vater von vier Kinder, jetzt k. k. Obrist im I. österreichisch-italienischen leichten Bataillon, das in Castiglione delle Stiviere, nicht weit von Mantua lag, wurde für den 17. in Mailand erwartet, wo er jedoch erst am 19. morgens eintraf, so dass Mancini's Vorschlag, für dessen Ausführung noch denselben Abend sowohl in Mailand als in Mantua Vorbereitungen zu treffen waren, vorläufig aufgegeben werden musste. Mancini hatte überhaupt die Rechnung ohne den Wirth gemacht, da sich Varese, nach allen Anzeichen zu schliessen, in keinem Falle für ein so hirnverbranntes Project gewinnen liess.

Die anderen glaubten noch immer daran. Am 20. erschienen Bellotti und de Meestre bei Lecchi, welchem sie mittheilten, Varese habe eine neue Art gefunden, Mantua zu überrumpeln. In Wahrheit befand sich der Obrist zur selben Stunde in einer ganz anderen Verfassung. Lattuada hatte für den 20. sich vorgesetzt, einen letzten Versuch bei Fontanelli, der jetzt zu Garo am Comersee weilte, wegen der Führerschaft zu wagen und den Obristen Varese zur Theilnahme eingeladen, was dieser mit der Beweggründung annahm, er habe ohnedies vorgehabt, vor seinem Abmarsch dem General und ehemaligen Kriegsminister einen Abschiedsbesuch abzustatten. Diesen Zweck erreichte Varese, sein Begleiter den seinen nicht: Fontanelli lehnte, wie das erste und zweite Mal, in ausweichender Form ab; er lebe so von aller Welt abgeschieden, dass er nichts erfahre, als was ihm dann und wann von Besuchern zugetragen werde.

Unter diesen Umständen verfielen die Mailänder Geheimbündler auf den Obristen Olini, dem sie nach Brescia schrieben, es werde ihm demnächst der Zeitpunkt der Ausführung mitgetheilt werden. Die Gesinnungsgenossen in Como, Bergamo, Montechiaro, Cremona erhielten die Weisung, nichts zu unternehmen, bevor sie nicht das Beispiel von Brescia gesehen.[1]

[1] Die Mailänder Geschichtschreiber behaupten, die Militär-Verschwörung sei nach den wiederholt fehlgeschlagenen Versuchen, einen Führer an die Spitze zu stellen, und nach dem Aufbruch der italienischen Truppenkörper nach dem Norden von den Theilnehmern bereits aufgegeben

14.

Gegen Ende October war man in Wien entschlossen, es mit Herrn v. St. Agnan zu versuchen. Unser Vertreter in Paris war jetzt in seinem Misstrauen gegen den zweideutigen Gesellen — dieser habe, wie Bombelles dem Grafen Bellegarde mittheilte, ‚sonst auch der französischen Polizei‘ gedient — bereits so weit, dass er es nicht gerathen fand, diesen sich selbst zu überlassen, sondern ihn zu beaufsichtigen beschloss. Er fand den geeigneten Mann hiezu in der Person des Abate Principe Altieri, eines Oesterreich und der alten Ordnung der Dinge durchaus ergebenen Mannes, der durch seinen Namen und seine Familie Zutritt in den ersten Kreisen Italiens hatte. Würden sich, schrieb Bombelles nach Wien, die Angaben St. Agnan's als nichts denn elende Ausgeburten seiner Phantasie (de misérables avortons de son imagination) erweisen, so könne Altieri ohne Aufschub nach Paris zurückkehren, im anderen Falle werde er durch seine ausgebreitete Personenkenntniss dem Grafen Bellegarde dankenswerthe Dienste zu leisten vermögen.[1]

Der 2. November war für die Abreise St. Agnan's festgesetzt; vierundzwanzig Stunden früher ging Altieri von Paris ab, mit einem vertraulichen Schreiben an den kaiserlichen Feldmarschall in Mailand versehen. Bei diesem trafen nun Anzeichen von so verschiedenen Seiten und in solcher Menge zusammen, dass seine lang festgehaltene Ueberzeugung, es gebe keine Verschwörung, weder in der Hauptstadt noch in den Provinzen, einigermassen erschüttert werden musste. Den Esquiron de St. Agnan, wurde ihm von Baron Hager bemerkt, habe man zwar für nichts als einen ränkevollen Abenteurer zu halten; gleichwohl scheine derselbe mit den geheimen Machenschaften in Mailand nicht unvertraut zu sein, da er einen gewissen Rasori und Lattuada genannt, die ja von ihm, Bellegarde, selbst als ‚sehr verdächtig‘ bezeichnet worden seien. Ein dritter Name

---

gewesen, als der falsche französische Marquis als agent provocateur in ihrer Mitte erschienen sei und die Wiederaufnahme dahinzielender Schritte bewirkt habe. Aus den im Texte erwähnten Vorgängen gegenüber Olini und den auswärtigen Garnisonen, Vorgängen, die mit dem zur selben Zeit bei Rasori noch nicht eingeführten Saint-Agnan nichts zu thun haben, geht die Grundlosigkeit jener Behauptung hervor.

[1] Instructions données à Mr. l'Abbé Pce Altieri; A. J. 1814, 4496 ad 1202.

wurde von Hager genannt: der des Generals Zucchi, der unter die vorzüglichsten Anhänger des Prinzen Eugen gehört habe und daher sorgfältigst zu überwachen sei.[1]

Seine ablehnende Haltung gegen jede Verschwörungsriecherei hatte Graf Bellegarde früher damit motivirt, dass, falls der Wiener Congress allseitigen Frieden bringe, für Italien nichts zu besorgen sei. Allein auch in diesem Punkte hatte sich die Sachlage geändert, denn gerade Italien war es, von wo dem ersehnten Frieden die erste Störung drohte. Der König von Neapel, so wurde laut im Publicum gesprochen, habe unverkennbar die Absicht, nicht blos zu behalten, was thatsächlich unter seinem Gebote stehe, sondern seine Grenzen noch weiter vorzurücken. Die Bevollmächtigten der europäischen Fürstenhäuser und Staaten waren noch lang nicht in Wien eingetroffen, als man in der Umgebung König Joachim's wissen wollte, dass es wegen der von Russland geforderten Herausgabe Galiziens zu einem Kriege mit Oesterreich kommen und dies sodann der Zeitpunkt sein werde, die italienischen Pläne zu verwirklichen. Die Sectirer und Clubisten schrieen König Joachim als Befreier Italiens aus, als denjenigen, welcher der apenninischen Halbinsel Freiheit und Unabhängigkeit verschaffen werde, eine Hoffnung die aus Neapel selbst in allen Wegen bestärkt und genährt wurde.[2] Schon stieg in Wiener Kreisen, so freundschaftlich die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Höfen zur Stunde waren, der Argwohn auf, dass König Joachim geheimen Verkehr mit der Insel Elba unterhalte und wohl Feindseliges gegen Oesterreich im Schilde führe, dafern es nicht gelänge, seine Anerkennung als König von Neapel bei den Congressmächten durchzusetzen.

Thatsächlich verstärkte König Joachim seine Kriegsstellung immer mehr, hielt seine Armee im schlagfertigen Stand, liess

---

[1] A. J. Hager an Bellegarde, 8. November. Die Aeusserung über Rasori und Lattuada ist zwar einem späteren Schreiben Hager's entnommen, das aber, da man am 6. December in Wien nicht wissen konnte, was vom 3. zum 4. in Mailand vorgefallen, gleichfalls den Stempel der Vorsichten und Vorbereitungen trägt.

[2] A. J. Ferstl, Ferrara 14. August; Memoire Dr. Zanetti's, Verona September et passim. Im October erschien eine Flugschrift, die für König Joachim als Haupt von Italien Anhänger warb. Die österreichische Polizei hatte einen Grafen Rangoni (Ragoni?), von denen Francesco in Bologna, Giuseppe in Venedig — der Ritter der Benzon, s. oben S. 484 —

die Festungswerke von Ancona ausbessern und durch neue Anlagen vermehren. Im Spätherbst begann er in den Marken drei neue Regimenter zu errichten, jedes mit 5 Bataillons zu 900 Mann, und bezeichnete sie als italienisch-neapolitanische (italo-napolitani). Auch griff er zu dem alten Mittel der romanischen Regierungen, fremdländische Söldner anzuwerben; seine Agenten bereisten die Schweiz, um Militärconventionen für zwei Regimenter abzuschliessen. Dabei liess er die Einwohner der Marken gegen die päpstliche Herrschaft verhetzen; alle Fehlgriffe, die man von Rom aus leider häufig genug beging, wurden von seinen Organen ausgenutzt, um das Volk gegen den Papst, die Cardinäle und die ganze geistliche Wirthschaft aufzureizen, hingegen den italienischen Einheits- und Unabhängigkeitsgedanken durch prahlerische Redensarten und Verheissungen grosszuziehen. Während er der römischen Curie drohte, wenn diese, auf die Heiligkeit des Asylrechtes sich berufend, neapolitanische Fahnenflüchtige an seine Behörden nicht ausliefern wollte, gewährte er selbst Ausreissern aus allen Theilen Italiens, Verfolgten oder Missvergnügten aus dem Piemontesischen, verabschiedeten französischen Officieren, ja selbst entsprungenen Verbrechern Aufnahme in die Reihen seines Heeres.

Der Zusammentritt des Wiener Congresses änderte nichts an seiner bisherigen Haltung. Er machte keine Miene, seine Armee, da doch der Weltfrieden verkündet war, in sein Königreich zurückzuführen; seine Vortruppen standen am östlichen Ufer der Adria über Sinigaglia hinaus bis gegen Fano, landeinwärts bis an die Abfälle des Apennin. Er schaltete und waltete in den von ihm besetzten Gebieten wie in seinem Eigen, schrieb Steuern und Abgaben, hob Recruten aus und suchte auf der andern Seite durch Begünstigungen, die ihn nichts kosteten, einigermassen auszugleichen, was ihm durch drückende Forderungen und Zumuthungen die Gemüther entfremden konnte. So hob in seinem Namen General Carascosa, der im Spätherbst 1814 in den Marken den Oberbefehl führte, die

domicilirte, im Verdacht, weil sie beide als heftige Napoleonisten galten; es kam jedoch später hervor, dass die Schrift in Neapel verfasst und von dort aus verbreitet worden sei. Giuseppe Rangoni, berichtete am 1. December Raab an den Chef der Polizei-Hofstelle, sei eine sehr anständige Persönlichkeit, ‚kein Freund, aber auch kein Feind Oesterreichs'. Der Titel der gedachten Flugschrift wird in den von mir eingesehenen Acten nicht angegeben.

Consumsteuer auf und gab den Getreidehandel frei. Die Nachrichten, die aus Paris, aus Turin und besonders aus Wien eintrafen, konnten den König in seiner kriegerischen Haltung nur bestärken, wenn er es nicht vorzog, durch Rückkehr in seine Grenzen und strengstes Ansichhalten den ihm feindlichen Mächten jeden Vorwand zu einem Angriffe zu nehmen. Denn nicht blos unternahmen die Gesandten König Ferdinand's von Sicilien, Commandeur Alvaro Ruffo und Fürst Castel Cicala alles Mögliche, es zu einem Bruche der Verbündeten mit ‚General Murat' kommen zu lassen; nicht blos wies Ludwig XVIII. seinen Congressgesandten an, seine Nachgiebigkeit in die Wünsche der Mächte von dem Auftreten derselben gegen Murat abhängig zu machen; nicht blos suchte Victor Emanuel durch den Marquis de Saint-Marsan in gleichem Sinne England und Oesterreich als die seitherigen Vertheidiger König Joachim's umzustimmen: schon hatte Frankreich Vorbereitungen getroffen, seine Absichten mit Waffengewalt durchzusetzen, und hatte sich nur durch die Weigerung des sardinischen Königs, der französischen Armee Durchzug durch seine Staaten zu gestatten, und durch die noch entschiedenere Erklärung Metternich's: ‚Der erste französische Soldat, der den Boden Italiens betritt, bedeutet den Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich' bewegen lassen, von diesem Vorhaben vorläufig abzustehen.[1] Allein ob es Oesterreich gelingen werde, ja ob es auch nur den ernsten Willen habe, den König Joachim unter allen Umständen auf dem Throne von Neapel zu erhalten, durfte um so mehr bezweifelt werden, als die eigene Haltung desselben dem Argwohn der ihm von vornherein feindseligen Mächte stets neue Nahrung zuführte. ‚Ich gäbe die Welt dafür,' sagte Metternich zu Saint-Marsan, ‚den König Ferdinand auf dem Throne von Neapel zu sehen, aber wir können dafür keinen Krieg führen.' Und Kaiser Franz, als ihm der Marquis die ernsten Gefahren schilderte, wenn Murat in Neapel bliebe: ‚Sie haben Recht; doch ich hoffe, er werde sich selbst seinen Untergang bereiten.'[2] Keine Frage, dass

[1] Domenico Bianco, Storia documentata d. dipl. europ. in Italia (Torino, 1865) I, 5, 25 f., 87, 90 f., 383, 388. König Victor Emanuel an Saint-Marsan, 2. November.

[2] Ebenda I, 4; vgl. 403 Talleyrand zu Saint-Marsan: ‚Vous verrez que, lorsque l'Italie sera organisée, cette affaire viendra d'elle-même et conviendra à tout le monde.'

König Joachim um diese Stimmungen wusste, wofür auch der für ihn peinliche Umstand sprach, dass seine beiden Wiener Gesandten Fürst Cariati und Herzog von Campochiaro noch immer ohne Erfolg um Zulassung zu den Berathungen des Congresses warben.

Aber auch Bellegarde kannte die Stimmungen in Wien, sowie er die Entwürfe des Königs von Neapel durchschaute, und wenn er unter solchen Umständen die Möglichkeit eines Krieges auf der apenninischen Halbinsel erwog, dann konnte es ihm nicht mehr gleichgiltig sein, ob es in den ihm anvertrauten Provinzen Elemente gab, die nur auf eine Verwicklung nach aussen warteten, um sodann alles für einen gewaltsamen Losbruch im Innern in Bewegung zu setzen. Auch griffen die neapolitanischen Umtriebe jetzt schon ganz merklich in die Verhältnisse der lombardisch-venetianischen Gebiete ein. Vom ehemals italienischen Escadronschef Ragani wurde bereits erzählt, dass er den ihm bevorstehenden österreichischen Kriegsdienst mit dem neapolitanischen vertauscht hatte, und er war nicht der einzige Officier, der so handelte.[1] Noch zahlreicher waren es einzelne von der Mannschaft der ehemaligen italienischen Armee, die unter die Fahnen des Königs von Neapel liefen, wo sie mit offenen Armen aufgenommen wurden. Gewiss fehlte es nicht an geheimen Hetzern, welche sie dazu aufforderten, während eigene Sendlinge das Land zu beiden Seiten des Mincio durchstreiften, um die Waffen solcher Ausreisser zu sammeln oder den Bauern Feuergewehre abzukaufen, die bei guter Gelegenheit über die Grenze geschmuggelt werden sollten. Im Venetianischen galten der neapolitanische Consul Pecheneda als der Leiter, die Büchsenmacher Ludovico und Gaëtano Piccoli, Vater und Sohn, der eine in Verona, der andere in Padua, als Hauptunterhändler in dieser Sache; der Consul sagte ihnen 11 Francs für das Stück zu, so viel sie ihm an Flinten zu liefern vermöchten. Bis zum October hatte Pecheneda durch solche Mittel bereits 2000 Gewehre zusammengebracht. Ein beträchtliches Quantum Quecksilber hatte er, den kaiserlichen Zollaufsehern zum Trotz, ausser

[1] A. J. Pierre Antoine Carrer an Hager Nr. 10, wo er auf erhaltene Weisung verspricht, allen Eifer aufzubieten, ‚pour vous présenter bientôt la note des noms de tous les Individus qui se sont déjà rendus à Ancone ou qui ont encore l'intention de s'y rendre'.

Land zu schaffen gewusst. Schon verlautete von drei gestohlenen Kanonen, die er in seinem Hause verborgen halte, und kam man seinen Versuchen auf die Spur, Leute von der Dogana zu bestechen, um seinen ganzen Waffenvorrath zu Schiffe zu bringen.

Die Ausreisserei in die Marken wurde zum Theil durch ein Landesunglück gefördert, das auch nach anderen Seiten hin seine üblen Folgen äusserte. Die Ernte des Sommers 1814 war ungünstig ausgefallen, nicht blos im lombardisch-venetianischen Gebiet, sondern auch nordwärts der Alpen, wie in Krain, wo der Ertrag der Rebe im Frühjahre durch Reif, im Sommer durch schlechte Witterung vereitelt, der Buchweizen, in vielen Gegenden die Hauptnahrung, durch frühzeitige Kälte vernichtet worden, so dass eine Hungersnoth, wenn nicht früher ‚doch gewiss im künftigen Frühjahre' vorauszusehen war.[1] In Mailand dachte man an ein Getreideausfuhrverbot, in Padua an ein Auswanderungsverbot, da bei der drohenden Nothlage die Vorspiegelungen listiger Werber offene Ohren fanden. Aus den spanischen Feldzügen heimkehrende Soldaten verbreiteten die Kunde: der König von Spanien gebe jedem Einwanderer unentgeltlich Grund und Boden im Werthe von 300 Lire, Steuerfreiheit für die ersten drei Jahre, dazu 3 Lire für den Tag.[2]

So wirkten die äussere Lage und die Zustände im Innern zusammen, um den Grafen Bellegarde abzuhalten, jene Mahnungen, die ihm aus Wien, aus Paris, aus Innsbruck zukamen, einfach, wie er es bisher gethan hatte, in den Wind zu schlagen. Allein aus Mailand selbst und aus den Provinzen liefen Nachrichten ein, die er nicht gänzlich unbeachtet lassen konnte.

15.

Es ist aus den von mir eingesehenen Behelfen nicht zu deuten, auf welchem Wege die Behörden von dem Anschlage auf Mailand und von den Lostagen des 19. und 20. November Kenntniss erhielten; Thatsache waren gewisse Massregeln und Vorsichten, die sich nur aus einer vorausgegangenen, wahr-

[1] A. J. Krenninger, Laibach 1. October, an Hager: ‚Der Unterthan wird, wenn er seine Ernte auch ganz veräussert, bei weitem nicht so viel daraus lösen, um die Gaben berichtigen zu können.'

[2] Carte segr. I, 216—219, 222—224.

scheinlich blos allgemein gehaltenen Warnung erklären lassen. Auffallen musste es im Publicum jedenfalls, dass unerwartet an alle Glöckner und Thurmwächter der behördliche Befehl kam, nur zu den regelmässigen Tageszeiten und kirchlichen Handlungen zu läuten, also alles Festgeläute sowie das Anschlagen bei Feuersbrünsten zu unterlassen. Am 18. November erhielten die Commandanten der italienischen Truppenkörper Befehl sich für den 24. zum Ausmarsch bereit zu machen; von Böswilligen wurde ausgesprengt, man werde sie nicht mit ihren Waffen abrücken lassen, weil man ihnen nicht traue. Zur selben Zeit wurden in der Hauptstadt die Haupt- und Thorwachen verstärkt, die übrigen Truppen in ihre Casernen consignirt; in der Nacht vom 19. zum 20. durchstreiften starke Patrouillen, von je einem Polizeicommissar begleitet, die Strassen, ebenso in jener vom 20. zum 21.[1]

Kurz zuvor, am 18. oder 19., war St. Agnan in Mailand eingetroffen. Auf seiner Reise von Turin hatte er einen Reisegefährten gefunden, dessen Leichtgläubigkeit und sorglose Mittheilsamkeit er für die Zwecke seiner Sendung trefflich zu benützen verstand. Es war Jean B. Marchal oder Maréchal, aus Cleurie in Lothringen, früher Militärarzt, jetzt in Mailand als Handelsmann ansässig, verheiratet, 44 Jahre alt, mit welchem sich unser Chevalier als französischer Landsmann und Royalist bekannt machte. Er bereise, liess er jenen im Vertrauen wissen, in höherem Auftrage Italien, um die Stimmung zu erforschen; der König, der Herzog von Berry vermöchten nicht ohne Schmerz das schöne Land zu sehen, das so lang mit Frankreich vereint gewesen. St. Agnan durchschaute seinen Mann, von dem er überzeugt war, dass er das Geheimnis nicht bei sich behalten werde.[2]

Am zweiten oder dritten Tag nach seiner Ankunft in Mailand stellte sich Sieur Esquiron de Saint-Agnan dem kaiserlichen General-Bevollmächtigten vor. Der Eindruck, den er auf diesen machte, war der denkbar ungünstigste. Bellegarde frug

---

[1] Carrer, 21. November, an Hager, erwähnt ‚le bruit d'une conspiration qui devait éclater à Milan dans la nuit du 19 ou dans celle du 20 courant'; er habe sich vergeblich bemüht, Genaueres zu erfahren; man munkle von einer ‚conspiration qui devoit être guidée par des officiers italiens congédiés'; indessen, heisst es zum Schlusse, ‚rien n'est succédé'.

[2] Étude 110 f.

sich, mit was für einer Art Schelm er es zu thun habe: sei es ein bourbonischer Auskunder? diene er der französischen Revolutionspartei? oder sei er Spitzbube auf eigene Rechnung? Ueber eines war Bellegarde vom ersten Augenblick im Klaren: dass es der Franzose in letzter Linie darauf abgesehen habe, Geld zu bekommen, und möglichst viel Geld. Unter anderen Umständen würde ihn Bellegarde einfach abgewiesen haben. Aber die Lage war ebenso kritisch als dunkel, und darum die Verantwortung nicht zu übernehmen, sich eine Gelegenheit möglicher Aufhellung entgehen zu lassen; dazu die Weisungen aus Wien! So ermächtigte er den ihm verdächtigen Patron nicht, er hiess ihn nicht thun; aber er durfte ihn auch nicht hindern, er liess ihn gewähren.[1]

* * *

Am 22. abends führte Marchal seinen Turiner Reisegefährten bei Dr. Rasori ein. St. Agnan stellte sich als Sohn eines Pairs von Frankreich vor; er sei bei König Ludwig XVIII., der für Italien grosse Sympathien hege, gern gesehen und wünsche die ihm vom Hofe ertheilten Aufträge einem grösseren Kreise mitzutheilen. Es wurde eine Zusammenkunft für den nächsten Abend

---

[1] In den Processacten über die ‚congiura militare' ist von ‚einem wirklichen oder angeblichen Franzosen, der sich Chevalier de St. Aignan nannte', die Rede. Es muss also zu jener Zeit in Mailand unter den Theilnehmern an der Militär-Verschwörung ein Zweifel über die Persönlichkeit des französischen Zwischenmannes bestanden haben. Die Prinzessin Belgioioso aber lässt jene Alternative fallen, hält sich allein an den ‚angeblichen' und liefert Étude 110 eine Erzählung, die ihr seither von allen neueren Mailänder Geschichtschreibern nachgeplaudert wurde: Graf Bellegarde, aus Savoyen gebürtig, habe daselbst arme Verwandte von dunklem Dasein besessen; einen dieser Vettern, einen verschlagenen Menschen, habe er vermocht, unter dem Namen eines Chevalier oder Marquis von St. Aignan nach Mailand zu kommen, hier einen Agenten der Bourbons zu spielen etc. etc. Nun wissen wir aber, 1. dass es kein angeblicher St. Aignan, sondern ein wirklicher Sieur Esquiron de St. Agnan war; 2. dass derselbe kein Vetter des kaiserlichen General-Bevollmächtigten, ja nicht einmal ein Bekannter desselben war; 3. dass es nicht Bellegarde gewesen, der den französischen Chevalier nach Mailand hat kommen lassen; 4. dass diese Einmischung eines fremden Factors durchaus nicht nach dem Sinne des Feldmarschalls war, der sich vielmehr denselben von allem Anfang am liebsten vom Halse geschafft haben würde.

verabredet, wo auch Lattuada und Gasparinetti erschienen. St. Agnan rückte nun mit näheren Angaben heraus: sein König sei bereit, Geld und Truppen herzugeben, Macdonald oder Soult würden die letzteren befehligen; an die Spitze des wiederhergestellten Italiens solle der Herzog von Berry oder der Graf von Artois als König ausgerufen werden; aber zunächst müsse man in Paris wissen, was vom Lande selbst aus geschehen wolle, und es sei daher nothwendig, ein festes Programm auszuarbeiten, das er, St. Agnan, am massgebenden Orte vorlegen könne. Die anwesenden Italiener erboten sich, bis nächsten Samstag zweckdienliche Schriftstücke zu liefern.

Zwei Tage vor Ablauf dieser Frist, der 24. November 1814, war der Zeitpunkt, an welchem der Aufbruch der italienischen Truppenkörper in ihre neuen Garnisonen jenseits der Alpen erfolgen sollte. General-Feldwachtmeister Franz Freiherr von Suden erliess an seine Brigade einen Tagesbefehl, worin er den Truppen Mannszucht empfahl und vor Ausreisserei warnte. In der That erfolgte der Ausmarsch allenthalben ohne Anstand und Störung, selbst jene Officiere nicht ausgenommen, die an den früheren geheimen Abreden und Machenschaften theilgenommen; der einzige Olini bat, ‚wegen Berichtigung seiner Familienangelegenheiten', um Urlaub. Dagegen marschirte Obristlieutenant Pavoni mit Feldmarschalllieutenant Zucchi, welchem er einstweilen beigegeben war. Am 25. war bereits alles in Marsch, allerdings noch auf italienischem Boden; allein selbst nachdem sie diesen verlassen hätten, spiegelte St. Agnan den Verschworenen vor, werde es ein Leichtes sein, sie zum Abfall und zur Rückkehr in die Heimat zu bewegen.

Die dritte Zusammenkunft in der Wohnung Rasori's fand wie verabredet am 26. statt. Die Geheimbündler waren ihrer Zusage gerecht geworden und legten ihre Aufsätze auf den Tisch des Hauses nieder: Rasori einen Aufruf, den der Oberbefehlshaber des französischen Hilfscorps bei seinem Einmarsch in Italien erlassen sollte, eine Aufforderung an die Italiener, sich den Truppen ihres Befreiers anzuschliessen, einen schwunghaft gehaltenen Aufruf ähnlichen Inhaltes; Gasparinetti einen Plan der Revolutionirung Italiens; Lattuada einen Verfassungsentwurf und die Hauptpunkte für Einsetzung einer provisorischen Regierung. Ihr französischer Freund erschien etwas später, sein Antlitz war verstört; denn er brachte die Hiobspost: die Polizei

scheine auf ihrer Spur zu sein, da ihn auf der Strasse verdächtige Gestalten nicht aus den Augen gelassen hätten; er wies eine Pistole vor, mit der er sich im schlimmsten Falle Luft machen werde. Der Hausherr wurde von seiner Wirthschafterin abgerufen; er kam mit der Nachricht in das Zimmer zurück, dass das Haus von Auflauerern umstellt sei. St. Agnan ergab sich ins Fluchen und Schimpfen, fasste die zur Verlesung vorbereiteten Schriftstücke, wie um sie in Sicherheit zu bringen, mit einem festen Griff zusammen und verliess, ohne auf Lattuada zu hören, der ihm die Papiere abforderte, in Eile das Zimmer und das Haus.[1]

Keiner von ihnen hat ihn in Mailand mit einem Auge wiedergesehen, da Bellegarde sich des dienstbeflissenen Mohren, nachdem dieser seine Schuldigkeit gethan, alsbald zu entledigen wusste. Er gab ihm Reisegeld und einen gewandten Menschen als Begleiter, dem gegenüber St. Agnan sich entschlüpfen liess, dass ihn eigentlich die französische Polizei ausgesandt habe, ‚de venir sonder l'esprit public en Italie'. Der Simplon war mit dichtem Schnee bedeckt und so musste der Umweg über Turin gemacht werden, wo der Abenteurer dem Grafen Bubna einen weiteren Reisebeitrag (‚quelque petite somme d'argent') herausschwindelte, um seine Reise nach Paris fortzusetzen.

* * *

In der Nacht vom 3. zum 4. December wurden Rasori, Lattuada, Gasparinetti und Marchal in ihren Wohnungen ausgehoben, unter Bedeckung von 40 Dragonern in einem der Thürme des Castells in Sicherheit gebracht und gleich darauf polizeilich verhört. Sie verlegten sich nicht aufs Leugnen und ihre Aussagen führten auf weitere Spuren. Am 5. leitete Pagani, der bis auf weiteres die Geschäfte der General-Polizeidirection führte, den Verbalprocess über die Festnahme Rasori's, die mit Lattuada, Gasparinetti und Marchal aufgenommenen Protokolle und die von St. Agnan eingelieferten Schriftstücke an den kaiser-

[1] Die obigen Einzelnheiten, fast durchaus nach der Erzählung der Prinzessin Belgioioso (Étude 110—115), die in allen wesentlichen Punkten mit den Ergebnissen der strafgerichtlichen Untersuchung übereinstimmt, ein Beweis mehr für die S. 517 Anm. behauptete Glaubwürdigkeit der Verfasserin in allem, was sie von unmittelbaren Theilnehmern an jenen Vorgängen erfahren haben konnte.

lichen General-Bevollmächtigen, der für die weiteren Schritte eine Specialcommission unter dem Vorsitz des k. k. General-Feldwachtmeisters Raban Baron Spiegel niedersetzte; Beiräthe waren Hofrath Filippo Marchese Ghislieri, Major Franz Weiss v. Rettenberg im Generalquartiermeisterstabe, Appellationsrath Franc. della Porta; Schriftführer (cancelliere) Carini.

Die Untersuchung gewann nun einen weiteren Umfang und Furcht befiel alle, die sich irgend einer Schuld bewusst waren oder in den Verdacht einer solchen zu fallen besorgten. Namentlich waren es mehrere Beamte der Post, von denen es hiess, dass sie Correspondenzen mit den Napoleoniden und versteckten Anhängern derselben beförderten; ein Casatti ging mit seinen Freunden zu Rath, ob sie sich nicht, solang es noch Zeit sei, aus dem Staub machen sollten. Der Schritt unterblieb, ohne Zweifel weil sie dahinter kamen, dass es sich bei den Verhören im Castell um ganz andere Dinge handle. Gegründeter waren die Mahnungen, die General Lecchi von wohlmeinender Seite empfing: allein, wie man sich erzählte, durch Grafen Alfonso Litta und dessen Sohn sicher gemacht, schlug er die Warnung in den Wind und blieb, bis es zu spät war. In der Nacht vom 10. zum 11. wurden er, de Meestre und Bellotti eingezogen, in jener vom 12. zum 13. der Thürhüter Gerosa, der die vorlauten Aeusserungen Mancini's wegen des Anschlages auf Mantua verschiedenen Personen mitgetheilt hatte. Vom 14. zum 15. traf das gleiche Loos den Obristen Olini in Brescia, in der Nacht vom 17. zum 18. den gewesenen Ajutante commandante Cavedoni ebenda, vom 5. zum 6. Januar 1815 den Obristen Varese, in der darauffolgenden Nacht Caprotti. Obrist Moretti befand sich als überzähliger Obrist im II. leichten Infanteriebataillon bereits in Graz als ihn auf eingelangten Befehl der Commandant des 38. Linien-Infanterieregimentes Prochaska, Franz Schreiber, am 7. Januar verhaften, dessen Papiere versiegeln und diese sammt dem Besitzer derselben durch den Hauptmann Johann v. Vorbeck von Casteler-Infanterie Nr. 27 nach Mantua bringen liess. Mit Innocente Brunetti, dessen Verhaftung in der Nacht vom 9. zum 10. Januar erfolgte, und mit dem in die nördlichen Provinzen abmarschirten Obristlieutenant Pavoni, welchem der Haftbefehl auf den Fersen folgte, hatte die Regierung alle Mitschuldigen an der grossen Militär-Verschwörung in sicherem Gewahrsam, zwei allein ausgenommen, die, vorsichtiger als die

übrigen, noch zu rechter Zeit das Weite gesucht hatten: der gewesene Kriegscommissar Mancini und der ehemalige Bataillonschef Delfini. Denn auch der nunmehr neapolitanische Escadronschef Ragani, der das Bindeglied zwischen jenen und dem Hauptquartier König Joachim's hatte abgeben sollen, fiel beim Betreten seiner modenesischen Heimat den Häschern in die Hände und wurde an die kaiserlichen Behörden abgeliefert.

Die lombardische Militär-Verschwörung war im Keime erstickt und damit der letzte ernste Versuch einer Wiederherstellung des Königreichs Italien unter französischem Schutz und Schirm gescheitert. Es gab ohne Frage noch Männer, deren Wünsche an dem gestürzten Regimente hingen: allein sie standen für sich, sie hatten keinen Zusammenhang, keinen Rückhalt und vermochten vereinzelt nichts. Wann immer das politische Unwetter losbrach, das aus dem neapolitanischen Lager von Ancona drohte — mit den Mantuaner Centri, auf deren vorbereitende Thätigkeit König Joachim im Stillen gerechnet hatte, war es nun aus und vorbei.

Die strafgerichtliche Untersuchung der im December 1814 und Januar 1815 verhafteten Personen zog sich mit der letzten Entscheidung bis in das Jahr 1816 hinein. Das Verbrechen, auf welches die Anklage lautete, war Hochverrath, auf welchen, selbst wenn es beim Versuche geblieben, der Tod gesetzt war. Mildernde Umstände verschiedener Art, in erster Reihe das reumüthige Bekenntniss der Gefangenen, dann aber der Umstand dass aus der vor seiner Verwirklichung vereitelten Unternehmung keinerlei Schaden nach aussen entstanden war, bestimmten den Kaiser Franz zur Umwandlung der Lebensstrafe in schweren Kerker von einigen Jahren, in welche überdies die in der Untersuchungshaft zugebrachte Zeit eingerechnet werden sollte. Den zu achtjährigem Festungsarrest verurtheilt gewesenen activen Militärs de Meestre, Moretti und Olini wurde, nachdem sie die Hälfte ihrer Strafzeit in musterhafter Ergebung abgesessen hatten, der Rest der ihnen anberaumten Frist vollends nachgesehen.

Mehrere Jahre später soll Jean Baptist Maréchal in Paris unter den Säulenhallen des Palais Royal auf den Sieur de Saint-Aignan, seinen gesprächigen Reisebegleiter von Turin nach Mailand, gestossen sein, ihn bei der Gurgel gefasst und mit einem spanischen Rohre aus Leibeskräften durchgewalkt

haben.[1] Was sonst aus ihm geworden, hat sich, so scheint es, bisher der Oeffentlichkeit entzogen, und ebenso ist von dem General und Grafen Comelli von Stuckenfeld, den die kaiserlichen Behörden gegen Ende 1814 in Italien vermutheten, nichts Verlässliches bekannt geworden. Es wäre immerhin interessant, Näheres über die ferneren Schicksale und den Ausgang dieser beiden politischen Hochstapler zu vernehmen.

[1] Étude 115.

ANHANG.

1.

In Sachen der Freimaurer.

Schreiben an den Herrn FZM. Freiherrn von Lattermann, illyrischen Gouverneur in Laibach; an Herrn FZM. Fürsten von Reuss, italienischen General-Gouverneur in Padua; an Herrn GM. von Tomassichs, dalmatinischen Gouverneur in Zara.

S. M. geruhten vermittelst a. h. Entschliessung vom 3. d. M. zu befehlen, dass jene Beamten in den occupirten Provinzen, welche die provisorische österreichische Regg. auf ihren Dienstposten belässt, verhalten werden sollen, eidlich anzugeloben, dass dieselben, falls sie mit einer Freymaurer-Loge, oder einer andern geheimen Gesellschaft in Verbindung ständen, sich sogleich davon lossagen und in keine solche Gesellschaft mehr treten wollen.

Ich bitte E. E. diese a. h. Anordnung bei den Ital. Beamten Ihres Gouvernements, soweit sie solche betreffen kann, in Anordnung bringen und die eidlichen Reverse derselben mir einsenden, überhaupt aber nun mit desto strengerer Aufsicht das Freymaurer Wesen unter den öffentl. Beamten controliren lassen zu wollen.

Wien, am 20. März 1814. Hager.

2.

Angelobungs-Formel der Mitglieder der provisorischen Regentschaft.

(Beilage zum Vortrage Bellegarde's an Se. Maj. vom 21. Mai 1814. J. A. ad 164 ex Sept. 1814.)

Essendo volontà Sovrana, che Voi o Signori abbiate da continuare provvisoriamente nell' esercizio delle funzioni di Reggenti del Governo:

Prometterete e giurerete Fedeltà a Sua Maestà l' Imperatore e Re Francesco I, Vostro Clementissimo Sovrano e Signore, Ubbidienza alle Leggi, Ordini e Decreti, che verranno dalla Maestà Sua emanati, Subordi-

nazione a Sua Eccellenza il Signor Conte Feld Maresciallo Commissario Plenipotenziario, o chi fare potrebbe le sue veci.

Prometterete e giurerete che nel disimpegno della Carica provvisoriamente affidatavi adempirete con zelo, Lealtà ed esatezza i doveri della medesima.

Prometterete e giurerete finalmente di non appartenere ne direttamente, ne indirettamente a veruna Società segreta, qualunque ne sia la denominaziône, ed in caso che vi apparteneste prometterete e giurerete di rinunziarvi immediatamente.

Prometto et giuro d' osservare fedelmente tutto quanto ora mi è stato letto e che ho pienamente inteso. Cosi Dio mi ajuti.

3.

Copie d'un rapport du Comte de Bombelles à S. A. le Prince de Metternich, en date Paris le 16 Juillet 1814.

Une déposition dont l'objet me paroît d'une majeure importance, la révélation d'une trame odieuse, qui, si l'on doit en croire les apparences, auroit pour but le plus noir des attentats, m'ont semblé exiger l'expédition sans délai du présent Courrier. Je ne puis encore juger si dans le rapport que je vais avoir l'honneur de faire à V. A. tout est conforme à la plus exacte vérité, ou si l'inexpérience du délateur lui a fait supposer plus d'importance qu'il n'y en a, aux faits qu'il a énoncés; mais dans tous les cas, j'ai cru qu'il étoit indispensable de mettre le plustôt possible V. A. au courant d'une affaire dont les suites, si on n'y mettoit la plus sévère attention, pourroient avoir le plus grand danger.

Mr. d'Esquiron de St. Agnan qui est venu me trouver hier, est un homme de lettres, qui a eu l'honneur d'offrir en 1808 par le canal de V. A. un ouvrage à S. M. l'Empereur.

Il en obtint une médaille d'or qu'il porte encore. Au dernier séjour de S. M. à Paris il a mis sous Ses yeux la première partie d'un second ouvrage intitulé: Dieu, la nature, et les loix. Mr. de St. Agnan prétend avoir été accueilli avec la plus grande bonté de notre Souverain, qui lui a promis de ne point l'oublier dans l'occasion. Après le départ de l'Empereur Mr. de St. Agnan se rendit à Londres, où des affaires d'intérêt réclamoient sa présence. C'est là qu'il retrouva vers la mi-Juin un certain Comte Comelli né à Aquileja en Frioul, homme audacieux et entreprenant, jadis au service d'Autriche, mais ayant depuis plusieurs années voué la haine la plus decidée à notre Gouvernement St. Agnan ayant connu Comelli il y a trois ans à Paris, et lui ayant rendu quelques services lors

d'une incarceration qu'il avoit subie pour cause de dettes, il en fut accueilli avec amitié. C'est après l'avoir questionné sur ses projets et sur sa manière d'envisager les évenemens qu'il crut pouvoir lui ouvrir son cœur. C'est alors qu'il lui fit part des trames vastes et perfides dont il tient les fils en main, et qu'il se flatte de pouvoir mettre à exécution dans les premiers jours d'Octobre. C'est à cette époque que l'Italie entière doit se revolutionner, et qu'un Empire romain sous les auspices de trois Consuls et d'un Empereur qui prendra le nom de César doit être établi. Les conjurés ont formé l'exécrable plan d'assassiner en même tems l'Empereur notre auguste Maitre, et ils se flattent (je répéte ceci comme on l'a deposé; mais sans y ajouter foi) que la Russie saisira ce-même instant pour effectuer ses projects en Pologne. Comelli doit avoir dit à Mr. de St. Agnan, que deux militaires, qui ont l'honneur d'approcher l'Empereur, sont du complot, mais il n'a jamais voulu s'expliquer sur leurs noms, j'aime à croire que ceci est une calomnie de ce misérable, mais dans tous les cas il sera facile à la police de savoir qui se trouve en correspondance avec Comelli. On lui écrit simplement ‚pour le Général C.' en ajoutant une seconde enveloppe à l'adresse du Sr. Bertoldi à Delmenhorst. C'est le 5. août qu'il compte être à Milan. Il est parti le 1. Juillet de Londres, et doit passer par la Hollande, Delmenhorst, et le Tyrol. Il est néanmoins probable qu'il voyagera sous un nom supposé. Le Chevalier de Floret, ayant vu plusieurs fois ce Comelli pendant son séjour à Paris, pourra donner son signalement. Quand il écrit à ses complices, il se sert au lieu de signature du paraphe suivant



Le chiffre convenu est une croix à une, deux, ou trois branches; la première † veut dire, continuez à travailler dans le sens; la seconde ☨ le moment décisif approche et tout va bien. La troisième ☦ le coup va être frappé. Dans un des derniers billets que Comelli écrivit à St. Agnan il lui enjoignoit de luy envoyer sans délai des nouvelles du Duc de Riario et d'un certain Confino. Ce Confino est Turc d'origine, un des plus mauvais sujets qui existent, et je crois qu'il est encore à Paris. Je m'informerai de ce fait le plus promptement possible. Ce qui est sûr, c'est que St. Agnan l'a rencontré dans le courant de mois de mai dans la cour de S. M. l'Empereur à Paris, et qu'il prétendoit être employé au service de S. M. C'est, au reste, un coquin du plus bas étage, et dont Comelli ne compte propablement se servir que comme d'un assassin à ses ordres.

Comelli a assuré que ni Napoléon, ni le Prince Eugène ne connoissent ses projets. Il n'a jamais voulu dire les noms de trois prétendans au trône Impérial, mais a certifié qu'ils étoient membres de maisons

souveraines. Il compte beaucoup sur l'assistance de la plus grande partie des officiers supérieurs de l'armée Napolitaine, de quelques familles de Milan et de Rome, de plusieurs généraux de la ci-devant armée d'Italie et de quelques chefs de parti du Tyrol Italien. Dans l'assemblée à laquelle St. Agnan assista à Londres à la fin de Juin il trouva une trentaine de personnes tous Italiens à l'exception de quatre Anglais. Les trois pièces ci-jointes[1] donneront quelque clarté à V. A. sur cette odieuse et atroce affaire. La proclamation qui doit paroitre au mois d'Octobre en français et en italien a été redigée par Comelli lui-même. La puissance que les conjurés redoutent avec raison le plus c'est l'Autriche. C'est la haine la plus profonde contre notre Cabinet qui les dirige. Si l'Italie a secondé long tems les vues de Napoléon, disoit Comelli, c'étoit dans l'espoir de contribuer à l'humiliation de l'Autriche. Depuis le mariage l'Italie n'eut plus de confiance en lui.

Je ne répéte tous les mauvais propos de ces plus mauvaises têtes encore que pour mettre V. A. à même de juger l'esprit qui anime ces scélérats.

Si j'expédie mon frère en Courrier à Vienne, c'est qu'il a assisté comme moi aux dépositions de Mr. de St. Agnan, et qu'il sera à même de Vous donner, mon Prince, mille petits détails qui échappent à la plume. Si V. A. ne juge pas à propos de l'expédier en Courrier à Mr. le Maréchal de Bellegarde pour lui communiquer les mêmes renseignemens, j'ose la supplier de me le renvoyer sur le champ pour que je puisse sans délai savoir vos intentions au sujet de Mr. de St. Agnan. Ce dernier s'engage, si V. A. le juge à propos, à se rendre à Milan, continuer ses relations avec les conjurés, et donner au Gouvernement tous les moyens de saisir tous les fils de la trame. Si V. A. me réexpédiait sans délai mon frère, il pourroit être de retour ici au premier août. St. Agnan pourroit alors partir pour Milan, et s'y trouver le 5. jour du rendez-vous des conjurés. Il désireroit être mis sous la surveillance la plus exacte de la police pour sa sûreté personelle, craignant beaucoup d'être assassiné. V. A. me rend assez justice pour ne pas douter que je me mettrai en quatre pour obtenir encore plus de détails sur tout ceci. Mon attachement à la vie et à la mort à l'Auguste personne du plus adoré des Souverains, et mon devouement sans bornes pour V. A. sont les garants de mon zèle. Je n'ai cependant pas voulu retarder d'une minute le départ de mon frère envisageant l'affaire comme d'un intérêt trop pressant. J'aurai l'œil aussi sur les démarches d'un certain Angeloni, homme de lettres, romain de naissance,

---

[1] Siehe oben S. 509; der geneigte Leser wird es mir vielleicht danken, wenn ich ihn von der Durchsicht dieser hirngespinnstischen Schriftstücke frei halte.

et sur celles d'un médicin nommé Cornara. Ce deux individus sont le point de ralliement à Paris de tous les Ialiens mécontents. Ils sont de plus en correspondance avec des Russes et beaucoup de Polonais.

4.

In Sachen der Freimaurer.

Lieber Freyherr von Hager! Von allen Verzeichnissen über Freymaurer, sowie von Personsbeschreibungen, welche Ihnen bis nun aus den Italienischen und Illyrischen Provinzen zugekommen sind, oder noch zukommen werden, haben Sie Meinem Hofkanzler Grafen Lazansky, als Präsidenten der neu aufgestellten Zentralorganisirungs-Kommission, Abschriften zum gehörigen Gebrauch mitzutheilen.

Gutenbrunn den 9. August 1814. Franz m. p.

5.

(A. J. 1814, Beilage zu 3529 ad 1202.)

Paris 1. 7bre 1814.

Mon prince!

Depuis les ordres que j'ai reçus de V. A. j'ai fait venir M. de St. Agnan et l'ai engagé à partir pour Milan. Il m'a repondu qu'étant impliqué dans un procès très considérable pour lui il ne pourroit quitter Paris sur le champ, que d'ailleurs il y avoit des dettes et qu'il ne lui seroit possible de s'absenter que moyennant une avance de 8000 francs. Si j'étois bien convaincu de l'indispensabilité de la présence de Mr. de St. Agnan à Milan, j'aurai bien pris sur moi de lui fournir les fonds qu'il demande. Mais comme il ne me parait pas d'après les assertions même de Mr. St. Agnan que les conjurés puissent avancer l'époque qu'ils ont choisie pour l'exécution de leur plan (époque fixée au mois d'octobre) j'ai préféré attendre à ce sujet les ordres ulterieures de V. A. D'ailleurs Mr. de St. Agnan ayant manqué son premier rendez-vous qui étoit fixé au 5. août, il ne sera plus attendu par les conjurés qu'en 8bre, et d'ici-là V. A. peut me faire savoir ses intentions.

Au reste Mr. de St. Agnan, à qui j'ai fait une avance de 500 fr., me tiendra au fait de tout ce qui lui parviendra subséquemment. Il paroit certain que Comelli est maintenant en Italie, je crois qu'il serait intéressant d'engager Mr. de Bellegarde à prendre toutes les mesures nécessaires pour bien observer ce scélérat. Car en l'arrêtant sur le champ on donneroit l'éveil à ses complices, qui d'après tous mes renseignements doivent être nombreux.

L'Italie n'est point au reste le seul pays livré à des fermentations politiques. Quoiqu'en disent les feuilles françaises, la France est loin d'être tranquille. L'armée tout en se réorganisant, conserve un mauvais esprit. A Nevers il y a eu des troubles assez sérieux, et c'est toujours la force armée qui donne le mauvais exemple, car le peuple en général est assez paisible. Lors de tant de troubles et de malheurs il ne se révoltera contre aucun Gouvernement et ne sera foncièrement attaché à aucun. Il falloit aux Romains du tems de Suetone du pain et des spectacles. Cette dévise est devenue entièrement celle de la France.

Les chambres donnent bien plus d'entraves à un Monarque, éclairé il est vrai, mais irrésolu dans le parti qu'il a à prendre, qu'on ne le pensoit dans le principe. Le Budget à la Chambre des Députés et la liberté de la presse à celle de Pairs occupent les esprits, et le Gouvernement ne s'est pas encore formé une majorité bien décidée. Tout n'a tant bien que mal si la paix subsiste; mais une guerre quelconque perdroit la France. Il n'est pas inutile que V. A. soit bien convaincue de cette vérité; elle doit diminuer de beaucoup l'influence que Mr. de Talleyrand cherchera à se donner au congrès; il compte partir le 10 pour Vienne.

Bombelles.[1]

6.

Präsidial-Vortrag über die geheimen Machinationen in Italien und Absendung eines Vertrauten dahin.

(Concept.)

E. M.

Unter den Notizen, welche ich über das geheime meuterische Treiben in Italien erhielt und worüber ich E. M. am 18. d. M. einen a. u. Vortrag erstattete, waren auch zwey Schreiben des Hofrathes von Roschmann aus Innsbruck vom 31. August und 2. September, welche ich E. M. in beyliegenden Copien a. u. zu Füssen lege.

Ich habe darüber mit dem Minister des Aeussern Fürsten Metternich Rücksprache gepflogen und überdies dasjenige an FM. Gr. Bellegarde, an FZM. Fürsten Reuss sowie an den Hofrath Roschmann selbst erlassen, was die angebogenen Expeditions-Copien ausweisen.

Aus dem Erlasse an Roschmann geruhen E. M. huldvoll zu entnehmen, dass ich zwar seinen Antrag den Prati von Trient als faux frère

[1] Am 12. September theilt Metternich diesen Bericht ‚in der Hochdenselben ohnehin bekannten Angelegenheit des Herrn von St. Agnan' dem Obersten Polizei-Präsidenten mit.

nach Mailand zu senden, um dort den Gang der Machinationen zu beobachten und die Theilnehmer davon zu erforschen, nicht verwerflich fand, jedoch mich darüber mit dem Fürsten Metternich einzuvernehmen und das Resultat davon dem Roschmann nachzutragen vorbehielt, ehe Prati nach Italien abgehen sollte.

Fürst Metternich hat mir zwar über diesen Gegenstand noch nicht geantwortet, aber Roschmann schritt inzwischen zur Execution.

In dem Anschlusse berichtet er mir, dass er bey näherer Nachforschung über Prati's Individualität denselben zu der bezielten Mission nicht verwenden zu können glaubte, dagegen aber den ehemaligen Podestà von Trient Dr. Cheluzzi dazu als vollkommen geeignet ausersah und mit einem Reisegeldverlage von 2000 fl. W. W. in C.-M. versah.

Dermahl lässt sich weder über die Qualität des Cheluzzi zu dieser Mission, noch über die Veranlassung der Mission selbst etwas erinnern, nachdem Roschmann zum Werke geschritten ist, ehe er die weitere Anweisung angesucht oder erhalten hat. Ich kann lediglich in seiner Wahl nach der Darstellung, welche er über Cheluzzi's politischen und moralischen Character macht, compromittiren, allein Roschmann will nun meine Authorisation haben, um den Cheluzzi für den Fall der Nothwendigkeit seiner längeren Anwesenheit in Italien und der dort zu machenden Auslagen, ausser obigem Verlage einen grössern Geld-Credit zu eröffnen.

Hiezu nehme ich mir nun die ehrfurchtsvolle Freiheit E. M. a. h. Genehmigung gehorsamst zu erbitten.

Wien am 21. October 1814. Hager.

Der Kaiser resolvirte am 14. November: ‚Die von Roschmann veranlasste Absendung des Dr. Cheluzzi nach Mailand war voreilig, weil er vor allem Ihre Weisung hierüber hätte abwarten sollen. Als eine geschehene Sache nehme Ich diese Absendung in der Voraussetzung, dass Cheluzzi die zu einer so heiklichen Sendung erforderlichen Eigenschaften in vollem Masse besitzt, wofür Mir Roschmann verantwortlich bleibt, zur Nachricht und ermächtige Sie, den Cheluzzi für den Fall der Nothwendigkeit seiner längeren Anwesenheit in Italien mit dem noch erforderlichen weitern Geldverlage gehörig versehen zu lassen; jedoch werden Sie dafür sorgen, dass Cheluzzi nicht länger, als es wirklich nothwendig ist, in Italien verweile, und dass Mir seine einlangenden Berichte vorgelegt und über das ihm erfolgte Geld und dessen Verwendung gehörig Rechnung gelegt und das hiervon allenfalls Erübrigte zurückgestellt werde.‘

7.

Extrait d'un Rapport de Mr. le Comte de Bombelles en date de Paris, le 2. Novembre 1814.

Depuis la dernière dépêche que Votre Altesse m'a fait l'honneur de m'adresser au Sujet du Sr. Esquiron de St. Agnan je me suis fait un devoir de suivre ponctuellement les ordres que Vous avez bien voulu, mon Prince, me donner à cet égard. Mes données sur l'individu en question s'accordent toutes à me prouver que c'est un très mauvais sujet, un homme peu fiable, mais il est d'un autre côté presque certain qu'il entretient des intelligences avec les scélérats qui cherchent à culbuter et devaster l'Italie, et qu'une fois sûr d'une recompense, il peut rendre des services éminens en dévoilant les coupables et leurs trames. Ce n'est toutefois qu'avec une extrême prudence qu'on peut employer un pareil homme, car ses relations intimes avec la Police de Paris ne me permettent plus de douter, qu'il n'en soit un agent secret; et si jamais (ce que je suis loin de croire) il pourrait entrer dans la politique de la France de soutenir sous main les factieux de l'Italie, Mr. de St. Agnan sans aucun doute se porterait volontiers à rendre dans ce sens toute sorte de services. Comme toutefois je prends la liberté de le répéter, avec une extrême circonspection on peut tirer parti de Mr. de St. Agnan, je n'ai pas cru devoir lui refuser l'argent nécessaire à son voyage, du moment qu'il est venu me dire que l'état de ses affaires lui permettait de partir et que l'instant de dévoiler la plus odieuse des trames et de faire avorter le projet des conspirateurs était arrivé. Quoique je sois bien éloigné de croire tous les romans du Sr. St. Agnan, je me serais soumis à une trop grande responsabilité en n'ajoutant aucun foi à ses dépositions. Il part donc aujourd'hui muni de lettres pour le Comte de Bubna et le Maréchal de Bellegarde. Pour éviter au reste à Mr. le Maréchal tout espèce d'embarras et le bien mettre au fait de l'état des choses, ainsi que des services que Mr. de St. Agnan peut rendre et des inconveniens que son caractère présente, j'ai cru nécessaire d'expédier dès hier à Milan Mr. l'abbé Altieri, porteur d'une lettre confidentielle pour Mr. le Comte de Bellegarde. Je joins à ce très-humble rapport copie des instructions dont j'ai pourvu l'abbé. Ce dernier peut d'ailleurs être de la plus grande utilité en Italie. Son zèle égale son intelligence. Il connait les principales familles de ce pays là et inspire en qualité de patriote plus de confiance qu'un étranger. Je crois donc, mon Prince, n'avoir rien négligé pour que notre Auguste Souverain soit servi dans cette occasion comme Il le mérite. J'ai composé un petit chiffre dont j'ai donné le double à l'abbé Altieri, afin de le mettre à même de m'in-

struire de la tournure que vont prendre les choses en Italie. Je serai en attendant à l'affût des menées du Gouvernement français, et je crois pouvoir me flatter qu'elles ne m'échapperont pas.

8.

Nr. 784.

Monsieur le Baron!

Je ne dois pas différer à mander à V. E. que le Sr. de St. Aignan qui denonça à Mr. de Bombelles à Paris une prétendue conspiration en Italie dirigée par le nommé Comelli, est arrivé ici depuis quelques jours, mais il s'en faut bien qu'il soit de l'utilité qu'on comprit. D'abord il ne donne aucune indication précise sur les prétendus conjurés, et d'ailleurs dans son verbiage on sçait pas assez démêler s'il est un espion des Bourbons, s'il sert à un parti revolutionnaire en France, ou bien s'il a d'autres vues indirectes, et ce qu'il y a de plus sûr, c'est qu'il ne cherche qu'à avoir de l'argent et à se rendre intéressant pour en avoir d'avantage. Je ne peux donc pour le moment rien annoncer de positif sur le compte du Sr. de St. Aignan à V. E. et je me réserve à lui en rendre un compte plus exacte quand par des autres entrevues avec lui j'aurai mieux connu son véritable caractère.

Agréez etc. Bellegarde F. M.

Milan ce 22. Nov^e 1814.

A. Mr. le Baron de Hager à Vienne.

9.

P. A. Carrer an Baron Hager in Wien.

Nr. 9.

Excellence

Par mes n° précedents et par le dernier aussi en date 30 novembre j'ai eu l'honneur d'assurer V. E. que la Police de Milan surveillait attentivement, aujourd'hui j'ai l'honneur de vous annoncer, Mr. le Baron, que hier à 5 heures du matin la Police a fait arrester quattre Individus, c'est à dire

Rasori, Medecin et Chirurgien, homme d'ésprit et de connaissance qui avait sous l'ex Vice Roi beaucoup d'influence.

Gasparinetti Colonel de Cavallerie Italienne, homme à talent, ferme, qui a fait toutes les campagnes et qui a été fait prisonnier en Bohême.

Latuada ci-devant officier de la Garde Nationale de Milan, homme de peu de ressources, on me le dit.

Maréchal que je crois Français, qui était au Service Militaire-Italien du quel je me reserve de présenter a V. E. des details plus sûrs dans mon n° suivant, et en même tems je sçaurai vous annoncer l'opinion qu'on porte sur l'arrestation des susdits.

Agréez etc. Carrer.

Milan le 5 Xmbre 1814.

10.

(Beilage zu 1202, Fascikel 460. 1814.)

On ne peut rien pénétrer sur la qualité de leurs crimes, quelquun prétend qu'ils conspiroient contre la tranquillité publique et que Maréchal soit le premier, qui se soit adressé à Rasori, comme homme à tête chaude et qu'ils aient tirés à leurs partis les deux autres; si le supposé est vrai les complot pourroit avoir des partisans en France puisque on m'assure que Maréchal est Français. Je continuerai à veiller sur cette affaire pour me procurer l'honneur d'exposer à V. E. les eclaircissements que je reussirai à me procurer, en attendant ayez la bonté d'agréer le renouvellement du haut respect, avec lequel j'ai l'honneur d'être

De V. E.

Milan le 10 Xmbre 1814.

Votre très humble et obéissant Serviteur

Pierre Antoine Carrer.



Namen-Register.

Ausgegeben am 10. October 1890.

Arneth, A. Ritter v.: Graf Philipp Cobenzl und seine Memoiren. 8°. 1885. 1 fl. 40 kr. = 2 M. 80 Pf.

Fournier, Aug.: Handel und Verkehr in Ungarn und Polen um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der österreichischen Commercialpolitik. 8°. 1887. 1 fl. 30 kr. = 2 M. 60 Pf.

— Eine amtliche Handlungsreise nach Italien im Jahre 1754. Ein neuer Beitrag zur Geschichte der österreichischen Commercialpolitik. 8°. 1888. 40 kr. = 80 Pf.

Höfler, C. Ritter v.: Donna Juana, Königin von Leon, Castilien und Granada, Erzherzogin von Oesterreich, Herzogin von Burgund, Stammmutter der habsburgischen Könige von Spanien und der österreichischen Secundogenitur des Hauses Habsburg. 1479—1555. 8°. 1885. 3 fl. = 6 M.

Huber, Alfons: Die Gefangennehmung der Königinnen Elisabeth und Maria von Ungarn und die Kämpfe Königs Sigismund gegen die neapolitanische Partei und die übrigen Reichsfeinde in den Jahren 1386—1395. 8°. 1885. 30 kr. = 60 Pf.

— Die Kriege zwischen Ungarn und den Türken (1440—1443). Kritisch untersucht. 8°. 1886. 40 kr. = 80 Pf.

Lampel, Dr. J.: Die Landesgrenze von 1254 und das steirische Ennsthal. Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Zwischenreiches. Mit 32 urkundlichen Beilagen. 8°. 1887. 1 fl. 20 kr. = 2 M. 40 Pf.

Lewicki, A.: Ein Blick in die Politik König Sigmunds gegen Polen in Bezug auf die Hussitenkriege (seit dem Käsmarker Frieden). 8°. 1886. 60 kr. = 1 M. 20 Pf.

Pribram, A. Fr.: Die Berichte des kaiserlichen Gesandten Franz von Lisola aus den Jahren 1655—1660. Mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen. 8°. 1887. 4 fl. = 8 M.

Schlitter, Hans: Die Berichte des k. k. Commissärs Bartholomäus Freiherrn von Stürmer aus St. Helena zur Zeit der dortigen Internirung Napoleon Bonaparte's (1816—1818). 8°. 1886. 1 fl. 50 kr. = 3 M.

— Kaiser Franz I. und die Napoleoniden vom Sturze Napoleons bis zu dessen Tode. Aus Schriftstücken des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs. 8°. 1888. 2 fl. = 4 M.

Wertheimer, Ed.: Erzherzog Carl und die zweite Coalition bis zum Frieden von Lunéville (1798—1801). Nach ungedruckten Quellen. 8°. 1886. 50 kr. = 1 M.

— Zur Geschichte Wiens im Jahre 1809. (Ein Beitrag zur Geschichte des Krieges von 1809.) Nach ungedruckten Quellen. 8°. 1889. 35 kr. = 70 Pf.

Zu den beigefügten Preisen durch **F. Tempsky**, Buchhandlung der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, I., Tuchlauben 10), zu beziehen.

Ausgegeben am 10. October 1890.


Stanford University Libraries
3 6105 016 798 113